This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

600006512K

31.

252.

Tagebuch meiner Reisen.

Das Land

zwiſchen den

Kataraktten des Nil.

Mit einer Karte,
aſtronomiſch beſtimmt und aufgenommen
im Jahre 1827

von

A. Prokeſch Ritter von Oſten,
k. k. Major.

Wien.
Gedruckt und in Commiſſion bei Carl Gerold.
1831.

252.

Vorwort.

Der Verfaſſer hofft in dieſen wenigen Blättern, welche die Frucht vieler Mühen, Opfer und Anſtrengungen ſind, der Wiſſenſchaft einen Dienſt zu leiſten. Das war es, was ihn beſtimmte, ſie der Welt vorzulegen. Entfernt von den Hülfen, die dem Schriftſteller in dem gebildeten Europa zu Gebote ſtehen, durch Geſchäfte vielfältig angeſprochen und durch das unſtäte Leben zur See getheilt, macht er keinen Anſpruch in dieſem Werkchen auf künſtleriſche Anordnung, kecke und überraſchende Zeichnung oder warme und gefällige Farbe. Auch iſt der Zweck desſelben nicht Unterhaltung. Bekannt machen ſoll es den Leſer mit der Topographie eines bis jetzt nur wenig bekannten Landes, die Monumente einer großen und, ich möchte ſagen, unbegreiflichen Vergangenheit aufzählen, und ſo ein leeres Blatt der Erdbeſchreibung mit ſicheren und eines der Geſchichte mit wahrſcheinlichen Angaben füllen.

Mit Philä endet, wissenschaftlich gesprochen, nach jener Richtung die bekannte Erde. Diese Insel war, noch im J. 1827, der letzte astronomisch bestimmte Punkt. Mit einem Fleiße, den die Liebe zur Wissenschaft zu natürlich macht, als daß er Lob verdiente, hat der Verfasser die Gränze des wissenschaftlich bekannten Gebietes bis an die großen Katarakten des Nil hinausgeschoben, und das zwischen diesen Endpunkten begriffene Land bis in das Einzelnste beschrieben. Er hat kein Wort mehr gesagt, als er nothwendig hält, und keines, für dessen Wahrheit er nicht bürge.

Höhe von Kandia,
am Bord der k. k. Fregatte Hebe,
Jänner 1830.

Major v. Prokesch.

Inhalt.

Vorwort. Seite

I. Einleitung 3

II. Topographie und Statistik . . . 9

Bezirk von Wadi-Halfa 15

» » Ibrim 25

» » Dör 30

» » Kelabsche 38

Steuersystem 46

Verwaltung 47

Religion 47

Haushaltung 48

Viehstand 49

Bebauung des Bodens 52

Alte Geographie 53

III. Philä 56

IV. Insel Bitsche 75

Seite

V. Tempel bei Dabot 77
VI. Ruinen bei Kartaß 83
VII. Ruinen von Taffeh 85
VIII. Die Tempel von Kelabſche 88
IX. Tempel von Garb-Meroe 102
X. Felſentempel von Gerf-Huſſein 106
XI. Tempel von Dake 114
XII. Tempel von Offedinah 121
XIII. Tempel von Seboa 124
XIV. Tempel von Hámáda 132
XV. Felſentempel von Dör 136
XVI. Die Felſentempel von Ambuſombul . . . 140
XVII. Felſengrab von Abahuda 153
XVIII. Tempelreſte an den großen Katarakten . . 156
XIX. Schluß 160

Land zwiſchen den Katarakten.

I.

Vaterland, wie theuer bist du jedem unbefangenen Herzen! Der Nubier singt: »Nubien, o meine Heimath, rosenduftende! noch im Schlummer seh' ich dich vor meinem Auge; hingebreitet liegst du vor mir, ein Paradies voll Blumen!« So ist ihm das Land, das uns eine Wüste erscheint. Verlassenheit und Öde, wie eines versunkenen Leichenfeldes, sprechen den Wanderer an, der aus dem lebenvollen Europa herüberkommt in dies erstorbene Land. Eine Sage von Einst liegt es vor ihm, ein gebrochenes Mal.

Ich habe nur die Strecke zwischen den Katarakten von Syene und jenen von Wadi-Halfa, d. i. zwischen den kleinen und großen durchreiset, noch vor kurzem ein schwer zu betretender Boden, nun ein geöffnetes Feld. Dieses Land, dermalen zu Ägypten geschlagen, war ein Theil Äthiopiens, denn die Katarakten und Philä machten in ältester Zeit die Gränze zwischen beiden Ländern (Diod. I. 22.), wie sie für die Bewohner beider noch heut zu Tage diejenige zwischen Ägypten und Nubien machen. Äthiopien ist ein Ursitz frühester Kultur, und das pharaonische Ägypten vielleicht nur

Das Land

zwiſchen den

Kataraktен des Nil.

Mit einer Karte,
aſtronomiſch beſtimmt und aufgenommen
im Jahre 1827

von

A. Prokeſch Ritter von Oſten,
k. k. Major.

Wien.
Gedruckt und in Commiſſion bei Carl Gerold.
1831.

252.

Vorwort.

Der Verfaſſer hofft in dieſen wenigen Blättern, welche die Frucht vieler Mühen, Opfer und Anſtrengungen ſind, der Wiſſenſchaft einen Dienſt zu leiſten. Das war es, was ihn beſtimmte, ſie der Welt vorzulegen. Entfernt von den Hülfen, die dem Schriftſteller in dem gebildeten Europa zu Gebote ſtehen, durch Geſchäfte vielfältig angeſprochen und durch das unſtäte Leben zur See getheilt, macht er keinen Anſpruch in dieſem Werkchen auf künſtleriſche Anordnung, kecke und überraſchende Zeichnung oder warme und gefällige Farbe. Auch iſt der Zweck desſelben nicht Unterhaltung. Bekannt machen ſoll es den Leſer mit der Topographie eines bis jetzt nur wenig bekannten Landes, die Monumente einer großen und, ich möchte ſagen, unbegreiflichen Vergangenheit aufzählen, und ſo ein leeres Blatt der Erdbeſchreibung mit ſicheren und eines der Geſchichte mit wahrſcheinlichen Angaben füllen.

Mit Philä endet, wissenschaftlich gesprochen, nach jener Richtung die bekannte Erde. Diese Insel war, noch im J. 1827, der letzte astronomisch bestimmte Punkt. Mit einem Fleiße, den die Liebe zur Wissenschaft zu natürlich macht, als daß er Lob verdiente, hat der Verfasser die Gränze des wissenschaftlich bekannten Gebietes bis an die großen Kataraktten des Nil hinausgeschoben, und das zwischen diesen Endpunkten begriffene Land bis in das Einzelnste beschrieben. Er hat kein Wort mehr gesagt, als er nothwendig hält, und keines, für dessen Wahrheit er nicht bürge.

Höhe von Kandia,
am Bord der k. k. Fregatte Hebe,
Jänner 1830.

Major v. Prokesch.

Inhalt.

Vorwort. Seite

I. Einleitung 3

II. Topographie und Statistik . . . 9

Bezirk von Wadi-Halfa 15

» » Ibrim 25

» » Dör 30

» » Kelabsche 38

Steuersystem 46

Verwaltung 47

Religion 47

Haushaltung 48

Viehstand 49

Bebauung des Bodens 52

Alte Geographie 53

III. Philä 56

IV. Insel Bitsche 75

I.

Vaterland, wie theuer bist du jedem unbefangenen Herzen! Der Nubier singt: »Nubien, o meine Heimath, rosenduftende! noch im Schlummer seh' ich dich vor meinem Auge; hingebreitet liegst du vor mir, ein Paradies voll Blumen!« So ist ihm das Land, das uns eine Wüste erscheint. Verlassenheit und Öde, wie eines versunkenen Leichenfeldes, sprechen den Wanderer an, der aus dem lebenvollen Europa herüberkommt in dies erstorbene Land. Eine Sage von Einst liegt es vor ihm, ein gebrochenes Mal.

Ich habe nur die Strecke zwischen den Katarakten von Syene und jenen von Wadi-Halfa, d. i. zwischen den kleinen und großen durchreiset, noch vor kurzem ein schwer zu betretender Boden, nun ein geöffnetes Feld. Dieses Land, dermalen zu Ägypten geschlagen, war ein Theil Äthiopiens, denn die Katarakten und Philä machten in ältester Zeit die Gränze zwischen beiden Ländern (Diod. I. 22.), wie sie für die Bewohner beider noch heut zu Tage diejenige zwischen Ägypten und Nubien machen. Äthiopien ist ein Ursitz frühester Kultur, und das pharaonische Ägypten vielleicht nur

I.

Vaterland, wie theuer bist du jedem unbefangenen Herzen! Der Nubier singt: »Nubien, o meine Heimath, rosenduftende! noch im Schlummer seh' ich dich vor meinem Auge; hingebreitet liegst du vor mir, ein Paradies voll Blumen!« So ist ihm das Land, das uns eine Wüste erscheint. Verlassenheit und Öde, wie eines versunkenen Leichenfeldes, sprechen den Wanderer an, der aus dem lebenvollen Europa herüberkommt in dies erstorbene Land. Eine Sage von Einst liegt es vor ihm, ein gebrochenes Mal.

Ich habe nur die Strecke zwischen den Katarakten von Syene und jenen von Wadi-Halfa, d. i. zwischen den kleinen und großen durchreiset, noch vor kurzem ein schwer zu betretender Boden, nun ein geöffnetes Feld. Dieses Land, dermalen zu Ägypten geschlagen, war ein Theil Äthiopiens, denn die Katarakten und Philä machten in ältester Zeit die Gränze zwischen beiden Ländern (Diod. I. 22.), wie sie für die Bewohner beider noch heut zu Tage diejenige zwischen Ägypten und Nubien machen. Äthiopien ist ein Ursitz frühester Kultur, und das pharaonische Ägypten vielleicht nur

die glücklich begabte Tochter desselben (Diod. III. 3.). Nach der Meinung der Alten, war in Äthiopien das Menschengeschlecht entstanden. Man hielt dafür, daß die Äthiopier nicht aus einem anderen Lande in das ihrige eingewandert, sondern darin entsprungen waren und daher mit Recht Eingeborne hießen. Aus ihnen sollen zuerst die gegen Mittag Wohnenden aus der Vermählung des Sonnenstrahles mit der feuchten Erde erzeugt worden seyn. Ihnen schrieb man auch zuerst das große Gefühl der Religion und die Anordnung des Gottesdienstes zu. Ihre Opfer, noch rein, noch von unverfälschter Dankbarkeit und Liebe durchglüht, noch Gaben des Herzens, galten für die den Göttern angenehmsten. Mit frommer Rührung führte man, noch in späten Zeiten, die Verse Homers an, welche den Zeus und die übrigen Götter zum Opfermale nach Äthiopien gehend zeigen:

Zeus ging gestern zum Mal der unsträflichen Äthiopen
An des Okeanos Fluth, und die Himmlischen folgten ihm alle.
(Ilias I. 423.)

Als offenbaren Lohn seiner Tugend soll dies Volk niemals das Joch fremder Herrschaft empfunden haben. Die Götter gaben ihm die zwei größten, alle Bedingungen bürgerlicher Glückseligkeit in sich vereinigenden Geschenke, Freiheit und Eintracht. (Diod. III. 2.) Doch sagt uns die Geschichte, daß sie, theilweise wenigstens, selbst in alter Zeit Frem-

den unterworfen waren, so dem Sesoosis oder Sesostris (Diod. I. 55), der Semiramis (Diod. II. 14.) und dem Kambyses, weßhalb sie an die Persischen Könige, noch zu Herodot's Zeiten, Tribut entrichteten. (Herodot's III. 97.)

Sie brachen als Eroberer zu verschiedenen Malen bis an das Mittelmeer und bis nach Syrien herab (II. Chronik. 14. — II. Könige. 19.). Sie galten überhaupt als die urältesten Ansiedler Ägyptens, indem sie unter eben dem Osiris, der später als Gott verehrt wurde, in das aus dem äthiopischen Schlamme erwachsene Land niedergestiegen waren. Daher die Ähnlichkeit der Gebräuche zwischen dem Äthiopier und Ägypter, der heiligen sowohl als der anderen; daher auch bei beiden Völkern die gleiche Schreibweise. (Diod. III. 4.)

Äthiopien war das Land der Mythen und Fabeln. Man darf nur Herodot und Diodor darüber lesen, um sich hievon zu überzeugen. Viele der eigenthümlichen Gebräuche des Landes, tief wurzelnd in Theokratie und wohlthätigen Vorurtheilen, gelten uns für nichts als Lügen, denn in unserem Dorfe hat man deren andere. Wie sollen wir z. B. glauben, daß die Achtung vor dem Gesetze und vor der öffentlichen Mejnung mächtig genug war, um den zum Tode Verurtheilten zu vermögen auf Erhalt des Zeichens des Todes, an sich selbst die Strafe zu vollziehen? wie glauben, daß eine Mutter, als sie ver-

nommen, ihr verurtheilter Sohn habe der Strafe sich zu entziehen versucht, ihn mit ihrem Gürtel getödtet, und dieser, um seinen Verwandten nicht eine noch größere Schande zu hinterlassen, sich nicht unterfangen habe auf irgend eine Art seine Hände gegen sie zu gebrauchen? (Diod. III. 5.) Das sind Ammenmährchen, denn wer würde heut zu Tage nicht als ein Thor und Besessener verlacht, der sein Leben nicht höher hielte, als die Ehre des Hauses?

Meroe war der Mittelpunkt dieses großen Priesterreiches, das bis in's Herz von Afrika und zeitweise bis an's Mittelmeer reichte, und sicher über einen Theil von Arabien, vielleicht auch über einen solchen Indiens sich ausbreitete, und wovon Habesch dermalen das einzige Stück ist. Diodor schildert, nach Hörensagen, die Völkerschaften desselben. Er läßt den eigentlichen gebildeten Theil der Bevölkerung in Meroe selbst und in dem an Ägypten gränzenden Theile des Landes, also im Lande der Katarakten wohnen. Er bezeichnet die Neger in einem dem heutigen ähnlichen Zustande. Er gibt ihnen Schilde aus rohen Kuhhäuten, kleine Lanzen, widerhakige Wurfspieße, Bogen und hölzerne Knittel als Waffen. Ich sah die Nubier häufig mit Schilden aus Rhinozeros- oder Büffelhäuten, mit kleinen Lanzen, widerhakigen Wurfspießen, hölzernen Knitteln und statt des Bogens mit Luntengewehren bewaffnet. Er sagt, daß die Weiber einen metallenen

Ring in der Lippe tragen, ganz oder faſt nackt gehen, Schafſchwänze oder Gurten aus Thierhaaren um die Mitte tragen; dieſe Schilderung iſt auch heut zu Tage paſſend. (Diod. III. 8.) Die Troglodyten waren, nach Diodor, Ichthyophagen, d. i. Fiſcheſſer, und bewohnten die dem glücklichen Arabien gegenüberſtehende Küſte des rothen Meeres (III. 14.); die letzteren dehnten ſich auch außerhalb des Meerbuſens an der Küſte des Oceans hin (III. 17.) und galten für ſtumpfſinnig und gefühllos. Die Chelonophagen (Schildkröteneſſer) waren die Bewohner verſchiedener Inſeln an der zuletzt erwähnten Küſte (III. 20.); im Innern des Landes am Fluſſe Aſtabara, der wahrſcheinlich einer der Arme des Nil iſt, wohnten die Rhizophagen (Wurzeleſſer), um ihre geringe Habe fortwährend mit den reißenden Thieren im Kampfe. Unmittelbar auf dieſe folgten die Hylophagen (Holzeſſer) und Spermatophagen (Sameneſſer), und weiter die Jäger, die ſich von Thieren nährten; am entlegenſten aber, gegen Abend, die elephantenjagenden Äthiopier. (III. 23. 24. 25.) So werden noch andere Völkerſchaften aufgezählt und nach ihren Nahrungsmitteln eingetheilt und benannt, durchaus wilde Stämme, neben dem äthiopiſchen Reiche etwa in dem Verhältniſſe beſtehend, wie die Eingebornen Amerikas neben den von Europäern gegründeten Staaten in dieſem Welttheile. Man kann hierüber auch im dritten Buche Herodot's nachleſen.

Wenn also einige der äthiopischen Stämme zu einer, wenn auch von der unseren verschiedenen, aber in Bezug auf Verbreitung der Glückseligkeit und Entwicklung der Geistes- und Gemüthskräfte hohen Bildung sich aufschwangen, so sind andere von jeher in dem Zustande der Wildheit gewesen, in welchem sie noch sind; und alles, was zu betrauern steht, ist, daß nicht die Kultur die Wüste, sondern diese jene überwand.

Nach diesem allgemeinen Umrisse der Meinung und Kenntniß der Alten von diesem an Gold und Schätzen, an Segen und Recht von ihnen so reich gehaltenen Lande, will ich an die Beschreibung des kleinen Stückes desselben gehen, welches ich zu bereisen in der Lage war, und das an großen Resten keinem Lande der Welt, selbst Ägypten nicht nachsteht, auf dessen Oberherrschaft diese Reste deuten. Ich will zuerst, um die Irrthümer unserer Erdbeschreiber zu berichtigen, eine topographische Schilderung des Landes selbst geben, dann aber von den Tempeln und Malen, in so ferne die Wüste dieselben noch nicht begrub, in ungeschminkten Worten sprechen.

II.

1. Unter der Bezeichnung des Landes zwiſchen den Katarakten pflegt man die Strecke von Nubien zu verſtehen, welche zwiſchen den Waſſerfällen von Aſſuan und Wadi-Halfa, oder zwiſchen den kleinen und großen Katarakten des Nil liegt. Dieſer Strom hat zwar höher hinauf noch mehrere Fälle; das Gebiet derſelben aber wird bereits zu Dongola gerechnet.

Vor Kurzem noch herrſchten über dieſe merkwürdige, in ihren Eigenheiten mit anderen bekannten Ländern kaum vergleichbare Strecke die irrigſten Meinungen und ſelbſt das verdienſtvolle Werk Hamilton's konnte die Irrthümer nur erhärten und vermehren. Heut zu Tage, wo die Waffen Mechmed Ali's Afrika von dieſer Seite geöffnet haben, iſt die genaue Bereiſung des Landes zwiſchen den Katarakten nur wenigen Schwierigkeiten unterworfen, der Reiſende wollte denn die Beſchwerden und Entbehrungen, denen er ſich freilich ausſetzen muß, für ſolche nehmen.

Wie Ägypten, iſt auch das Land zwiſchen den Katarakten nur auf das Nilthal beſchränkt. Aber wenn dort der Anbau über mehrere Stunden Bodens auf

Die großen Katarakten (höchste Felsenspitze am linken Ufer) liegen in . . 21° 52′ 50″ Breite
» . . 15° 4′ 34″ Länge.

Der Breiteninhalt des Landes zwischen den Katarakten ist demnach . . . . . 2° 8′ 55″
der Längeninhalt . . . . . 1° 26′ 46″

Das genannte Land zerfällt dermalen in vier Bezirke: Kelabsche, Dör, Ibrim und Wadi-Halfa. Diese Bezirke sind dem Kascheff von Assuan untergeordnet, der seinerseits wieder von dem Nazir von Esne abhängt. Vor der Unterwerfung des Landes durch Mechmed Ali war es in die Bezirke von Dör und Ibrim getheilt, wovon jeder durch einen arabischen Schech besessen wurde, dem Namen nach von den Mameluken abhängige, der Wesenheit nach unabhängige patriarchalische Häuptlinge.

Sieht man auf die verschiedenen Völkerstämme, so ist die richtige Eintheilung die folgende, Land der Nubier, Land der Araber. Das letztere ist eine Strecke nicht über zwölf Wegstunden lang, in dem zwei und zwanzigsten Breitengrade gelegen. Oberhalb und unterhalb wohnen Nubier.

Der Nubier ist in Sprache, Farbe und Körperbildung deutlich von dem Araber verschieden. Er ist schwarz, hat gekraustes Haar, aber weder platte Nase noch aufgeworfene Lippen wie die übrigen Negerstämme, überhaupt sind seine Gesichtzüge nicht unangenehm. Sein Auge ist groß, sein Blick

scharf und lebendig, sein Wuchs schlank, seine Bewegungen sind rasch und gelenkig. Die Weiber sind im Durchschnitt häßlicher als die Männer, klein, mager. Ich sah höchst wenige, welche hübsch genannt werden konnten. Die jungen selbst sehen alt aus, denn Klima, Elend und Schmutz verschwören sich gegen die Jugend. Der Araber ist in Nubien derselbe wie in Ägypten. Er ist Fellah dort und hier. Doch bewohnt er den undankbarsten Theil des Landes zwischen den Kataraktten. Dagegen sind in den Städten Dör und Ibrim Araber die Herren. Die Bewohner des Wadi-Arab sind des Stammes Alegat.

3. Der Nil, der Vater des Landes mit Recht genannt, wird, anderen Strömen ungleich, kleiner im Verhältnisse als er seiner Mündung sich nähert. Durch hunderte von Kanälen geschwächt, durch eine verlangende Erde angesprochen, durch den längeren Lauf und die vielfachere Verbreitung größerer Verdünstung unterworfen, erscheint er in Ägypten verhältnißmäßig klein. In Nubien, wo leider kein Kanal besteht, rollen seine Wasser in einem und demselben Bette gesammelt hin und wechseln an Breite von 400 bis 2000 Wiener Klafter. Die größte Breite hat der Strom in den großen Kataraktten selbst; aus diesen getreten, beträgt dieselbe nirgends über 1000 Klafter.

Die Strömung ist stärker als in Ägypten. Sie

ist besonders im Wadi-Arab sehr stark, weßhalb dort die Bewohner zu Frohnzügen von allen vizeköniglichen Schiffen gebraucht werden. Die Ufer sind hoch, und an keiner Stelle greift die Überschwemmung über dieselben, wohl aber zum Theil über die Inseln, welche dadurch und durch den sorgsamen Anbau die eigentlichen Getreidekammern des Landes sind. Der Strom erhält in der ganzen Länge des Landes zwischen den Katarakten nicht den geringsten Zufluß.

4. Größere Gebirgsketten, welche das Land durchziehen, sind drei; die beiden, welche die großen und die kleinen Katarakten bilden, und diejenige des Wadi-Arab. Die letztere ist die höchste und breiteste. Diese Ketten laufen fast gleich unter sich von West nach Ost, kreuzen den Strom und verlieren sich in der Wüste. Sie bestehen aus Granit und Sandstein. Ihre Breite beträgt mehrere Stunden; ihre Länge ist mir unbekannt.

Niedere Gebirgzüge kreuzen und begleiten bei Kelabsche, bei Meroe, bei Ibrim und bei Abusombul den Strom.

Die Gestalt dieser Gebirge ist die einer Aneinanderreihung von Kegeln, deren Verbindung nicht selten der Sand verhüllt. Ihr Gestein ist Granit mit Überlagen von Granitsandstein, Thonschiefer und verschiedenen Conglomeraten aus Quarzkiesel, am häufigsten aber Basalt. Ihre Farbe ist glänzend

schwarz. Kein Baum, nicht der Keim eines Halmes findet Leben dort.

Bezirk von Wadi-Halfa.

5. Ich will meine Beschreibung an der Südgränze des Landes beginnen und meinen Leser nach und nach bis Ägypten hinunter führen. Die Schilderung der großen Katarakten wird sonach das erste seyn.

Gewiß, wer, die durch des größten Dichters Worte nicht in Wahrheit zu zeichnende Öde weit und rings um sich, sein Auge auf diesem mächtigen Naturschauspiele ruhen läßt, hat eine große Erinnerung für seine späten Tage erworben. Aber man muß vielleicht seit Jahren ferne von Vaterland und Lieben, auf des stürmenden See des Lebens umhergetrieben seyn, muß durch alle die Beschwerden und Gefahren sich gewunden haben, welche in dieser Zeit des Krieges und des Aufruhrs, den Wanderer begleiten, der vom arkadischen Cyllene und vom Gipfel des Hymettus über die thrazischen Gefilde und über die Fluren Asiens bis in die nubische Wüste pilgert, um des Eindruckes dieser Öde, dieser Verlassenheit und dieses Trotzes der Natur ganz empfänglich zu werden.

Die günstigste Stelle die Katarakten zu überblicken, ist ein in den Strom senkrecht abstürzender Fels, am linken Ufer eine deutsche Meile ober Wadi-

Halfa gelegen. Es zeichnet sich derselbe für das Auge so aus, daß, wer an Ort und Stelle, nicht zweifeln kann, welchen man meine. Gewiß ist er eben derjenige, den Belzoni Ebschir nennt. Welch ein Ausblick von dieser Höhe! Die Natur, als wisse sie ungesehen zu bleiben, putzt sich nicht einmal wie zu Philä mit Schrecklichem auf, sondern sie legt ihre nackte Häßlichkeit aus. Zwischen wundersam gestalteten, unendlich mannigfaltigen, schwarzglänzenden, spitzen und schneidenden Klippen, wälzt der Nil, abwechselnd von einer halben bis zu einer ganzen Stunde breit, seine trüben, empörten Wasser hindurch. Felsen stürzen vom linken Ufer tief ab. Am rechten ahmt das Land das Bild der Klippen nach, und es wird für das Auge schwer zu errathen, wo das Gebiet des Stromes endet, und dasjenige der Wüste beginnt.

Im Nord, auf wenige hundert Schritte von dem Felsen, ragt ein ähnlicher auf, wie deren häufig solche, Kronen gleich, auf den Sandhügeln der Wüste liegen. Eine weite braunfärbige Sandebene folgt, aus der sich ein paar Klippen wie Male heben, und steigt sanft zu den Höhen am Gesichtkreise auf. Im Nordost steht ein hoher Hügel am Nil mit einer alten Warte zu oberst. Der Strom, einem blauen, friedlichen See vergleichbar, scheint zu kommen, nicht zu gehen. Er schmiegt sich um den Fuß des letzterwähnten Hügels, und zieht Farbenkreise um drei freundliche, mit

Bäumen beſchattete Inſeln. Als dünner Streifen begleitet Wadi-Halfa mit ſeinen Dattelpalmen das andere Ufer. Dann folgt wieder Sandebene, einfärbig, endlos. Von Nordoſt bis Südoſt bei Oſt durchzackt die Linie des Geſichtkreiſes Gebirge, das in O 5° N drei hohe Spitzen hebt. Wo ſich dasſelbe verflächt, taucht ein entfernteres auf und hebt ſich merklicher in SSO. In S bis 10° W zeigt ſich ein ähnlicher Gebirgzug. Im S 30° W aber ſtehen, hoch in den reinen Äther gehoben, zwei mächtige Berge, ſechs bis acht Stunden entlegen, der eine ſtufenförmig, der andere dreizackig. Das Blau dieſer Berge belebt die ganze ſüdliche Hälfte. Im SW iſt ein anderer, näherer Felskegel; das Schwarz der Gegend unterjocht denſelben. Dort ſchließen ſich die Klippen des Nil an die Felswand, welche das linke Ufer begleitet. Dieſe Klippen bilden ein Meer. Alle Farben des Bildes ſpielen in's Schwarze, ſelbſt die froheren, z. B. das Blau des Stromes und der Gebirge und das Grün der Sajal und Santbäume, die ſich hie und da auf den Klippen eingeniſtet haben. Von Südoſt bis Weſt iſt ſchwarz die allgemeine Farbe. Der Reſt iſt rothbraun, in's Dunkle geſchattet.

Die Länge der großen Katarakten iſt etwas über zwei deutſche Meilen. Hamke und Wadi-Halfa liegen aber fünf gute Wegſtunden aus einander. Es beſtehen vier eigentliche Fälle oder Bab; der gefährlichſte davon iſt nahe unter Hamke. Der Reſt

des Tschellall ist nur ein heftiges Drängen durch die Klippen, zum Theile mit reißender Schnelligkeit.

Die Alten lassen an diesen Katarakten die Katadupi wohnen. Vielleicht konnte man mit Recht diejenigen so nennen, welche die größeren Klippen oder die Ufer bewohnten. Ein paar dieser Klippen sind auch heut zu Tage bewohnt, nicht menschenleer; es stehen einige Hütten darauf, von Palmen beschattet, Bettler an den Thoren der Wüste! —

6. Sobald man aus dem Klippengedränge der Katarakten kömmt, hat man drei anmuthige Inseln vor sich: Genisab die oberste und kleinste, Mejanarthi die mittlere, Siwarthi die unterste. Alle drei sind bebaut, mit schattigen Ätle und Sajal bedeckt und mit Wasserhebmaschinen versehen. Auf dem oberen Ende der mittleren, wo sie am höchsten ist, stehen Ruinen aus ungebrannten Ziegeln, wahrscheinlich aus spätgriechischer oder christlicher Zeit, welcher der arabischen unmittelbar vorausging. Dieser Insel gegenüber, auf dem rechtem Ufer, sind die Magazine des Vizekönig es, seit dem Marsche seiner Truppen nach Senaar angelegt, wo die Fahrzeuge aus- und eingeladen und die Karavanen für die Strecke längs den Katarakten gebildet werden. Auf dem linken Ufer steht zu oberst auf spitzem Hügel eine Warte aus Stein, wahrscheinlich seit manchem Jahrhundert.

Auf Siwarthi ist ein Dörfchen, das nach der

Insel benannt wird. Diese heißt aber auch die Insel von Wadi-Halfa, weil ihr gegenüber auf dem rechten Ufer dieser große Ort beginnt, welcher der Sitz des Kaimakan des Bezirkes, eine Militärstation und Niederlage von Lebensmitteln für die Truppen ist. Einige große in's Viereck ummauerte Vorrathgebäude stehen zu oberst, dann folgt Haus an Haus durch Bäume und Felder geschieden. Wadi-Halfa knüpft sich an Angasch, dieses an Dabroß und diese drei Orte zusammen bekleiden ununterbrochen fast auf zwei Stunden Länge dies Ufer mit einer Reihe herrlicher Dattelpalmen und armer Gebäude. Der Vereinigung der beiden ersten gegenüber, auf dem linken Ufer, sieht man die Reste eines Tempels aus ältester Zeit hart am Strome. Spuren anderer uralter Bauten schauen aus dem Sande, der sie täglich unscheinbarer macht, und hunderte und tausende in diesem Lande von Einst verhüllen mag.

Ob eine Stadt an dieser Stelle gestanden? Für eine bedeutende fehlte der Raum. Die Felshügel sind nicht über vier hundert Schritte vom Ufer abstehend. Vielleicht aber floß der Nil östlicher; das rechte Ufer ist flach und die jährliche Anschwemmung merklich. Wadi-Halfa, noch vor wenigen Jahren unmittelbar am Nil, hat nun, bei gleichem Wasserstande, ein Sandgestade von mehr als dreihundert Schritt Breite vor sich.

Bei Dabroß liegt eine gutbebaute und mit Gebäuden verſehene Inſel gleiches Namens, die eine halbe Stunde Umfang hat. Ihr gegenüber beginnt auf dem linken Ufer der Ort Arghin, in vier Theile geſondert, die ſich auf eine ſtarke Stunde Weges längs dem Ufer hinſtrecken. Am untern Ende ſieht man auf freiſtehendem Hügel ausgedehnte Ruinen aus ungebrannten Ziegeln, gewölbte Gebäude, gewölbte Thore u. ſ. w. hie und da mit Kalkverkleidung, wahrſcheinlich Reſte aus chriſtlicher Zeit.

Der Anbau von Arghin konnte der Wüſte kaum ein paar hundert Schritte Boden abdringen, während derſelbe auf dem rechten Ufer bis auf eine Viertelſtunde ſich ausdehnt.

7. Arghin gegenüber, auf dieſem Ufer, liegt der Ort Iſked. Zwiſchen Iſked aber und Dabroß halbwegs, da, wo ein Zug von Felshügeln bis an den Nil dringt, ſtehen die Gräber zweier Schech, Ali und Osman, eine Warte, und wieder Ruinen aus ungebrannten Ziegeln. Iſked iſt ein kleiner Ort, der ſich an Dibehre, einen der größten des Landes, ſchließt, und denjenigen, wo der Anbau auf dem rechten Ufer ſeine größte Breite, d. i. die einer halben Stunde, erreicht. Dibehre dehnt ſich auf eine Stunde Weges längs dem Nil aus. Mehrere Gehöfe liegen entfernt vom Ufer bis an die Hügelkette hin, welche die Gränze der bebauten Strecke bildet. Dieſe Hügel ſind Fels und Sand, und ſo unregelmäßig ver-

theilt, als habe man eine Handvoll Erbsen ausgeworfen. Sie öffnen sich und lassen die unendliche Wüstenebene herein schauen, aus der ein paar Basaltfelsen wie Pyramiden emporsteigen. Dibehre hat seit kurzem eine vizekönigliche Wollenspinnerei, welche die Umgegend mit gestempeltem Zeuge versieht und im Jahre 1826 überdieß dreihundert Stück nach Kairo liefern konnte.

Diese Anstalt machte einige größere Gebäude nöthig und verbreitete Leben. Der Aga von Wadi-Halfa hält einen Kaimakan dort. Vor dessen Hause steht eine mächtige Sykomore, ein Baum, der in Nubien eben nicht häufig vorkommt. Das linke Ufer, Dibehre gegenüber, ist Wüste. Da stehen die Ruinen eines Kapellchens, und darunter springt eine Quelle aus dem felsigen Ufer, die einzige, die ich im Lande zwischen den Katarakten fand. Da stechen auch zwei Klippen aus dem Nil, und etwas höher hinauf sind deren unter dem Wasserspiegel, welche in den Monaten des niederen Standes gefährlich werden.

8. Zwei Stunden unterhalb Dibehre ist die gutbebaute und mit einem Dorfe versehene Insel Khargju. Bevor man dieselbe erreicht, hat man zur Linken den großen Ort Garb-Sereh, dann Sanddünen, zur Rechten das Dörfchen Sereh, Ruinen aus ungebrannten Ziegeln auf einem kleinen Hügel nahe am Ufer, auf einem zweiten etwas entlegeneren eine

Warte, dann die verlassenen Trümmer eines ummauerten Ortes, das Grab des Schech Abdallah, das kleine Örtchen Artkargju und, der Insel gerade gegenüber, den nicht größeren Ort Artnok.

Die Insel hat eine halbe Stunde Länge und ist schmal. Ihrer unteren Spitze gegenüber beginnt auf dem linken Ufer der Ort Pharas, mit einigen ansehnlichen Gebäuden auf abgesonderter Höhe am unteren Ende. Überhaupt hat jedes größere Dorf in dieser Gegend ein oder ein paar in's Viereck gebaute Häuser, aus denen ein Thurm, wie ein Pylon mit geneigten Höhenlinien emporragt, der mit Schießscharten versehen ist. In diese Burgen zieht das Volk bei Angriffen von Seite der Beduinen.

Auf dem rechten Ufer, gegenüber Pharas, gewahrt man in einem Felshügel am Ufer ein Loch, dem Nil zugewendet ausgehauen, das einer Wachstelle gleicht. Auf dem Hügel selbst, so wie auch auf den Hügeln des linken Ufers, stehen Ruinen großer Gebäude mit Bogengängen und Gewölben. Ich halte dieselben für Militärposten aus den Kaiserzeiten. Das linke Ufer hebt sich merklich der Insel Andan gegenüber, welche von jener von Khargju fast zwei Stunden absteht und gleich dieser bebaut, jedoch nur eine Viertelstunde lang ist. Der große Ort Andan zieht mit schmalem Anbau am rechten Ufer hinab. An diesen aber schließt sich Gustull.

9. Anderthalb Stunden unter der Insel Andan

ist diejenige von Balania, doppelt so lang als die früher genannte. Auf beiden Ufern tritt hier das Gebirge an den Nil. Alle Berge der Wüste, ohne Ausnahme, sind nackte Felsen; alle Hügel entweder reiner Sand, oder Sand über Felsen gehäuft. Diejenigen, welche, aus Westen kommend, hier den Nil berühren, sind verhältnißmäßig hoch und zeigen eine weithin sichtbare zusammenhängende Kette. Man kann von der Gewalt der Winde durch die Sandlehnen sich überzeugen, welche hundert und mehr Fuß hoch gegen diese schwarzen Wände gethürmt sind. Das Gebirge am rechten Ufer streicht aus SSO. Wo es den Nil, der Insel Balania gegenüber, trifft, stehen auf einem der spitzen Felshügel die Ruinen einer ummauerten Stadt. Die Stelle heißt Abahuda. Kein menschliches Wesen bewohnt sie. Am Fuße des Hügels und zwischen den Sandthälern zur Seite sind einige siebenzig kleine Dome aus Stein und ungebrannten Ziegeln. Das Volk nennt sie die Gräber der Märtyrer, und behauptet, es seyen diejenigen der Araber, welche bei Eroberung dieser Stadt den Tod gefunden haben. Wahrscheinlich ist Abahuda ursprünglich ein römischer Posten gewesen, auf welchem sich später Kopten und Griechen erhielten, bis die Araber alles über den Haufen warfen. Auf einer Höhe, nach der Wüste zu, steht eine Warte, in der Felsenwand des Ufers aber findet man ein Grab eingehauen und weiter das Grab Schech

Ali, das aus einem von zwei Bäumen beschatteten Dome besteht, von höchst malerischer und wehmüthiger Wirkung in diesem Bilde der Zerstörung und Verlassenheit. Eine Viertelstunde tiefer ist ein Königsgrab aus ältester Zeit in die Felswand des Ufers gehauen, dasjenige des zweiten Pharaonen aus dem Geschlechte der Remesiden *). Es diente in den christlichen Jahrhunderten als Kirchlein, wie Taufbecken und die Malerei auf den mit Hieroglyphen bedeckten Wänden beweisen.

Der Nil bleibt über eine Stunde von Hügeln zur Linken und von Felsen zur Rechten begleitet, ohne jedoch eingeengt zu seyn, vielmehr gewinnt er durch eine große Sandbank, eine halbe Stunde unter Abahuda, die fast doppelte Breite. Am linken Ufer liegt der Ort Bakania, und, wo auch dort die Felsen hart an den Fluß greifen, sieht man das wunderbarste aller Werke des Alterthums, — in seiner Art das, was die Pyramiden von Dschiseh in der ihrigen sind, — die in den Felsen gehauenen Riesentempel von Abusombul.

Die Schilderung derselben gehört an einen anderen Ort. Nur will ich hier bemerken, daß die Abosimpolis der Alten am rechten Ufer, diesen Tempeln gegenüber, an der Stelle des heutigen Ortes Pha-

*) Siehe für die königliche Ringe, die dem dritten Bande meiner Erinnerungen aus Ägypten und Kleinasien, Wien 1831, beigebundene Tafeln.

reg gestanden haben muß, denn an dem linken, wie es dermalen beschaffen, war nicht Raum dafür.

Der große Tempel von Abusombul liegt in 22° 20′ 11″ geographischer Breite, und 15° 18′ 12″ Länge. Der gerade Breitenabstand von den Katarakten beträgt daher 27′ 21″ oder $6^1/_3$ geographische Meilen, was bei dem östlichen Längenunterschiede beider Punkte von 13′ 38″ mit der angegebenen Entfernung von sechzehn Wegstunden im richtigen Verhältnisse steht.

Bezirk von Ibrim.

10. Der große Ort Phareg, bei welchem eine Warte steht, gehört bereits zum Bezirke von Ibrim, Balania aber noch zu jenem von Wadi-Halfa.

Der Bezirk von Ibrim beginnt mit höchst armem Boden. Das Dörfchen Dabût folgt auf Phareg; Gurgunt auf Dabût. Der Nil macht zwischen beiden ein paar Krümmungen aus Nordost gegen Südost. Es stehen auch ein paar Klippen da und die Stelle ist wegen der Menge von Krokodillen berüchtigt. Weiter abwärts liegen die Klippe Agrab und die Insel Armine, das Dorf Armine aber steht auf dem rechten Ufer. Auf der genannten Klippe zeigen sich Mauerreste aus Werkstücken, recht malerisch aus dem lebendigen Grün der Sajals schauend. Der Anbau auf dem rechten Ufer hat seit Phareg

nicht über eine halbe Viertelstunde in seiner größten Breite und ist stellenweise bis an den Strom von der Wüste unterjocht. Auf dem linken Ufer hält diese seit Balania unangefochtene Herrschaft. Kaum ein Strauch wagt sich da am Ufer empor. Ein Gebirgzug greift aus Nord nach dem Nil.

Unter Armine, hinter welchem auf hohem Hügel eine Warte steht, ist der Nil voll Untiefen und Bänke bis an den großen Ort Todschke, der auf dem einen und anderen Ufer über eine Stunde Weges einnimmt. Nach der allgemeinen Bezeichnung für West und Ost nennen die Araber den Ort am linken Ufer Garb-Todschke und den am rechten Scherg-Todschke.

Der Nil, fast nordwärts gewendet, hat an seinem rechten, dort gebirgigen Ufer weiter die kleinen Dörfer Hamkeh, Wadi-Sorbadschi, Hellah, Wadi-Schabak und das größere Dschinena; am linken nur die Dörfer Masmas und Sigisehra, Hügelland und Wüste. Unter Dschinena aber ziehen sieben Felskegel hart am Ufer hin, und wenden dann nach dem Innern der Wüste, wo das Auge, so weit es reicht, ihre seltsam geformten Spitzen verfolgen kann. Auf dem zweiten oberen dieser sieben ist das Schloß Kale Ibrim. Diese feste Burg, wahrscheinlich die Primis oder Premnis (Strabo 17.) der Römer, wird noch dermalen als Zufluchtstätte von den Bewohnern des Landes betrachtet. Der

Fels, der auf der Stromseite etwa 150 Fuß abstürzt, ist mit Mauern gekrönt, welche den Ausbiegungen des Bodens folgen, nach Ost und West wenden, und im Süd schließen. Dort ist die Verbindung des Felsenrückens durchgehauen und so der Zugang abgeschnitten. Die Mauern ruhen auf einem Unterbau aus Werkstücken, der römisch ist, während sie selbst offenbar türkischer Bau sind. Es führt an der Flußseite eine Stiege bis an das Wasser, von Steinen aufgelegt und durch eine Brustwehr gesichert. — Aus Strabo wissen wir, daß Petronius, Statthalter von Ägypten zur Zeit des Augustus, in seinem Feldzuge gegen die äthiopische Königinn Kandake die damals schon feste Premnis im Anlauf nahm, und während er weiter nach der Hauptstadt des Reiches, Napata, vorrückte und sie eroberte und zerstörte, Premnis neu befestigte und mit 400 Mann Besatzung belegen ließ. Mit seinem Heere nach Ägypten zurückmarschirend, vernahm er, daß Kandake sich auf Premnis würfe. Er kam ihr zuvor, warf sich selbst in die Stadt, und zwang die königliche Frau um Frieden zu bitten, welchen Augustus auf die von ihr selbst vorgelegten Bedingungen bewilligte. Premnis blieb nun Gränzfestung, bis es in die Hände der Araber und später der Türken fiel. Der Erzählung des arabischen Schechs, vormaligen Häuptlings des Gebietes von Ibrim zufolge, war es Soleiman der Eroberer, welcher die Burg nahm, zerstörte und

wieder aufbaute. Dieſer Sultan ſoll auch Beſatzung aus ſeinen eigenen Leuten dort gelaſſen haben, welche ſich im Laufe der Zeit mit den Landbewohnern vermiſchte. Die genannten Häuptlinge leiten ihr Geſchlecht von den Führern dieſer Beſatzung her. Die Truppen des Vizekönigs Mechmed-Ali lagen mehrere Wochen vor dieſem Punkte; endlich ſchreckten einige Kanonenſchüſſe die Nubier dermaßen, daß ſie ſich ergaben.

Heut zu Tage iſt der Platz ganz unbewohnt. Faſt alle Gebäude darin liegen in Trümmern. Am Fuße der Felſen, an der Stromſeite, ſind einige mit Hieroglyphen verzierte Gräber aus älteſter Zeit. Die Sandbänke bei Kale Ibrim ſind eine Lieblingſtelle der Krokodille.

Auf zwei Höhen hinter der Burg ſtehen Warten. Unterhalb derſelben aber, am Strome, iſt das Grab des Schech Saba.

11. Iſt man an den ſieben Felſen vorbei, ſo hat man zur Linken Aniba, zur Rechten aber die Stadt Ibrim, die, vor ſich die ſchöne und reiche Inſel Abu-Raß, über eine Stunde Weges längs dem Ufer ſich hinſtreckt. Dieſe Stadt iſt der Sitz eines Kaimakan, eines Soldaten des Kaſcheffs von Aſſuan, der vor dem ſchönſten Hauſe unter einem Baume ſitzend, von zahlreichem Gefolge aus Nubiern ehrfurchtvoll umſtanden, wie ein kleiner König mich empfing. Auch hier wurde vor kurzem eine Wollen-

spinnerei angelegt. Die Stadt unterscheidet sich weiter durch nichts von einem Dorfe. Ihr Anbau ist verhältnißmäßig reich. Die Dattelbäume bilden Wäldchen, wie in Ägypten, und ziehen ununterbrochen auf die ganze Ausdehnung der Stadt längs dem Ufer hin. Sie reihen sich an diejenigen des Ortes Geta, des letzten am rechten Ufer im Gebiete von Ibrim. Diesem Orte gegenüber, auf dem linken, liegt Afieh, dem die Wüste nur wenig Anbau läßt. Oberhalb Afieh sieht man auf der Uferhöhe wieder eine große viereckige Ruine aus ungebrannten Ziegeln, Karagnok genannt, von der die Berbern (so nennt sich das Volk der Nubier) viel Böses zu erzählen wissen. Nach ihnen soll Jedermann darin umkommen, der es wagt die Nacht da zuzubringen. Die letzten Bewohner sollen sammt und sonders in einer und derselben Nacht erwürgt worden seyn. Die Berbern sind reich an solchen Geschichten. So zeigte man mir zu Ibrim das Haus eines alten Schech, Osman, dem der Volksglaube die Kraft zutraut, sich nach Willkür in ein Krokodill oder in ein Nilpferd zu umwandeln. Seiner ganzen Familie wird seit Urväterzeiten die Gabe der Zauberei zugesprochen und man zweifelt nicht, daß sie auf den Sohn übergehen werde. Man erzählte mir eine Menge Wunder vom Schech Osman, der als Heiliger betrachtet wird und dem jeder Schiffer früh ein Kleines gelobt und bezahlt. Der Vizekönig, verständig und ge-

wandt, ſprach ihn von Abgaben los und ſchenkte ihm einen Waſſerzug.

Die Länge des Bezirkes von Ibrim beträgt an zwölf Stunden.

Bezirk von Dör.

12. Der Bezirk von Dör, der reichſte des Landes, beginnt mit der Inſel Tomas, die eine halbe Stunde Länge hat und trefflich bebaut iſt. Der gleichnamige Ort liegt am linken Ufer; am rechten zieht eine Reihe von Felskegeln hin, welche für den Anbau keinen Raum läßt.

Tomas iſt nächſt Ibrim der größte Ort im Lande. Er dehnt ſich bis Dör gegenüber auf weiter denn eine Stunde aus. Der Anbau iſt auf beiden Ufern ſehr ſorgfältig und die Bewäſſerung reich. Die Höhe hinter Tomas iſt mit einer alten Ummauerung gekrönt.

Dör, vormals der Hauptort des Landes, hat mehr ſtädtiſches Anſehen als Ibrim, aber an Häuſerzahl ſteht es dieſem nach. Es iſt der Sitz eines Kalmakan, und hat gleichfalls ſeit kurzem eine Wollenſpinnerei. Die vormaligen Häuptlinge des Landes, Haſſan Kaſcheff und deſſen Familie, bewohnen mitten in der Stadt eine Burg, in's Viereck mit Mauern und Thürmen umſchloſſen. Die Vorderſeite, die nach dem Hauptplatze ſieht, bietet einen zierlichen

Anblick durch die ſorgſam geordnete Miſchung von ungebrannten, gebrannten und ſchwarzen Ziegeln, dann von behauenen Steinen verſchiedener Färbung. Das Ganze ſieht wie ein Teppich aus und iſt im Morgenlande häufig im Gebrauche, beſonders an ſarazeniſchen Gebäuden. Die Burg ſchließt eine Moſchee ein. Auf dem Hauptplatze vor der Burg ſteht eine jener rieſigen Sykomoren, welche einem kleinen Tribus Obdach geben können; ſie breitet ihre Äſte auf hundert Schritte Durchmeſſer aus. Die Häuſer der Stadt ſind wenig beſſer als die der Dörfer; doch zeigen die Bewohner ſich als Städter, weil ſie wenigſtens bekleidet ſind. Haſſan Kaſcheff hält noch einen Hof. Es wohnen überhaupt mehrere arabiſche Familien in Dör und bilden da eine Art von Herrnſtand, die große Maſſe aber beſteht aus Nubiern.

Hundert fünfzig Schritte hinter der Stadt ziehen nackte Felshügel dem Strome gleichlaufend hin. Da, an den Grabſtätten der heutigen Bewohner, iſt einer der älteſten Tempel Nubiens, gleich demjenigen von Abuſombul in das Leben des Felſens gehauen und ſo wie jener ein Werk des großen Remeſes.

Dör liegt unter dem 22° 44′ 31″ der Breite und 15° 28′ 30″ öſtlich Wien. Der Breitenunterſchied mit Abuſombul iſt demnach 24′ 20″, der Längenunterſchied aber 10′ 18″. Der ſchiefe Abſtand

in Meilen würde 5,937 seyn, was mit dem Reisemaße von dreizehn Stunden, bei den einigen Krümmungen des Flusses im gehörigen Verhältnisse steht.

Vor Dör liegt eine lange und breite Sandbank im Nil, und der Strom nimmt seinen Lauf nach Süd, also gerade nach entgegengesetzter Richtung mit derjenigen, wohin sein wahrer Lauf gerichtet ist. Man hat in einer Strecke von fünf Stunden Weges zur Rechten die Dörfer Sirsiwa, Divan, Emirie, Kharaga, Schegeh und Abu-Handor, welche einen Saum von Dattelpalmen längs dieser ganzen Strecke bilden. Zur Linken aber enden eine Stunde unter Dör die Hügel. Einer der schönsten und der älteste Tempel Nubiens, der in der christlichen Zeit als Kirche diente, krönt den letzten. Die Stelle heißt Hamada und ist völlig unbewohnt und wüste. Dann erhebt sich Gebirge, felsig und hoch und begleitet den Strom, der während dieser ganzen Strecke ziemlich schmal ist. Kaum finden ein paar Häuschen an dem Ausgange der Schluchten Platz, bis gegenüber Abu-Handor, das kleine Dorf Aregha sich zeigt, von wo der Ausdruck der Höhen weniger wild wird.

Unter Abu-Handor drängt Gebirge am rechten Ufer den Strom nach Südost; eine Richtung, die er bis Singari, drei Stunden, behält. Dort wendet er nach Nordost. Zwischen Abu-Handor und Singari liegt auf beiden Ufern der Ort Agjath, auf dem rech-

ten aber Korosko, unter welchem man mir auf den Felsen des Ufers die Verschanzungen eines berüchtigten Räubers, Issel Garassi wies, der eben damals (Jahr 1827) sein Wesen ungestraft im ganzen Lande trieb und den Truppen des Vizekönigs zu widerstehen wußte.

13. Von Singari geht ein Thal nach der Wüste; Gebirge beengt von beiden Seiten den Nil. Noch hat man zur Rechten das Gehöfe Rachma, zur Linken den Ort el-Malki und ein bebautes Inselchen gleiches Namens, dann tritt man in das Wadi-Arab, die gebirgigste Strecke des Landes. Felswände starren auf beiden Ufern. Durch ihre Schluchten rollt der gelbe Sand der Wüste, die da insbesondere den Namen el-Marcha trägt. Zur Rechten sieht man zuerst zerstreute Gehöfe, dann die kleinen Orte Saturma und Fagire, zwischen beiden aber das Gehöfe Schech Abd-ed-Ridschal und diesem gegenüber auf dem mit hohen Buschwerk besäumten linken Ufer das Gehöfe Schech-Abd-el-Deyn, dessen Umgegend insbesondere Wadi Bokosunab heißt. Der Nil macht da wieder eine Krümmung gegen Ost und Südost und beugt bei dem Dörfchen Saboa, das auf beiden Ufern zerstreut liegt, West bei Nord. Auf dem linken steht da, fast begraben im Sande, ein herrlicher Tempel des großen Remesiden, mit Löwen und Sphinxen am Zugang.

Das Gebirge verflächt sich hinter diesem Tempel

und eine Ebene gelbrothen Sandes begleitet auf drittehalb Stunden das linke Ufer, während das rechte schwarze Spitzberge, Felsen, von der Sonne wie zu Schlacken gebrannt, in ununterbrochener Reihe zeigt. Am Ende dieser Strecke, da wo der Strom wieder nach Nordost wendet, ist auf ein paar hundert Schritte Anbau und auf beiden Ufern liegen einige Ansiedlungen, welche zusammen den Namen Medik führen. Gleich unter Garb-Medik endet die hohe Sandebene. Ausgedehnte Ruinen, aus christlicher Zeit wahrscheinlich, jetzt Rohabat genannt, bilden die Gränzmarke; darunter stürzt der Hügel ab und abermals hebt sich auf dem linken Ufer Gebirge, dem auf dem gegenüberstehenden ähnlich. In einer Schlucht des letztern liegt das Gehöfe Barde.

14. Nach ein paar Stunden von Rohabat verflächt sich das Gebirge auf beiden Ufern. Der letzte Abfall ist die untere oder Nordgränze des Wadi-Atrab. Man hat weithin ebenes oder flachhügeliges Land vor sich, Wüste zwar, aber dennoch die Ufer des Stromes, der sich hier zu einem mächtigen Spiegel ausbreitet, mit Palmen besetzt. Der Anbau wird seltener unterbrochen und auf dem linken streckenweise bis zu einer Viertelstunde breit. Der Ort Siale ist der nächste zur Linken; diesem folgt Maharaga mit dem Grabe Schech Scharas; beiden liegen auf dem rechten Ufer Ruinen aus ungebrannten Ziegeln auf niederen felsigen Abfällen gegenüber. Un-

ter Maharaga, auf dem linken, iſt der große Ort Offedinah, an deſſen oberem Ende die Ruinen eines Tempels aus Römerzeit ſtehen. Nahe daran ſieht man die Inſel Sorar, welche ein Dörfchen trägt und bebaut iſt; ſie hat über eine halbe Stunde Länge, aber kaum ein paar hundert Schritte Breite. Man findet dort keine Ruinen und doch dürfte auf dieſer Inſel die äthiopiſche Gränzſtadt Tachompſo geſtanden haben. Die Entfernung von Syene, welche die Alten ihr geben, und der Umſtand, daß ſie auf einer Inſel lag, ſprechen dafür. Auch iſt von Philä bis Dör keine andere Inſel groß genug, um eine Stadt zu tragen.

Die Inſel Sorar ſteht etwas über ſechsthalb Stunden Weges von der Gränze des Wadi-Arab und eine Viertelſtunde vom Tempel von Offedinah ab. Dieſer Tempel und einige andere daran liegende Ruinen bezeichnen die Stelle von Pſelchis, welches am weſtlichen Ufer, Tachompſo gegenüber gelegen haben ſoll. Petronius überwand die Äthiopier dort, welche ſich nach der Niederlage theils in die Stadt, theils auf die Inſel warfen. Der römiſche Feldherr ſetzte auf Barken über, nahm die Inſel mit Allen die darauf waren, und eroberte dann Pſelchis mit Sturm. Nach dieſer That marſchirte er durch eben die Wüſte, in welcher Kambyſes Heer den Untergang gefunden hatte, nach Premnis. (Strabo XVIII.). Die Römer richteten auch Pſelchis, als die

südlichste Stadt des Dodekaschönus, zur Gränzfestung ein. Darin lag, nach der Notitia imperii, ein deutscher Reiterhaufen zur Besatzung.

Eine Stunde unter der Insel Sorar hat man zur Rechten den Ort Alaga und zur Linken Gurte, in derselben Entfernung aber auf eben diesem Ufer weiter, das Dörfchen Dake. Zwischen Gurte und Dake sind verborgene Klippen im Nil; bei Dake selbst aber sichtbare. Wenige hundert Schritte unter dem Dörfchen steht ein schöner Tempel aus der Zeit der Ptolemäer, von drei Königinnen erbaut, Kleopatra, Berinike und Arsinoe; ausgebreitete Ruinen liegen vor demselben, nur in ihren Grundfesten noch zu erkennen. Auf eine Viertelstunde vom Ufer ist ein alter Brunnen, der rings um sich auf mehrere hundert Schritte Grün und Leben verbreitet. Einige Ansiedlungen sind neben demselben, ärmliche Hütten! und doch, in diesem Lande wird dieses Bild, diese freundliche Gruppe von Bäumen, Feld und Häusern, diese Insel in der Wüste, ein erfreuender und einziger Anblick. Die Gegend von Dake ist sanft gehügelt. Auf ein paar Stunden im West zieht eine Reihe von Felskegeln dem Flusse gleichlaufend, die an die Verlängerung des Gebirges des Wadi-Arab sich knüpft.

Dem Tempel von Dake gegenüber, auf dem rechten Ufer, steht wieder eine jener großen Ruinen aus ungebrannten Ziegeln, welche den Stempel römi-

schen Baues tragen. Dann folgen die Dörfchen Kuban und Dschäbel-Hajad, das letzte auf Höhen zurückgezogen; weiter das Gehöfe Schech-Osman. An diesem wendet der Nil nach Ost und zeigt einige Granitklippen. Die Höhen am rechten Ufer werden bedeutender, lassen aber Raum für den großen Ort Kischdamle. Diejenigen am linken mit einer Ziegelruine und Warte gekrönt, treten zurück und lassen für eine Sandebene Raum, die an eine halbe Stunde Tiefe und eben so viele Länge haben mag. Wo sie wieder an den Fluß treten, steht abermals eine solche Ruine und eine Warte. Sandlehnen brechen über die Hügel herein, bis man nach fünf Stunden Entfernung vom Tempel von Dake, die Gräber der vier Schech und das Dörfchen Gerf-Hussein erreicht, und dort einen Tempel, in den Felsen gehauen, aus der Zeit desjenigen von Abusombul, diesem nicht im Riesigen des Entwurfes und der Ausführung gleich, ihn aber an schauerlicher Erhabenheit überbietend. Nicht ferne davon stehen Reste aus ungebrannten Ziegeln, die mir diejenigen einer Kirche schienen. Die Bergspitzen sind mit Warten gekrönt. Die Gräber der vier Schech sind vier kleine Dome in der Ebene, über den Leichen der Schech Ibrahim, Saad, Assid und Hassan erhöht, und weit und breit verehrt.

Gerf Hussein gegenüber liegt der große Ort Kisch, und an dessen unterem Ende eine verlassene,

zerstörte, ummauerte Stadt, an dem schroffen Uferberg hinaufgebaut. Die Ruinen sind aus ungebrannten Ziegeln und aus Stein. Sie scheinen mir aus später neugriechischer Zeit. Auch darüber steht eine Warte. Überhaupt findet man deren im Dodekaschönus fast von einer halben Stunde Weges zur anderen auf beiden Ufern. Der Nil zwischen Kisch und Gerf Husseyn hat mehrere Bänke.

Bezirk von Kelabsche.

15. Der oberste Ort im Bezirk von Kelabsche ist Meroe, mit kaum zwei hundert Schritten Anbau in der Breite, am Fuße felsiger Hügel des rechten Ufers hinziehend. Fast anderthalb Stunden unter demselben liegt Garb Meroe auf dem rechten Ufer, mit einem zierlichen Tempel aus Römerzeit auf herrlichem Fußgestelle wie ein Maal aufgerichtet. Garb-Meroe gegenüber liegt das Dörfchen Schech Abascha.

Fährt man den Nil, der da Nordwest und bald darauf Nord wendet, weiter hinab, so kömmt man zwischen Dandur und Dandur-el-Garb durch, läßt Kuveschab zur Linken, auch Abukor, wo der Nil einige Granitklippen zeigt und Ruinen aus ungebrannten Ziegeln stehen, weiter das Dörfchen Sulutot, und erreicht endlich Kelabsche, dem gegenüber, auf dem rechten Ufer, Schigek und Horachma liegen.

Kelabſche iſt der Sitz eines Kaimakan, jedoch ein verhältnißmäßig unbedeutender Ort, an die Ruinen eines Tempels gelehnt, der an Größe nur von denen zu Luxor und Karnak übertroffen wird. Dieſer ungeheure, niemals fertig gewordene Bau iſt zwar in ägyptiſchem Style, aber Römerwerk. Einen kleinen Tempel, aus weit älterer Zeit, ſieht man am nordöſtlichen Abfall des Berges in den Felſen gehauen. Die Trümmer eines Schloſſes befinden ſich unmittelbar auf der Höhe hinter dem großen Tempel. Längs dem Fluſſe zieht eine Wand aus Werkſtücken hin, römiſcher Bau; auch auf dem rechten Ufer zeigen ſich Spuren eines ſolchen Dammes. Die thebaiſche Palme, der Dattel- und Sajalbaum ſchmücken weithin die Ufer, welche jedoch nur ſchmal ſind. Auf dem rechten iſt kaum für einige Häuſer Breite.

Der große Tempel von Kelabſche liegt im 23° 33′ 15″ der Breite und 16° 23′ 3″ der Länge. Der Breitenabſtand von Dôr beträgt demnach 48′ 44″; der Längenabſtand 54′ 33″. Da aber Aregha um 7′ 1″ ſüdlicher als Dôr liegt, ſo iſt der Weg bis dahin, welcher an vier Stunden beträgt, verneinend. — Aregha hat 15° 30′ 11″ geſchätzte Länge; deſſen geographiſcher Abſtand von Kelabſche beträgt 70,720 Wien. Klafter. Der Krümmungen des Stromes wegen iſt der Reiſeabſtand bei vierzig Stunden.

16. Eine Stunde unter Kelabſche ſperren Granitklippen den Nil. Drei Inſeln, mit Ruinen aus

Römerzeit bedeckt, offenbar Wach- und Zollposten, reihen sich hinter einander. Der Strom drängt sich durch ein enges schauerliches Felsthal, dessen Wände abenteuerliche Formen zeigen. Die zerstreuten Gehöfte bis an diese Stelle, welche Bab-el-Kelabsche (Thor von Kelabsche) heißt, werden zu dem Hauptorte gerechnet und darnach benannt.

Das Bab von Kelabsche bildet bei niederem Wasserstande eine Katarakte. Der Granit sticht in schwarzen Spitzen aus dem Strome, umgürtet die Inseln und dient dem Ufergebirge zur Grundlage. Die unterste der drei mit Ruinen bedeckten Inseln wird insbesondere Gesiret-Soroß genannt und zeigt sich in dem finstern Felsschlunde mit ihren lichten, baldachinartigen Sajalbäumen höchst malerisch. Ruinen einer Stadt auf einem Felsen des rechten Ufers ergänzen trefflich das seltsame Bild. Die Stelle heißt Damruß. Die Ruinen sind aus ungebrannten Ziegeln. Kein Mensch bewohnt dieselben, aber in Zeiten der Gefahr dienen sie den Umwohnern zur Zufluchtstätte. So zog, zum Beispiel, alles Volk von Philä bis an das Bab von Kelabsche nach Damruß, als die Franzosen die erst genannte Insel besetzten und nach Nubien streiften.

Das Bab ist etwa eine Stunde tief, dann öffnen sich die Felsen und treten wie Bühnenwände und wie gethürmte Pylonen zu beiden Seiten des Einganges in die Schlucht zurück. Hart an dem zur Linken

ſtehen die Tempel und Ruinen von Taffeh und der Ort Hindaui, eine Viertelſtunde weiter das Dörfchen Ombarakab und, zur Rechten, Melke. Dieſem folgt Sadab, das Reſte von Mauern aus Werkſtücken, auf dem linken Ufer die Ummauerung eines römiſchen Standlagers, und im Gebirge dahinter in Felſen gehauene Gräber zeigt. Eine Viertelſtunde nördlicher, auf einer Felshöhe hart am Ufer, iſt ein kleiner ſehr zierlicher Portikus, römiſchen Baues aber ägyptiſchen Styls. Darauf folgt das Dörfchen Kartaß.

17. Von dieſem Portikus bis an die Inſel Markos ſind drei Stunden. Man läßt Dimhüt-el-Garb, Miriau, Abisko und Markos zur Linken und den großen Ort Dimhüt, dann Siale zur Rechten.

Die Inſel Markos iſt der letzte einer Reihe von Felskegeln, welche das linke Ufer eine Strecke hindurch begleiten. Der Ort Dimri liegt zwiſchen denſelben und dem Nil; Dimri gegenüber Abdun, hart an die Felſen gedrängt, welche hinter Siale beginnen und das rechte Ufer bis an die unteren Katarakten begleiten. Nicht weit unter Dimri iſt ein mächtiger Steindamm in den Strom, der dort eine Krümmung nach Weſt macht, hinausgeführt. Das Volk nennt dieſen Damm Karim-Giſſir. Im Dodekaſchönus ſind derlei Dämme häufig, höher hinauf aber ſelten. Sie ſollten wohl die Kanäle erſetzen, da von

ſolchen nirgend eine Spur anzutreffen iſt. Meiſt ſind ſie aus Granitblöcken, ohne jede Mörtelverbindung, fünfzig bis hundert Schritte lang, und von rieſiger Ausführung. Es ſind offenbar Werke aus alter Zeit. So nennet ſie auch der Nubier, der ſich in ſeinen Gedanken zu ſolchen Werken nicht aufſchwingt.

Von Karim-Giffir hat man das Gehöfe Sagieh-Pharas zur Rechten und Kuffr-Dimri zur Linken, dann kommt man an das Bab-el-Barambram, eine Reihe von Granitklippen, dem der gleichnamige Ort zur Linken und das Dörfchen Birem zur Rechten bleiben. Gleich unter Barambram folgt Dabot mit einem herrlichen Tempel aus der Zeit der letzten Ptolemäer, und unter Birem Bedelgul.

18. Unter Dabot wird der Strom ſchmäler, die Uferberge werden ſteiler und höher; man tritt in den Bereich des Gebirges, das bis Aſſuan ſich ausbreitet. Es ſtreicht von Weſten nach Oſten. Das Geſtein iſt Sand, mit Unterlage von Granit, welcher während der erſten zwei Stunden Weges nicht mehr denn zwanzig Fuß über den Waſſerſpiegel reicht. Die Geſtaltung dieſes Gebirges gleicht derjenigen alles nubiſchen, d. h. es weiſet ſteile Kegel, zeriſſene Wände, ſenkrechte Abſtürze. Die Schluchten ſind mit gelbem Sande ausgefüllt, während die Hauptfarbe der Oberfläche des Geſteines die ſchwarze iſt.

Hat man Sagiet-el-Ghemel und Guti zur Rechten, Illoa aber zur Linken, ſo ſieht man

den Nil plötzlich gegen Oſt wenden, nach kurzem Buge aber in die Richtung nach Nord zurückkehren. Da liegen Ebſchir und Schirfatto, das eine auf dem linken, das andere auf dem rechten Ufer. Warten krönen die Bergſpitzen. Man bemerkt auch einige Ruinen aus ungebrannten Ziegeln.

Weiter läßt man Tondi und Kulutot zur Rechten, wo der Granit ſchon höher lagert; zur Linken aber Nasleh-el-Ebſchir, Asmut-Dagieh, Machdar und Hindar, durchaus elende Gehöfe, die kaum den Uferabhang zum Anbau haben. Hoch ſchaut die Wüſte aus Norden dem Reiſenden entgegen. Er kommt an den Ort el-Tiki und an die Felſeninſel el-Heſſeh; da wendet der Nil Nordoſt, und Philä mit ihren wunderbaren, majeſtätiſchen Ruinen, dieſer Zauberſitz mitten im Thale des Schauers und der Einſamkeit, ſteht plötzlich vor ihm. Zwei Moſcheen des Scheh Abd-el-Bilal, ächt ſarazeniſchen Geſchmackes, mit vielen Domen und mit Minareten in Kegelform, — dann die Reſte einer arabiſchen Burg, Miſched genannt, mit Mauern, die längs dem Bergabhang herunter greifen, zieren die Felſen zur Rechten, einige Hütten und Palmen das Ufer. Zur Linken hat man El-Heſſeh mit ein paar Wohnungen und Waſſerzügen. An dieſe, nur durch ſchmalen Arm geſondert, ſchließet ſich die große, ganz durch Granitgebirge gebildete Inſel, el-Bitſche. Da ſteht gleichfalls ein

Tempel, von den Ptolemäern erbaut, und eine Menge Baureste am Ufer deuten auf den religiösen Zusammenhang mit Philä.

Westlich von Bitsche zieht die lange Insel Hawanarthi hin, durch einen schmalen Arm vom linken Ufer getrennt, wo das Gehöfe El-Agaba am Fuße der Wüstenhöhe liegt. Nördlich von Hawanarthi und Bitsche sind andere Felseninseln; dann beginnt das Klippenmeer, welches die unteren Wasserfälle bildet.

Philä wird von den Umwohnern Kasr-Anas-el-Wudschut genannt. Verlassen fand ich diese wunderbaren Ruinen; eine einzige nubische Familie hatte in einem kleinen Tempel die Wanderstätte, und weidete ihre Ziegen an der Schwelle der majestätischen Thore.

Auf dem rechten Ufer, Philä gegen Ost, stehen die Dörfchen Bab, Hafir und Birket-Tidsche, im Nord aber die Wartgebäude von Bahr, von wo der Landweg durch die Granitbrüche nach Assuan zieht. Neben Bahr ragt der seltsam gestaltete, mit Hieroglyphen und Bildern bedeckte Felsblock Hadschar Bahr empor, von dem schon Strabo spricht. Hieroglyphen und Bilder findet man auch auf den Felsen von Bitsche, auf den Granitwänden längs dem Wege, und auf vielen Klippen im Nil.

N. 30° W. von Philä, nahe am Hadschar Bahr, drängt sich der Strom durch Felsmassen, die wie Thorpfeiler zum Eingang in den mächtigen Schau-

platz der Katarakten neben einander aufgerichtet ſtehen. Gleich nach dieſem Bab folgt Meſſid, der Hafen der Katarakten und erſte ägyptiſche Ort. Der breite Arm des Nil macht die Gränze; Bahr fällt zu Ägypten, Birket-Tidſche ſchon zu Nubien. Das Thal der Wüſte öſtlich dieſer beiden Orte iſt die Verlängerung der Gränze.

19. Noch bleibt mir die Beſtimmung einiger Abſtände zu geben übrig. Zwiſchen Philä und Kelabſche iſt der Breitenunterſchied 28′ 3″, der Längenunterſchied 9′ 11″. Hieraus ergibt ſich der gerade Abſtand $6^3/_4$ geogr. Meilen, während das Wegemaß an fünfzehn Stunden beträgt.

Die Entfernung von Philä bis an die großen Katarakten iſt $36^1/_2$ geogr. Meilen; der eigentliche Weg dahin, den Krümmungen des Stromes folgend, beträgt an neunzig Stunden.

Wie wenig bis jetzt die richtige Entfernung der Orte im Lande der Katarakten bekannt war, wie wenig dieſe Orte ſelbſt, geht klar aus der Liſte hervor, die Hamilton (nach Angaben der Schiffer) verzeichnete, und wonach Ibrim auf 121 Stunden von Aſſuan fällt, eine Zahl, faſt um das Doppelte zu groß. Ich will hier die ausführliche Liſte aller Orte mit ihren Abſtänden und mit der Zahl der zugehörigen Waſſerzüge geben. Dieſe letzte Angabe iſt ſtatiſtiſch wichtig, weil ausſchließend auf den Waſſerzügen und Dattelbäumen das dermalige Steuerſyſtem ruht.

21. Im Lande zwischen den Katarakten sind 18 Städte, 94 Orte und Dörfer, 21 größere Gehöfe, 15 bewohnte und bebaute Inseln. Die Zahl der steuerbaren Wasserzüge beträgt 836. Die Zahl der steuerbaren Dattelbäume kann auf 145000 gesetzt werden. Da nun jeder Wasserzug 15 spanische Thaler (zu 15 Piaster), jeder Dattelbaum 25 Para bezahlt, so ist der ganze Steuerbetrag dieses Landes jährlich im Baaren 278725 Piaster. Nach wahrscheinlicher Berechnung beträgt die Seelenzahl nicht über 50000, was die Abgabe für den Kopf auf ein Geringes über 5 Piaster, d. i. dermalen 40 Kreuzer Wiener Silbermünze, bringt.

Außer dieser unbedeutenden Abgabe im Baaren liefert das Land das ganze Erzeugniß an Baumwolle in die Magazine und Spinnereien des Vizekönigs. Da jedoch die Pflanzung der Baumwolle erst durch den Vizekönig eingeführt wurde, dieser für den Kantar roher Baumwolle dem Fellah in Nubien 125 bis 140 Piaster zahlt, die Spinnereien Malk ernähren und die darin erzeugten Stoffe dem Landbewohner wohlfeiler zu stehen kommen, als die er vormals aus Ägypten kaufen mußte, so ist der Anbau der Baumwolle als ein wirklicher Vortheil für das Land selbst zu betrachten.

Haus und Boden zahlen dermalen noch keine Steuer.

22. Die Verwaltung des Landes wird

…f die einfachste Weise geführt. Ägyptische Solda-
…n sind die Aga oder Kascheffs in den vier Bezirken,

Bezeichnung.	Name.	Mfl.	Kaffa.
	Fürtrag .	40	36
	. . . . .	.	2
Dorf	Rohabat	5,	3
	Garb = Medik . . .	0,	.
»	Saboa (Tempel) . .	3,	5
Gehöfe	Wadi Bolosunab . .	0,	3
»	Schech = Abd = el = Deyn	0,	—
	. . . . .	.	4
Dorf	El = Malki	4,	—
	. . . . .	.	2
	. . . . .	.	4
»	Kregha	3,	6
	. . . . .	.	5
	. . . . .	.	4

Linkes Ufer.

Schech Abascha . . .	1,00	2
Meroe	2,50	6
Kisch (Ruine am Berg)	1,70	14
Kischdamle	1,80	20
Schech Osman . .	3,00	1
Dschäbel Hajad . .	0,50	1
Kuban (Ruine) . .	0,30	1
Alaga	1,00	17
. . . . .	..	..
Maharaga (Baum) .	4,50	8
Siale (Baum) . . .	2,80	12
. . . . .	..	..
. . . . .	..	..
Übertrag .	39,34	136

21. Im Lande zwiſchen den Katarakten ſind 1 Städte, 94 Orte und Dörfer [illegible]

»	Divan	1,00	6
»	Sirſiwa	0,50	6
Stadt	Dör (Tempel) . . .	0,80	18
	. . . . .	. .	. .
Dorf	Geta	1,70	11
»	Agarki	0,30	9
Stadt	Ibrim	0,30	30
Burg	Kale-Ibrim . . .	1,90	—
Dorf	Dſchinena	0,20	13
»	Wadi Schabak . . .	0,65	4
»	Hellah	0,20	4
»	Wadi Sorbadſchi . .	0,20	5
»	Hamkeh	0,50	4
»	Todſchke	0,75	26
»	Armine	1,50	17
	. . . . .	. .	. .
»	Gurgunt	1,50	7
»	Dabût	1,00	6
»	Phareg (unteres Ende)	0,60	25
	. . . . .	. .	. .
Burg	Abahuda	2,40	—
Dorf	Guſtul	1,00	4
»	Andan	1,00	27
»	Ruine aus ungeb. Ziegeln	1,10	—
Gehöfe	Artinok	1,50	4
Dorf	Art-Khargiuh . . .	0,52	4
	Ruinen eines Ortes .	0,52	—
»	Sereh	0,25	8
»	Dibehre (unt. Ende) .	0,50	28
»	Iskeb	1,25	5
Gehöfe	Schech Omar . . .	0,65	—
»	Schech Ali	0,25	—
Dorf	Dabroſſ	0,40	4
»	Angaſch	0,50	21
»	Wadi-Halfa (Haus des Kaſcheff) . . .	1,50	10
	. . . . .	. .	. .
	Gränze mit Dongola	2,50	—
	zuſammen .	89,23	522

auf die einfachste Weise geführt. Ägyptische Soldaten sind die Aga oder Kascheffs in den vier Bezirken, die Vorsteher der Spinnereien und Magazine, die Steuereinnehmer und Verwalter; eben solche bilden den Hof und das Gefolge dieser Herren und zugleich die einzige Besatzung im Lande. Die Zahl dieser Soldaten beträgt sammt und sonders nicht über vierzig; sie sind sämmtlich Türken und jeder sieht sich als einen Fürsten im Kleinen an, und hat wieder seinen Hof aus Nubiern und Arabern.

23. Die Streitigkeiten der Landbewohner unter sich werden von den Ältesten der Familien oder von dem Schech des Ortes abgethan. Wer durch Klugheit und Täuschung sich in den Geruch der Zauberei oder Heiligkeit bringen kann, wie z. B. Schech Osman, ist oberster Schiedrichter in allen Familienkreisen.

24. Die Religion ist allgemein die mohamedanische, aber in höchster Vernachläßigung. Ich sah im ganzen Lande nur eine einzige Moschee (zu Dör), wenn ich die beiden ausnehme, welche gleich ober Philä auf dem rechten Ufer liegen. Die Gräber der Schech, der Heiligen, Naaren und Märtyrer dienen als geistliche Vereinigungsorte. Im Aberglauben des Volkes bewahren sich eine Menge uralter Gebräuche und Meinungen. Das Christenthum, welches einst, wie viele Reste unläugbar zeigen, dies ganze Land unterworfen hatte, ist jetzt darin nicht einmal dem Namen nach gekannt.

25. Der arabiſche Fellah im Lande zwiſchen den Katarakten iſt ärmer als der nubiſche. Deſſen Geſtalt, Ausdruck und Benehmen ſind härter, rauher, feindlicher. Der Nubier iſt furchtſam und geſchmeidig; der Araber keck und trotzig. Beide führen als Waffe einen Wurf- und Handſpieß, etwa 5 Fuß lang, und manchmal einen runden Schild aus dem Felle des Nilpferdes. Feuergewehre ſind äußerſt ſelten, und dann nur Luntengewehre.

Das Innere der Haushaltung iſt höchſt ärmlich. Eine Feuerſtelle, ein paar Steine, um das Durakorn (holcus arundinaceus L.) zu zerreiben, ein paar Natten und Körbchen aus Palmenzweigen bilden den Hausrath. Nachdem die Leute die erſte Furcht beſiegt hatten, waren ſie freundlich und boten uns ihren Vorrath an Datteln, den ſie in Aſche zu verwahren pflegen, und der, nebſt Durafladen, einigem Grünzeug und Ziegenmilch, faſt die einzige Nahrung ausmacht. Die Mädchen waren zum Theile recht artig; ſie trugen als Bekleidung ein Tuch um die linke Schulter, Bruſt und Mitte geſchlagen, und als Schmuck rothe und weiße Perlen und bearbeitete Wüſtenkieſel an dem Oberarm und um den Hals. Die Haare, in vielen Zöpfchen geflochten und wie eine Perücke rings um das Haupt hängend, hatten ſie mit Ricino-Öhl beſchmiert und mit ſilbernen Ringen durchzogen. Um die Lenden ging ein ſchmaler Gürtel, an dem Lederſtreifen oder Schnüre loſe hingen

durchzogen. Um die Lenden ging ein schmaler Gürtel, an dem Lederstreifen oder Schnüre lose hingen. Schenkel und Füße blieben nackt. Viele Mädchen, ja die meisten, gingen ganz unbekleidet und hatten den Körper mit Fett beschmiert. Mädchen und Frauen trugen häufig einen Silberring in der durchbohrten Oberlippe. Strabo schon bemerkte dieß; er beschreibt auch ihre Gürtel wie sie noch heut zu Tage sind; überhaupt ist seine Beschreibung noch dermalen passend. (XVII. p. 822.)

26. Der Viehstand ist sehr gering. Die Rinder werden zu den Wasserzügen verwendet, sind von gutem Ansehen, aber nur wenige an Zahl. Schafe und Ziegen sind am häufigsten. Einheimische Pferde sah ich keine. Selbst Kameele und Esel sind selten. Das Land scheint überhaupt den Thieren nicht hold. Wer aus Ägypten kommt, verwundert sich über die Stille und Unbelebtheit Nubiens. Kaum, daß man Gevögel sieht. Fluß, Baum und Luft sind wie ausgestorben. Doch gibt es an zahmem Geflügel hie und da Tauben, Hühner, Enten und Gänse. Die Haustauben baden sich schaarenweise im Strome, was ich nirgends als in diesen beiden Ländern sah. Auf dem Nil bemerkte ich ein paar Reihergattungen, Enten, Gänse, Nilelstern (im Arab. Ot-at.); auch einen braunen Vogel von der Größe einer Amsel, der äußerst schnell fliegt und fast jederzeit einzeln angetroffen wird; die Araber nennen denselben Ghodöß; einen anderen, der bei ihnen Zigzaz heißt, von

Das Nilpferd wird erſt in Dongola gefunden. Wenigſtens erregte der Umſtand, daß man im Jahre 1826 eines bei Wadi-Halfa fing, dort allgemeine Verwunderung.

27. Der größte Schatz des nubiſchen Fellah iſt der Waſſerzug, Sagieh. Da die Ufer um ein Bedeutendes höher als in Ägypten ſind, ſo koſtet die Einrichtung dieſer Maſchine in Nubien mehr. Dafür iſt ſie hier auch anſehnlicher und ſtärker als dort, beſteht aber auch hier nur aus einem ſenkrechten Krugrade, das durch ein wagrechtes, an dem ein Zug angebracht iſt, getrieben wird. Die Dürre des Bodens und die Gluth der Sonne machen eine faſt unausgeſetzte Bewäſſerung nothwendig, weßhalb die Sagieh auch Tag und Nacht getrieben wird. Das Knarren der Räder und der Geſang des einſamen Treibers, der auf der Deichſel hockert und ſo mit in die Runde fährt, tönen dem Reiſenden ununterbrochen in die Ohren und gewinnen in der Stille der Nacht und Wüſte einen melancholiſchen Zauber. Wenn der Uferabhang langgedehnt iſt, bemerkt man auch im Lande zwiſchen den Katarakten mehrere Hebmaſchinen hinter einander. Die vorderſten ſind dann jederzeit ſolche der einfachſten Art, wo das Waſſer mittelſt Körben durch Menſchenhand geſchöpft wird. Da eine Sagieh zu bauen, ein Kapital erfordert, das nur höchſt wenige Familien in Nubien aufzubringen im Stande ſind, ſo hat der Vizekönig

deren viele ganz neuerlich auf seine Kosten anlegen lassen, und die Vergütung auf Jahre hinausgesetzt.

Der gewöhnliche Anbau besteht in Dura und Gerste. Bohnen und Tabak sind seltener. Baumwolle beginnt erst. Ricino und Henneh sah ich an mehreren Stellen, Getreide fast gar keines. Von Bäumen bemerkte ich die thebaische und die Dattelpalme (Dom und Bellah), und außer den am Eingange genannten auch den Sant und Dschämbähs, d. i. die Sykomore. Das Holz dieser letztern, als das schwerste, verwendet man zu Barken seltener, als das des Sajal, Ätle und Sant. Erst in den oberen Ländern fügt man die Barken ohne Nägel, im Lande zwischen den Katarakten aber häufig so die Sagiehen.

28. Noch bleibt mir Einiges über die Anpassung der alten Geographie auf die neue zu sagen übrig.

Nach dem Itinerarium Antonini haben wir für den Dodekaschönus folgende Reisemaße:

Westseite:

Von Syena	nach	Parembole .	16	röm.	Meil.
» »	»	Izijzi . . .	2	»	»
» »	»	Taphis . .	14	»	»
» »	»	Talmis . .	8	»	»
» »	»	Tutzis . . .	20	»	»
» »	»	Pselcis . .	12	»	»
» »	»	Coste . . .	4	»	»
» »	»	Hierasykominon	4	»	»
			80	röm.	Meil.

Oſtſeite:

Von Syena nach Philas . . .	3	röm.	Meil.
» » » Contra-Taphis .	24	»	»
» » » Contra-Talmis .	10	»	»
» » » Contra-Pſelcis .	24	»	»
» » » Hieraſykominon	10	»	»
	71	röm.	Meil.

Rechnen wir die römiſchen Meilen auf 4676,33 Wiener Fuß, ſo haben wir für die alten Orte folgende neuere Lage:

Parembole, wo noch zu Ende des 4. Jahrhunderts die zweite trajaniſche Legion lag, 6,4 Wegſtunden von Aſſuan, fällt auf Dabot.

Iziji, 0,8 Wegſtunden, zwiſchen Barambram und Kuffr-Dimri.

Taphis, 5,6 Wegſtunden, auf die Ummauerung von Kartaß.

Contrataphis, 10,6 Wegſtunden von Philä, auf Sadab.

Talmis, 3,2 Wegſtunden . . auf Kelabſche.

Contratalmis, 4 Wegſtunden . bei Schigeck.

Tuzis, 8 Wegſtunden . . . auf Gerf-Huſſeyn.

Pſelcis, 4,8 Wegſtunden . . » Dake.

Contrapſelcis, 10,6 Wegſtunden » Kiſch.

Coſte, 1, 6 Wegſtunden . . . » Gurte.

Hieraſykominon, 1,6 Wegſtunden von Coſte und 4 von Contrapſelcis auf Offedinah.

Die Vergleichung der ganzen Entfernung von

einem Ufer zum andern weiſet auf einen Irrthum, denn die Beſchaffenheit des Landes iſt nicht von der Art, um die Abweichung von 9 röm. Meilen zu erklären. Ich vermuthe, den Fehler in Contra-Pſelcis zu finden, das, da es gerade Tuzis gegenüber zu liegen kommt, wo dermalen die Ruinen von Kiſch ſtehen, wohl Contra-Tuzis heißen ſollte. Contra-Pſelcis aber, welches in der Liſte ausgeblieben wäre, fiele auf Kuban, wo noch einige Ruinen zu ſehen ſind. Daß die Liſte nicht vollſtändig ſey, geht aus dem Umſtande hervor, daß darin für Meroe und andere Punkte keine Namen aufgeführt ſind.

III.

Philä.

Philä iſt die Stelle, welche von allen denen, die ich geſehen, die ſchauerlichſte Lage hat, und wohin die Einbildung der Dichter am treffendſten den Eingang in die Unterwelt und den geheimnißvollen Thron der Zauberkönige ſetzen könnte. Natur und Menſchen wirkten zuſammen, um dieſer Inſel den Ausdruck feierlicher Einſamkeit, finſterer Erhabenheit und unheimlicher Größe zu geben, vor welcher der Menſch in Staub ſinkt und nur mit furchterblaßten Lippen betet.

Viele haben die Inſel und die majeſtätiſchen Reſte heiliger Bauten, welche ſie trägt, beſchrieben. Wer nicht Wochen dort zubringen kann, wird nur wenig erſchöpfen; ich irrte kaum zwei Tage unter dieſen Ruinen. Aus Herodot und Diodor wiſſen wir, daß Philä unter den Pharaonen und Ptolemäern eine heilige, zu geheimnißvollem Dienſte eingerichtete, ausſchließend von Prieſtern und Geweihten betretene Inſel war. Nur 1200 Wien. Fuß lang und nicht über 420 Fuß breit, diente ſie als Fußgeſtell einem mächtigen Tempel, und war deßhalb von

einer hohen Uferwand aus Werkſtücken umfangen. Längs der Süd- Weſt- und Oſtſeite iſt dieſe Wand von 20 bis 40 Fuß hoch erhalten und endet in Nordoſt und Nordweſt mit breiten Terraſſen, römiſchen aber der übrigen Werke würdigen Baues. Wahrſcheinlich trugen dieſe Terraſſen Gebäude. Neben der nordweſtlichen ſieht man noch ein paar ſchöne Bogen aus Werkſtücken, offenbar römiſch.

Von dieſen Reſten ſteigt man ſüdweſtlich zum großen Tempel auf, der von Nordoſt nach Südweſt gerichtet iſt, und in ſeiner Anordnung und Ausführung als ein Werk verſchiedener Jahrhunderte ſich zeigt.

Ich will von dem oberen Ende beginnen. Aus Südweſt windet ſich der Nil zwiſchen ſchwarzen Granitfelſen herab und findet die Zauberinſel, die ihm eine ſenkrechte Wand aus Werkſtücken, 48 Fuß hoch, entgegenhält, vor der einige niedere Klippen liegen. Auf dieſer Wand ſteht ein Portikus von 6 Säulen Länge. Die Knäufe davon ſind mit Lotus- und anderen Blättern geziert; jeder iſt verſchieden von den übrigen. Als Aufſatz über jedem Knaufe dient eine vierſeitige geſtutzte Pyramide, mit dem Iſiskopf auf jeder Seite; auf dieſer ruht der Würfel, dann aber folgt das Gebälke. Neben der äußerſten Säule befindet ſich eine Obelisk aufgerichtet, ſchmal und glatt; er trägt eine Menge Aufſchriften in griechiſcher Sprache, von Leuten, welche vor Jahrhunderten, wie wir heut zu Tage, die Reſte der Vorzeit zu

bewundern kamen. Aus diesem Portikus führt eine Stiege durch den Uferwall an den Fluß; sie ist zum Theile verschüttet. Die Säulen und die Wand, welche gegen die Westseite den Gegenbau bildet, sind mit Hieroglyphen und Bildern bedeckt; alle waren bemalt.

An diesen Portikus schließt sich, fast in dessen Verlängerung, unmittelbar ein zweiter, von welchem 32 Säulen aufrecht stehen. Die neunzehnte ist zum Theile gebrochen; vier andere scheinen noch bestanden zu haben, um den Portikus bis an die Breite des vordersten Pylonenpaares zu führen. Das Grün, Roth, Gelb und Blau an den Bildern und Hieroglyphen haben eine unbegreifliche Frische. Die Decke war im Getäfel blau mit goldenen Sternen bemalt. Die Farbe der Menschen ist die rothbraune. Auf der sechsten Säule unterscheidet man eine Schrift in kleinen, leicht verbindbaren Zeichen, eine Kursivschrift in Hieroglyphen möcht' ich sie nennen. Die Knäufe, jeder anders, bieten einen überraschenden Reichthum in Zeichnung und geschmackvoller Ausführung. Zwischen der eilften und zwölften Säule führt eine Stiege in einen unterirdischen Gang, der mit dem Unterbau des Tempels die Verbindung hält. Zwischen der achtzehnten und neunzehnten Säule war der Eingang in den Portikus. Das Gebälke ist da abgeworfen und auf den Blöcken desselben sieht man die Theile eines geflügelten Diskus.

Die beiden Portici heben sich, im Sinne ihrer Länge, unmittelbar aus dem Fluß. Sie stehen auf dem westlichen Uferdamme.

Östlich dem großen Portikus gegenüber steht ein dritter, der mit den beiden anderen dem äußersten Vorhofe zur Einfassung dient. Er ist das jüngste Werk, und eher zerstört als fertig geworden. Nur sechzehn Säulen stehen davon, die Schäfte sind nicht mit Hieroglyphen verziert und von den Knäufer nur sechs ausgearbeitet. Der kleinste aus den drei Portiken ist der älteste; wäre er jünger als der große, so würde man ihm mit diesem eine und dieselbe Richtung gegeben haben. Wahrscheinlich bildete er ein Heiligthum für sich und wurde später durch den großen Portikus mit dem Tempel selbst in Verbindung gebracht. Die Namenringe, die auf oder an dem Portikus gefunden werden, stimmen auch genau mit dieser aus den Bauwerken selbst hervorgehenden Zeitordnung; der kleinste trägt diejenigen eines Pharaonen aus den jüngsten Dynastien, die nach der Eroberung des Landes durch die Perser die Wiederherstellung des heimathlichen Thrones versuchten, eben jenes Nectanebos, der gegen Artaxerxes sich erhob und mit seinen Schätzen nach Äthiopien floh. (Diod. v. Sizil. IV. 261.) Der große weiset ptolemäische und selbst römische Ringe, von den letzten die folgenden: Autokrator Tiberius Cäsär und Neron Claudius Cä-

ſar Germanikus Autokrator; auf Blöcken zwiſchen den beiden größeren Portiken endlich findet man abermals römiſche Ringe. Dieſer Raum iſt mit einigen Grundmauern durchzogen und mit gelöſeten Trümmern bedeckt.

Rieſig ſteigen die beiden vorderen Pylonen im Nord des Vorhofes empor. Zwei koloſſale Löwen aus Granit, mit verſtümmelten Köpfen, liegen vor dem Eingange. Zwei kleine Obelisken ſtanden, noch vor Kurzem, vor demſelben. Auf dem Geſtelle des einen hatte Bankes eine griechiſche Inſchrift gefunden.

Nichts in den Werken der römiſchen und griechiſchen Baukunſt erſetzt die in der ägyptiſchen üblichen Pylonen. Sie bereiten auf eine ſchlagende Weiſe zum Eintritt in das Heiligthum vor; ſie ſind zwei Hände zum Himmel gehoben, ſind zwei rieſige Altäre der Andacht und des Glaubens. So große Oberflächen aber als ganze Tempel bieten, wie ein Blatt zu behandeln, worauf man zeichnet und ſchreibt, worauf Geſetz und Gebräuche, Mythe und Geſchichte vor den Augen eines Volkes für Jahrtauſende ausgelegt werden, iſt eine Idee koloſſaler noch als die der Pylonen. Unſere Zeichnungen wecken den Eindruck dieſer Maale nicht; ſie verſtümmeln denſelben. Das Große wird klein darin, das Einfache ſchwer, das Edle Ziererei.

Die Vorderſeite der Pylonen zeigt zwei Rei-

hen koloſſaler Figuren in gehobener Arbeit; die untere enthält deren zwölf, ſechs auf jedem, und zwar auf dem weſtlichen die ſchreckhafte Darſtellung des ſiegenden Oſiris, der einen Haufen mit gehobenen Händen flehender Feinde bei den Haaren mit der linken Fauſt zuſammen hält, während ſeine Rechte die Axt ſchwingt. Zertreten liegen Andere darunter am Boden. Dann folgt ein Thor, den Diskus über ſich und reich mit Hieroglyphen geziert; längs der Thorhöhe ſind zwei kleinere Bilder und weiter iſt eine koloſſale Iſis in der Eintiefung, welche vom Geſimſe des Hauptthores ausgeht. Auf der Vorderſeite dieſes Pylons ſind abermals eine Menge alter griechiſcher Aufſchriften, ohne beſondere Sorgfalt und Schonung eingehauen, die nichts weiter enthalten, als Namen von Griechen und Römern, die der Iſis und dem Serapis zu huldigen gekommen waren.

Der Diskus auf dem Geſimſe des Hauptthores iſt zum Theil herabgeſchlagen. Die Farben der Hieroglyphen auf Pfoſten und Gebälke ſind friſch erhalten. Auf jedem der beiden Pfoſten ſieht man ein Kreuz mit kleinen Löchern im Kreiſe umgeben, worin die Nägel eines Metallkranzes geſeſſen haben mögen. Dieß iſt Spur des Chriſtenthums. Wir werden derſelben an vielen Stellen im Lande zwiſchen den Katarakten begegnen, wo dermalen unter den Eingebornen kaum ein Einziger iſt, der da weiß, daß es Chriſten auf der Welt gibt.

Die Vorderseite des anderen Pylons hat im unteren Felde, zunächst dem Thore, wieder das kolossale Bild der Isis, mit Mondesscheibe und Kuhhörnern auf dem Haupte, dann eine Borde Hieroglyphen, weiter einen kolossalen Osiris mit der Sperbermaske und zuletzt ebenfalls die Würg- und Schlachtszene, welche den ersten ziert. Der Sieger ist dabei im vollen Ausdrucke der Kraft und Jugend, des Muthes und des Hohnes seiner Feinde; über seinem Haupte schwebt ein Adler, in den Griffen eine Waffe tragend, die eben sowohl eine Axt als eine Haulanze genannt werden kann. Merkwürdig daß, da ein Thor senkrecht auf die Vorderseite dieses Pylons steht, wodurch man aus östlicher Richtung in den Vorhof ging, das Gemenge der Besiegten in den Winkel gedrängt ist. Dies Thor ist also gleichzeitig mit dem Pylon.

Tritt man in den Haupteingang, so hat man den Thorraum zur Linken voll gemalter Hieroglyphen, während der zur Rechten unverziert ist. An diese Stelle setzten die Franzosen eine Aufschrift, um ihren Einfall in Ägypten und das Vordringen ihrer Truppen bis an die Gränze Äthiopiens zu verewigen: l'An 6 de la République, le 13 Messidor, une armée u. s. w. Sogar der Name desjenigen, der den Grabstichel führte, um neben so herrlichen Meißelarbeiten so schlechte Lettern einzugraben, ist nicht vergessen. Viele andere Namen von Franzo-

sen aus jener Zeit findet man dort; darunter las ich auch Denon.

Durch den Haupteingang getreten, ist man in einem zweiten, ungemein reichen Vorhofe, der zur Linken und Rechten durch Gemächer und Säulengang geschlossen ist, und im Hintergrunde zwischen einem zweiten Pylonenpaare den Eingang in den Tempel zeigt. Der westliche dieser Portiken hat sieben, der östliche zehn Säulen, mit den herrlichsten Knäufen voll Feinheit und Schwung in Zeichnung und Ausführung, voll Zartheit in Erfindung und Anordnung. Die Knäufe der einen Seite haben nur ein Viereck über sich, die der anderen noch die kleine Pyramide mit den Isisköpfen.

Die Bilder in erhobener Arbeit, womit Schäfte, Gebälke, Gestelle und Wände geziert sind, haben eine Strenge und Sicherheit der Zeichnung und eine Weiche und Vollendung der Ausführung, daß ein mit dem Geheimniß der Kunst in etwas bekanntes Auge dieselben nicht genug bewundern kann. Wochenlang könnte man in diesem Vorhofe verweilen und würde nicht zu Ende kommen mit der Beschauung.

Die Rückseite der großen Pylonen ist gleichfalls mit kolossalen Figuren geschmückt, die meisten auf eine Weise zerstört, wie nicht Einzelne, nicht nach Laune Handelnde, wie nur Schaaren von kundigen Arbeitern, durch den Befehl ihrer Herren zum Werke geheißen, zerstören. Die Figuren, welche sämmt-

lich auf vertieftem Grunde gehoben waren, sind ausgemeißelt, so daß nur das rauhe Feld in demjenigen der Vertiefung wie ein Schatten der Figur bleibt. Bei manchen Figuren ist erst die Hälfte zerstört; der Stachel der Religionswuth scheint stumpf geworden zu seyn über dem dankloſen, mühsamen Werke, und es vor dem Ende aufgegeben zu haben.

Neben den Pylonen sind Thore nach West und Ost. An den westlichen Portikus lehnen sich Gemächer und ein Vorgemach. Zwei der ersteren haben Fenster, das zweite nämlich eines nach außen, das dritte nebst einem solchen eines nach dem Vorhofe. Diese Fenster sind fast an der Decke angebracht, bilden außen ganz schmale Rechtecke und erweitern sich verhältnißmäßig nach innen.

Ich konnte mich an dem Reichthume der Bilder nicht satt sehen in diesen Portiken. Ruhe befriedigt, und Adel erhebt; beide Eigenschaften sind der Ausdruck aller Darstellungen dort. Unter den unzähligen Figuren will ich hier einer stehenden Jungfrau erwähnen, die mit beiden Händen auf einer neunsaitigen Harfe spielt, die sie auf einem Tische vor sich hinhält. An der Wand des westlichen Portikus zwischen der oberen Figurenreihe bemerkte ich wieder eine Art Kursivschrift mit Hieroglyphen.

Vor dem östlichen kleinen Pylon ist ein Stück Granitfels der Insel zum Bau selbst gezogen und mit Hieroglyphen bedeckt; darauf erscheint der Name

eines Ptolemäers. Eben dieſes Königgeſchlechtes Name iſt in herrlichen Ringen auf den großen und kleinen Pylonen und auf dem Vorhofe zu finden; nur im großen Thorgange erſcheint auch derjenige des oben erwähnten Pharaonen, der kurz vor die Zeit der Ptolemäer fällt. An demſelben Pylon iſt der Ausgang aus dem öſtlichen Portikus, ein doppeltes Thor, nach Weſt und Nord ſchauend, gelehnt und zwar angebaut, woraus ich ſchließe, daß der ganze Vorhof ein Zubau ſey.

Tritt man durch das zweite, mit Hieroglyphen reich verzierte Pylonenpaar, ſo kömmt man in den erſten Tempelſaal, der von zwölf mächtigen Säulen getragen iſt. Die Wände desſelben haben viel gelitten, aber beſonders an den Knäufen erhielten ſich die Meißelarbeiten und Farben in größeren Maſſen und lebendig. Das Grün des Lotus, der Palmen, des Papyrus iſt überaus friſch.

Aus dem zwölfſäuligen Saale tritt man nach und nach in vier andere, die mit demſelben, aber nicht mit dem Eingange durch die großen Pylonen in einer und derſelben Achſe liegen. Heiliges Dunkel, furchtbaren, finſteren Göttern und dem Grabe geweihte Stille wohnt in dieſen Hallen! Aus der erſten führt ein Thor zur Linken aus dem Tempel; zur Rechten iſt die Wand eingebrochen und läßt den Tag ein. Dieſe Stelle benützten die franzöſiſchen Gelehrten,

um ihre Namen und die geographische Bestimmung der Insel einzugraben, nämlich:

östliche Länge von Paris . . . 30° 16′ 22″
nördliche Breite » . . . 24° 3′ 45″

Die drei letzten Säle haben zwar Fenster, nach weiter oben beschriebener Weise; diese scheinen aber weniger bestimmt um den Tag einzulassen, als dem Dunkel seine volle Wirkung zu geben. Die Wände sind mit kleinen Hieroglyphen, die mir eines andern Styles schienen, bedeckt; längs denselben laufen zu beiden Seiten Gemächer. Im innersten Saale liegt umgestürzt und seit Jahrhunderten verlassen der mit Hieroglyphen bedeckte Altar. Im Gemache zur Rechten daran steht noch ein Monolythtempelchen, eine Art heiligen Schreines. Ein solcher stand auch im vorgenannten Saale, und zwar gegen die mit Bildern gezierte Wand gelehnt, weßhalb die an den übrigen Orten sehr geschwärzten Farben sich an dieser Stelle reiner erhalten haben. Eine säugende Isis ist dort dargestellt, in ganz engem Kleide, mit zierlichen Fußbändern, wie noch heut zu Tage deren die Araberinnen zu tragen pflegen.

An den Außenwänden ist die Hand der Kunst, so kräftig gegen ein gebildetes Gemüth, so wehrlos gegen barbarischen Sinn, glücklicher der Zerstörung entgangen als im Innern, was ein Beweis mehr für die Triebfeder dieser Zerstörung ist. Die nordöstliche Außenwand, nur 54′ 9″ breit, ist mit zwei

Reihen großer Bilder geziert; die obere zu ſechs Bildern, jedes zu drei, die untere zu vier, gleichfalls zu drei Figuren. Die letzteren haben 8′ 7″ 6‴ Höhe. Iſis erſcheint da mit dem gehörnten Diskus, der Schlangenhaube und hat in der Hand den Nilſchlüſſel, das Sinnbild des Segens und des Reichthums. Ein Saum Hieroglyphen ſcheidet die Bilder unter ſich, ſo wie die Bilderreihen. Eine dritte ſolche Reihe aus kleineren Figuren ſieht kaum aus dem Boden. Das Fries zeigt noch Farben.

Die weſtliche und öſtliche Außenſeite der vier Hallen bis zu dem Thore, das aus der vorderſten in's Freie führet, hat jede 55′ 6″ 6‴ Länge. Auch dieſe ſind mit drei Reihen Bildern geziert, wovon die Figuren 3′ 10″ 6‴ Höhe haben. Jede Reihe zählt neun Bilder. An der Weſtſeite nimmt das Thor den Platz eines Bildes in den beiden unteren Reihen ein; das Feld in der einen iſt überdieß leer gelaſſen, ſo als ob man mit der Ausführung der Meißelarbeit nicht ganz fertig geworden ſey. An der Oſtſeite ragt ein halber Löwe, in liegender Stellung, aus der Wand gegenüber dem Thore. Die Pfoſten des Thores haben 20″ Breite. Die Verlängerung der Wand nach dem Thore beträgt nur 3′ 2″ 6‴ dann ſpringt die Außenſeite des zwölfſäuligen Saales unter rechtem Winkel 6′ 7″ 6‴ weit vor, und hat auf dieſem Vorſprunge drei Bilder in drei Reihen. Die Wand, die auf dieſen Vorſprung ſenk-

recht folgt, 37′ 2″ 3‴ lang, hat unter dem Fries zunächst einen Saum Hieroglyphen, dann zwei Reihen mittelgroßer und eine Reihe großer Figuren, weiter einen anderen Saum Hieroglyphen, worauf eine Reihe kleinerer Figuren und die Grundfeste folgen. In dieser Seite, am südlichen Ende ist abermals ein Thor, wovon die Pfostensteine 2′ 2″ 6‴ halten, der Deckstein aber 2′ Höhe hat. Über jedem Thore steht der Diskus. Dem letzten folgt nach 11″ Abstand der Pylon, der 10′ vorspringt, und 14′ 4″ 16‴ Breite hat. Drei hohe Bilder, eines mit mittelgroßen und ein fünftes mit kleineren Figuren, zieren diese Seite des Pylons. An dem gegenüberstehenden sind die Hieroglyphen weniger rein ausgeführt und einige Steine aus ihrer Stelle gerückt.

Die Vorderseite des westlichen der zweiten Pylonen hat nach 16′ 11″ 6‴ ein kleines Thor senkrecht angelehnt, einen späteren Zubau, denn die erwähnten Pylonen schließen den älteren Tempel ab. Dieses Thor hat nur 7′ 2″ Breite. An dasselbe schließet sich der Portikus des Vorhofes, der zwei Pfeiler 4′ 7″ breit, und drei Säulen dazwischen, mit 4′ 5″ 6‴ Abstand unter sich, der Vorderseite des Pylons entgegenhält und dann mit sieben Säulen zwischen Eckpfeilern, durch Mauern bis zur halben Höhe gedeckt, die Außenseite nach Westen bildet, dermaßen, daß die Gemächer zwischen zwei

Portiken eingefangen sind. Überall Hieroglyphen, überall Bilder und Zierath.

Die großen Pylonen, deren Breite 18′ 3″ ist, weisen nach den Seiten der eine vier Reihen hoher Bilder, der andere deren nur zwei, denn die Bemeißelung der Außenseite ist dort nicht zu Ende gebracht. Auch die Außenwand des zehnsäuligen Portikus des Vorhofes ist von Hieroglyphen entblößt und es stehen keine Säulen vor. Das Thor endlich, welches an die Vorderseite des östlichen großen Pylons schließt, ist von reichster Zierde. Ich bemerkte mehrere Stücke dieses Thores auf dem großen Damme auf Elephantine, also wohl von den Römern dahin geschleppt. Am westlichen großen Pylon zeigen sich Reste eines ähnlichen Thores.

So ist der große Tempel auf Philä. Das geübte Auge erkennt denselben sogleich für Bau aus Ptolemäerzeit, von den Römern fortgeführt. Die innerste Halle und überhaupt der ältere Theil des Baues weiset die Ringe der ersten Ptolemäer uud der ältesten Kleopatra; ja im innersten Saale ist auch derjenige Alexanders zu finden; die Außenseiten tragen dagegen fast nur die römischen Ringe, Autokrator Cäsar; dieselben auch der Altar, der in der innersten Halle noch steht, obwohl seit vielen Jahrhunderten verlassen.

Die ältesten, dermalen sichtbaren Theile der Ruinen dieser Insel sind aber gewiß junge in der Ge-

schichte derselben. Schon in der Pharaonenzeit war Philä das heilige Feld genannt. Dort hatte Isis ihren Zorn gegen Typhon besänftiget; dort sollten Isis und Osiris, die irdischen Götter, begraben liegen. Das Grabmal des letzteren wurde noch zu Diodors Zeiten dort gezeigt und gemeinschaftlich von allen Priestern Ägyptens verehrt, die deßhalb 360 Krüge um dies Maal zu stellen, sie mit Milch zu füllen und mit Wehklagen den Namen der beiden Götter auszurufen pflegten. Bei dem Osiris, der auf Philä liegt, zu schwören, wurde von den Bewohnern der Thebais für den größten Schwur gehalten. (Diod. v. Sizil. I. 22.) Wohin sind also diese ältesten Gebäude? — Ihre Zerstörung muß ganz und gar den Persern zugeschrieben werden. Erst als Ägypten an die Ketten zu greifen und gegen die Nachfolger des schrecklichen Kambyses aufzustehen wagte, lesete die heimische Hand die Trümmer auf und begann auf's Neue Götter und Glauben auf diese Stelle einzuladen. Die ersten Ptolemäer, die, um ihrer Macht sicheren Stand zu geben, am liebsten als Wiederhersteller des Pharaonenreiches galten, scheinen sich beeilt zu haben, dies Heiligthum aufzurichten, aber läßig oder nach zu großem Plane arbeitend, überließen sie das Werk unvollendet ihren Besiegern, den Römern, die des Ihrigen thaten, und es noch unvollendet der abermaligen Zerstörung, durch Christenhand, überantworteten.

Da die Ptolemäer sich, wie natürlich, der Landesbewohner bedienten und für die Landesbewohner die Tempel bauten, so konnten sie denselben nicht den griechischen Baustyl aufdringen wollen, der überdieß zur ägyptischen Religion nicht gepaßt haben würde. Erst die Römer machten einen Versuch hierin, wie wir bei weiterer Forschung im Lande der Katarakten finden werden, und dieser Versuch kann nur als ein völlig mißglückter angesehen werden. Der Tempel zu Philä ist der größte ptolemäische Bau und zugleich der prächtigste; der zwölfsäulige Saal aber dieses Tempels herrlichster Theil. Adler mit gespreiteten Flügeln zieren die Decke desselben, und astronomische Bilder. Die Hieroglyphen auf den Wänden sind heraus, die an den Säulen hinein gearbeitet. Im Innern einer der Säulen des Mittelschiffes, durch einen Bruch aufgedeckt, sieht man einen Block, worauf ein Theil eines Bildes ausgehauen ist; vielleicht eine absichtliche Einpfalzung, vielleicht ein älteres Stück.

Die Götter sind theils blauer, theils rothbrauner Leibesfarbe, und haben auch Löwen-, Sperber- und Widderhäupter. Die Opfernden sind rothbrauner Farbe.

Auf dem Tempel waren Gemächer für Priesterwohnungen; in demselben kleinere dergleichen, wahrscheinlich für Geräthe oder heilige Thiere; unter demselben endlich mehrere Gänge und Hallen. Diese sind unverziert, aber von einer Schärfe

der Winkel und Genauigkeit der Fügung, die Bewunderung verdienen. Zwischen den Werkstücken liegt eine Mörtellage fein und dünn wie Schmelz.

Noch als zum großen Tempel gehörig muß ein Thor betrachtet werden, das an der Westseite, der Insel Bitsche gegenüber liegt, auf welcher an dieser Stelle Mauerwände, Terrassen und Tempelreste sich heben. Dieses Thor weiset in einer Reihe von Ringen: Lukios Veros Antoninos Sebastos Autokrator Käsaros; und zwei andere: Markos Aurelios, wovon die übrigen zerstört sind. Diese Namenfolge ist einer der augenscheinlichsten Beweise für die richtige Anwendung der phonetischen Lesart.

Es befinden sich aber noch andere heilige Gebäude auf dieser Insel, und zwar an der Ostseite steht ein herrlicher, weithin sichtbarer, wie eine Krone auf dem geweihten Haupte der Insel liegender Bau aus Römerzeit, eine Halle, in's Rechteck gezogen, zu zwanzig bis zur halben Höhe mit verzierter Wand verbundenen Säulen, zu vier, nämlich nach Ost und West, und zu fünfen nach Süd und Nord. Nach Ost und West sind auch die Thore, und eine Terrasse läuft von dem östlichen bis an den Nil. Die Schäfte sind schlanker als die ägyptischen, die Knäufe zwar eben solchen Styles, mit großer Zierlichkeit aber doch so gearbeitet, daß man die fremde Hand daran gewahr wird. Das Gesimse ist fein und sicher.

Die Wände im Innern sind in Rechtecke für Bilder eingetheilt, zwei dieser Bilder sind sogar wirklich ausgeführt; der Rest blieb unvollendet. Übrigens ist dieser würdige Bau ganz erhalten; nur über dem westlichen Thore ist der untere Diskus eingesprengt, aber nicht gefallen. Die vielen Königringe in diesem Bau weisen die Namen: Autokrator Cäsär Nerva Trajanus, Autokrator Otto und Cäsar Germanicus, wohl nur ein Stück des kaiserlichen Titels.

Weiter nach Nord steht ein kleines, sehr zierliches Tempelchen, jetzt die Behausung der einzigen Familie, welche die Insel bewohnt, Neger, die mir gefällig zur Seite waren in der Hitze des Tages. Ein paar Mädchen, ein paar Knaben und ein paar Schafe schwarz, wie sie selbst, trieben ihr Wesen im Heiligthume, das wahrscheinlich das von Denon so gepriesene Tempelchen ist, von dem er sagt, wolle man ein Muster nach Europa bringen, so solle man dieses wählen. Es hat nur zwei Säulen Breite und ist in's Viereck gebaut. Innen und außen ist es dicht mit Hieroglyphen und Figuren verziert. Die Thore sehen nach Osten und Westen. Es scheint eine Opferstelle gewesen zu seyn. An der Außenseite las ich: Autokrator Cäsar.

Meine Begleiter lagen mit dem Fahrzeuge am anderen Ufer bei der Lende Bab, während ich mehrere Stunden der Nacht auf Philä zubrachte. Ein-

sam durchwandelte ich das nun mir schon bekannte Labyrinth. Das ist die Stunde, wo ägyptische Ruinen, am sternenvollen Himmel sich ausschneidend, durch die Einfachheit ihrer Linien den größten Eindruck üben. Sie wirken, wie ein großer Mensch, mitten in die schwätzende Menge tretend, ohne Wort, durch das Gewicht seiner Masse, Schweigen gebietet und der Mittelpunkt für Alle wird.

Ich setzte mich auf die römischen Ruinen im Nordwest der Insel und wartete dort die Barke ab. Der Nil brauset durch den Felsenriß im Nord 30° West zu den Katarakten hinab, von schwarzen Klippen gebrochen, von schwarzen Klippen umstarrt. Das libysche Gebirge zieht mit sanfter Linie am Gesichtskreise zwischen diesen Massen hin; ganz im Vordergrunde nach dieser Richtung aber bleiben ein paar Dattelpalmen der Insel, diese architektonischen Bäume; die schönsten der Pflanzenwelt und doch die Töchter der Wüste. Hart daran ragt der Granitfels von Bab, dessen ich in meiner Beschreibung von Ägypten gedachte, wie eine verschleierte Riesengestalt, wie das geheimnißvolle Bild von Sais, empor. Im West steht die hohe Insel Bitsche, im Ost ist Ausblick über Feld, Wüste und Fels.

IV.

Insel Bitsche.

Philä gegen West, nur durch einen schmalen Arm getrennt, liegt die Felseninsel Bitsche, weit höher als die andere, eine starke halbe Stunde lang und halb so breit. Sie scheint, wenigstens in späterer Zeit, in den heiligen Bezirk von Philä mit einbegriffen worden zu seyn, oder war die Stelle der Reinigung und Vorbereitung, bevor man diese betrat. Ein Damm aus mächtigen Werkstücken steigt, derselben gegenüber, aus dem Strome empor, zu dem man über eine breite Stiege von 38 Stufen hinab kommt. Jetzt dreht sich ein Wasserrad dort mit melancholischer Eintönigkeit und befeuchtet eine grüne Schlucht, die einzige bebaute Stelle, von zwei Felsmassen überragt. In dieser Schlucht sieht man die Reste eines Tempels aus Ptolemäer-Zeit, von Römern fortgeführt, aber nicht beendiget. Ein vierfäuliger Portikus, reich mit Hieroglyphen verziert, macht diese Reste aus. Statt dem geflügelten Diskus über den Thoren sieht man da einen geflügelten Skarabäen. Die Decke weiset die gespreiteten Adler, das königliche Zeichen. Manche Hieroglyphenringe sind nur angegeben, andere halb

ausgeführt. Die Christen hieben die Pfosten des einen Thores durch, um einen Bogen anzubringen, und machten aus dem Tempel eine Kirche. Unter den herumliegenden Trümmern bemerkte ich eine kolossale Priesterstatue, wie ich deren eine kleine auf Elephantine gefunden habe.

Bitsche gibt den schönsten rothen Granit des ganzen Landes. Er ist stark mit Quarz und Glimmer versetzt, und wird, nach seiner Farbe, Rosengranit genannt. In abenteuerlich geformten Klumpen stechen die Felsen nach allen Seiten empor, wie eingebrochen durch den Zorn der Natur. Ich sah viele uralte Steinbrüche dort, und häufig Bilder und Hieroglyphen ältesten Styles. in die Wände gehauen, darunter die Ringe des Amonopht (Memmon), die des Mi-Amon-Remeses (Sesostris) und dessen Vorfahrers oder Vaters, weiter die des zweiten Psametik und Amathis, und andere, die mir Namen von Frauen schienen. Viele aber waren durch die Zeit unleserlich geworden.

V.

Tempel bei Dabot.

Es war Nacht, da ich zu Philä mich einſchiffte und den Nil hinauf bis an das Örtchen Tidſche fuhr. Faſt zwei deutſche Meilen lang bleibt der Strom zwiſchen Felſen eingeklemmt. Wo dieſe enden und das Land ſich erweitert, ſteht, am linken Ufer, nahe unter dem Dorfe Dabot, ein Tempel gemiſchten Styles, offenbar aus einer Zeit, wo die fremde Herrſchaft ſchon Dauer genug hatte, um des alten Gebrauches nicht länger zu ſchonen.

Der Aufgang hiezu war hart am Nil, ein Rechteck aus Werkſtücken, 34′ 6″ lang und 46′ breit. Von dieſem führt ein gehobener Dammweg, gleichfalls aus Werkſtücken, 23′ breit und 232 Schritte lang, zum Thore der Umwallung, welche den Bezirk des Tempels im Rechteck umgibt. Dieſe iſt mächtigen Baues, aus großen ſorgfältig behauenen Blöcken, 4′ hoch, 30″ dick und hat auf 141′ 8″ 6‴ Breite die Länge von 237′ 10″ 6‴. Das Thor ſelbſt hat die Geſtalt eines Pylons, durch welchen der Eingang geführt iſt; eine Abweichung von der ägyptiſchen Bauart, worin jederzeit zwei Pylonen neben einander

stehen und das Thor zwischen sich haben. Es ist 23′ hoch, 13′ 5″ 6‴ breit und 11′ 6″ tief. Auf 51′ 9″ Abstand folgt in der Axe dieses Thores ein ähnliches zweites, und weiter, nach 23′ 1″ 6‴, ein drittes, von welchem der in derselben Axe liegende Tempeleingang noch 40′ 1″ entfernt ist. Diese Folge dreier frei stehender Thore ist gleichfalls eine Abweichung und das einzige Beispiel dieser Art in Ägypten sowohl als Nubien.

Dafür hat der Tempel selbst keine Pylonen. Dessen Vorderseite, nach Osten bei Süd gewendet, zeigt vier Säulen durch eine Wand bis zur halben Höhe verbunden, und mit einem fein gearbeiteten Gesimse nach ägyptischer Weise gedeckt. Durch das Thor, das 3′ 8″ 6‴ Tiefe und 4′ 2″ 6‴ Breite hat, getreten, befindet man sich in einem Saale von 13′ 2″ Tiefe und 18′ 9″ Breite, mit drei Thoren durch die Hinterwand und einem durch die zur Linken. Die Wandflächen sind durch eine Reihe Bilder zum Theil verziert. Die Meißelarbeit daran ist fein, aber mühsam. Die Darstellungen sind die gewöhnlichen von Göttern mit Menschen-, Sperber- oder Löwenhäuptern. In einem dieser Bilder überschütten sie einen Jüngling, im einfachen Waffenrocke und mit einer Pickelhaube auf dem Haupte, mit Blumenkränzen und Nilschlüsseln, als gößen sie den Segen und den Jubel des Landes über ihn. Unter den Göttinnen

erſcheint mehrere Male eine mit einem fünfſtrahligen Sterne über dem Haupte.

Der Durchgang zur Linken, 3′ 2″ 6‴ tief und eben ſo breit, führt in ein unverziertes Gemach von 8′ 11″ 6‴ Länge und 16′ 10″ 6‴ Breite. Es ſteht über die Breite des Tempels um die ſeinige hinaus.

Die Seitenthore durch die Hinterwand haben 2′ 10″ 6‴ Breite und 3′ 10″ 6‴ Tiefe. Beide führen in ähnliche Gemächer, 10′ 9″ breit und 18′ tief, und haben über ſich eine Fenſteröffnung nach dem Eingangſaale. Aus dem linken dieſer Gemächer geht man über eine Stiege zu ſechzehn Stufen, jede Stufe zu 6″ Höhe und 2′ 10″ 6‴ Breite, in einem Gemach, das über dem innerſten Tempelgemache zur Linken ſteht, und drei Niſchen hat, ſonſt aber unverziert iſt; und weiter über ſechs andere Stufen auf die Decke der übrigen Säle, welche gleichfalls Gemächer trug, wie aus den Reſten ſich ergibt.

Das Mittelthor der Hinterwand des Eingangſaales hat auf 3′ 19″ 6‴ Tiefe die Breite von 4′ 1″ 6‴. Es führt in einen reich verzierten kleinen Saal zu 16′ 6″ Länge und 9′ 10″ 6‴ Breite. In zwei Reihen ſtehen ſechs Bilder zur Rechten, eben ſo viele zur Linken, und vier an den Thorſeiten. Iſis, mit Diskus und Hörnern, — Horus, mit dem Sperberhaupte, — eine Göttinn mit Nilſchlüſſel und Lotusſtab in den Händen und mit einer Schlange auf

dem Haupte, — Amon mit dem Widderkopfe, — Osiris, in jugendlicher Gestalt, ohne Bart, mit einer hohen in eine Kugel endenden Haube, Geißel und Krummstab in den Händen, — und endlich zwei andere Göttinnen mit den Außenzeichen der Isis, empfangen, bald sitzend bald stehend, die Opfer, welche aus Früchten, Broten, kleinen Vasen und Näpfen, Fahrzeugen, Schalen, aus denen eine Schlange sich hebt, und Szeptern bestehen. Die Götter haben jedesmal in der einen Hand einen Stab mit dem Schakalkopfe zu oberst, die Göttinnen einen Nilschlüssel. Die Opfernden sind rothbraun, und tragen ein Schwert an der Seite und verschiedene Kopfbedeckungen.

Aus diesem zweiten Saale tritt man, durch ein Thor von 3′ 7″ Tiefe und 4′ 1″ 6‴ Breite, in den noch kleineren dritten, der gleiche Breite mit dem früheren, aber nur 7′ 9″ 6‴ Tiefe hat. Er ist unverziert. Statt des geflügelten Diskus, der sonst über jedem Thore zu finden ist, findet man hier ein Rechteck. Zur Rechten und Linken des dritten Saales sind Gemächer, in welche der Durchgang auf 2′ Tiefe 2′ 7″ Breite hat. Diese Gemächer sind ebenfalls unverziert, 7′ 9″ breit und 17′ 3″ 6‴ lang. Das zur Linken ist nur 7′ 11″ hoch und hat zwei Fenster. Wahrscheinlich wurden in diesen beiden Gemächern, die zwischen sich den vierten oder letzten Tempelsaal haben, heilige Thiere verwahrt, oder sie waren sonst zu heiliger Täuschung bestimmt, denn in

beiden findet man eine 27″ hohe und eben so breite Öffnung in die vordere Wand, 18″ tief, wodurch man in einen 4′ hohen, 2′ langen und 5′ 4″ 6‴ breiten finsteren Behälter in eben dieser Wand kommt, wie man ähnliche in vielen ägyptischen Tempeln findet. Aus dem linken Gemache geht die Öffnung durch die ganze Dicke der Wand und führt sonach in das Gemach, wo die Stiege angebracht ist. Die Priester, welche wahrscheinlich das Stockwerk bewohnten, hatten hier den wenig bequemen aber verborgenen Eingang in's Heiligthum.

Dieses ist eben der vierte Tempelsaal, der 9′ 10″ 6‴ in's Gevierte hält. Drei Monolith-Tempelchen standen in diesem, wie man an den unverzierten Wänden bemerkt. Jetzt ist nur einer davon noch dort und auch dieser in Trümmer geschlagen, die zum Theil in den dritten Saal heraus geschleppt worden sind. Er ist aus Rosengranit der Insel Bische, 5′ 0″ 6‴ hoch, 2′ 10″ breit, und über und über mit sehr abgenützten Hieroglyphen bedeckt.

Den Baustein zum Tempel gab das nächste Gebirge, wo man, auf eine kleine Viertelstunde westlich, noch die Brüche und manche behauene und liegen gelassene Blöcke sieht. Dieß Gebirge ist feinkörniger Sandstein. Die Blöcke haben 6′ Breite und liegen, im Bau, so über einander, daß jedesmal die Verbindung zweier unter die Mitte des

nächst oberen fällt. Die Außenwände sind kahl, überhaupt ist dieser Tempel nie fertig geworden.

Dieser Umstand und mehrere oben erwähnte weisen auf späte Zeit. Und wirklich geben die Hieroglyphenringe hiezu den Beleg. Diese nennen Ptolemäus Cäsar und die ersten römischen Kaiser. Dieser Bau wurde also kurz vor dem Falle des ptolemäischen Reiches begonnen.

Daß sich das Christenthum desselben als einer Kirche bediente, bezeugen Kreuze und Malereien.

VI.

Ruinen bei Kartaß.

Die nächsten Ruinen oberhalb Dabot sind diejenigen von Kartaß. Man findet zuerst auf einer Felshöhe hart am Nil einen kleinen, sehr zierlichen Portikus, zu zwei Säulen in der Fronte und zwei an jeder Seite, der Rest ist zerstört. Die letzten tragen fein ausgeführte Lotus- und Palmenknäufe; die anderen Isismasken sammt Nachbildungen von Pylonen. Halbmauern verbinden diese Säulen. Der Durchmesser der Säulen ist 30″; der Abstand 5′ 6″; die Vorderseite hat 24′ 2″ Breite, wovon auf den Eingang, bei 3′ 9″ Tiefe, 5′ 6″ Breite kommen. Ich fand keinen Ring auf diesem Portikus. Der Styl ist ägyptisch, die Ausführung römisch.

Eine Viertelstunde höher stehen die Reste eines römischen Standlagers, einer Ummauerung nämlich, in's Viereck gezogen, aus schweren Werkstücken ausgeführt. Die dem Strom gleichlaufende Seite hat 42 Wiener Klafter Entwicklung; die südliche 86° 2′ 9″; die westliche endet in Trümmern nach 80°, die nördliche nach 77°. Die Ost- und Westseite sind gerade Linien und geschlossen, die Südseite dagegen ist

nach 26° vom Südostwinkel gebrochen, so, daß sie einen Vorsprung von 3° 4′ hat. Achtzehn Klafter weiter findet man ein Thor, 7′ tief eingesenkt, und 4′ breit, in einer Nische von 14′ 9″ Breite. Die Nordseite hat zwei Thore, das eine nur 6′ breit, steht 28° vom Nordostwinkel ab. Sechzehn Klafter weiter in der Verlängerung der Linie steht ein Bollwerk 4° Klafter weit vor, hat 4° Breite und tritt dann wieder 3° zurück, worauf ein großes Thor folgt, 12′ 3″ tief und 4′ 6″ 6‴ breit. Nach weiteren sechs Klaftern bricht sich diese Linie unter einem ausspringenden stumpfen Winkel und verbindet sich mit der Westseite. Das letzterwähnte Thor gleicht einem Pylon in den Hauptlinien, ist aber im Einzelnen römischen Styles. Die Dicke der Mauer ist 9′ 10″; es führen am südlichen Thore 30″ breite Stiegen hinauf. Der Wallgang ist zerstört.

Innerhalb des umschlossenen Raumes sind viele Grundmauern und Reste von Gebäuden. Jedoch fand ich da weder Knäufe noch Friesstücke.

Der westliche Theil der Ummauerung ruht auf Felsen und hat einen 11′ 7″ breiten Graben vorliegen. Im Gebirge daran findet man viele Gräber und Steinbrüche mit eingekratzten Inschriften bedeckt, alle aus Römerzeit, von Kriegsleuten und Reisenden, die wie wir die Stätte besuchten.

VII.

Ruinen von Taffeh.

Eine Stunde Weges oberhalb Kartaß und nahe am Dorfe Hiudani, gleichfalls auf dem linken Ufer, hart vor der Einfahrt in das Bab von Kelabſche, ſtehen mehrere Ruinen, die man zuſammen unter dem Namen Taffeh begreift. Zwei Tempelchen ſind noch erhalten. Der eine, Nordnordoſt nach Südſüdweſt gerichtet, iſt ein von ſechs Säulen getragenes Rechteck, von 16′ 8″ 6‴ zu 20′ 1″ 6‴ im Innern, ſehr zierlich ausgeführt, doch ohne Hieroglyphen oder Bilder. Die Knäufe ſind ägyptiſch und ſtellen Palmenkronen vor; desſelben Styles iſt das Geſimſe. Der Eingang geht nicht durch die Mitte der Vorderſeite, ſondern läßt die beiden Säulen zur Linken; er hat 2′ 10″ 6‴ Breite. Das iſt auch das Maß für die Mauerdicke. Durch die beiden Seitenwände gehen Thore zu 3′ 10″ 6‴ Breite. Die Säulen ſtehen 5′ 0″ 6‴ von den Seitenwänden, 4′ 0″ 6‴ unter ſich, und die hinteren 3′ 8″ 6‴ von der Hinterwand ab; ihr Durchmeſſer iſt 25″ 6‴. In der letztgenannten Wand iſt eine Niſche zu 2′ 10″ 6‴ Breite. Eine nubiſche Familie hatte dieſes Hei-

ligthum zur Wohnstätte gewählt. Ein Weib mit zwei Kindern saß auf den Stufen des Thores, über welchem der geflügte Diskus prangte; eine Ziege fraß aus der Nische das spärliche Futter. Die Wände dieser Nische waren mit Heiligenbildern aus christlicher Zeit bemalt. Welch Bild des Wechsels!

Nahe an diesem steht ein zweites Tempelchen größer als jenes und von doppelter Ummauerung eingeschlossen. Es besteht aus zwei Gemächern. Das eine ist ein von zwei Säulen getragener Portikus, 21′ 9″ 6‴ lang und 15′ 10″ breit. Die Säulen haben 30″ Durchmesser, und nur 4′ 8″ 6‴ Abstand von der Hinterwand. Mit diesen in derselben Linie sind Thore zu 3′ 2″ 6‴ durch die 3′ 6″ 6‴ dicken Seitenwände gebrochen. Die Vorderwand ist nur 30″ stark. Das Thor durch dieselbe so wie dasjenige, so in das zweite Gemach führt, hat 5′ 1″ 6‴ größte und 5′ kleinste Breite, indem, wie gewöhnlich an ägyptischen Bauten, die Thorseiten eine Einpfalzung haben. Das zweite Gemach ist ein Viereck zu 13′ 2″ oder, an der Außenwand gemessen, zu 19′ 3″.

Auch dieses äußerst niedliche Tempelchen ist ohne Hieroglyphen oder Bilder. Eine starke, aus schönen Werkstücken aufgeführte Mauer umschließt es im Rechteck von 119′ Länge und 65′ 2″ Breite. Von dieser 24′ abstehend ist eine zweite Ummauerung, die aber

nur noch zum Theil besteht. Die Vorderseite des Tempels sieht nach Ost bei Süd.

Nicht ferne davon findet man weit ausgedehnte Grundmauern, nahe am Felsgebirge des Bab aber Reste von Gebäuden aus schweren und schönen Werkstücken aufgeführt, die wahrscheinlich zur Niederlegung von Vorräthen bestimmt gewesen sind. Auch andere Ruinen liegen dazwischen. Überhaupt kann man nicht zweifeln, daß hier ein großer, doch offener Ort gestanden habe. Alle diese Bauten sind aus Römerzeit.

VIII.

Die Tempel von Kelabſche.

Kelabſche zeigt zwei Monumente, die an Merkwürdigkeit keinem anderen nachſtehen, und zwar eines aus älteſter Zeit, klein dem Umfange nach, aber groß in ſeinen Bildwerken, und ein anderes von Römerhand, und zwar das mächtigſte, was durch ſie in Ägypten und Nubien unternommen worden iſt. Zuerſt von dieſem.

Als ich nun zum erſten Male den großen Tempel von Kelabſche betrat, der, am linken Ufer, aus einem Walde von Sajal und Palmen ſich hebt, dachte ich, daß ein ganzes Volk aufgeboten worden ſeyn mußte, um dieſen Bau zu bewerkſtelligen. Der Blick irrt mit Erſtaunen und Bewunderung von Vorhof zu Vorhof, von Saal zu Saal. Überall tritt ihm der alte Styl, aber eine junge Ausführung entgegen, und er überzeugt ſich bald, daß die Jahrhunderte zu kurz waren, um ſolch ein Werk zu vollführen. Es iſt zerſtört worden, bevor es vollendet war.

Der Bau iſt aus großen, ſcharf-rechtwinklich behauenen Blöcken aus Sandſtein, die ohne Mörtelverbindung über einander ruhen. Der Bruch dieſes

Steines ist nicht ferne vom Tempel in den Höhen, deren Spitze mit einer Burg aus Araberzeit gekrönt ist, die wieder auf älteren Grundlagen ruht.

Der Vorbau des Tempels beginnt am Nil, ein mächtiger Damm, zu dem man vom Ufer über eine Stiege hinaufgeht. Eine verstümmelte Statue aus Basalt, sitzend, die Hände gekreuzt über der Brust und in der einen die Geißel, liegt auf dieser Stiege, von der eine andere auf einem zweiten um 15′ höheren Damm führt, der nach vorne mit einem Rechteck von 48′ Breite zur Länge von 34′ 6″ schließt. Aus diesem Rechtecke führt, 100′ lang und 25′ breit, ein gehobener, wie dieses aus Werkstücken gebildeter Weg, nach dem großen Peribolus oder Fußgestelle, worauf der ganze Tempel ruht und welcher wieder erhoben ist, so zwar, daß man über eine Stiege von zwanzig Stufen von einer und derselben Breite mit dem Zugange, der an derselben zu beiden Seiten gleichfalls Stiegen hat, zu diesem Peribolus hinauf geht. Der Raum von der Stiege, die 18′ Länge einnimmt, bis zum Tempeleingang ist 31′ 7″ 6‴.

Die Vorderseite des Tempels besteht aus zwei mächtigen Pylonen, die zwischen sich das Hauptthor haben. Sie enthalten Stiegen und Gemächer wie jene von Edfu in Ägypten, doch ist zu unterst kein eigentliches Gemach, wohl aber im ersten, zweiten und dritten Stockwerke. Man steigt ein und dreißig

Stufen in's erste, zwei und zwanzig in's andere, abermals so viele in's dritte, dann noch siebzehn Stufen bis auf die Höhe, wo der Pylon dermalen endet, denn die Zerstörung begann an der Spitze, weßhalb auch das dritte Gemach schon ohne Decke ist. Die Stufen sind zu sieben und vier unter rechtem Winkel gebrochen, 5″ 6‴ hoch und 10″ 6‴ breit. Die Gemächer haben 8′ 3″ Länge und 24′ Breite, und Fenster und Nischen mit Ausnahme dessen im zweiten Stockwerke, durch welches ein Thor auf die Decke des Tempeleinganges führt. Die Breite jedes Pylones ist 50′ 1″ 6‴, die Länge 21′ 5″ 6‴; die Breite des Thorweges aber 8′, also die Breite der Vorderseite des Hauptgebäudes 108′ 3″. An der Außenseite der Pylonen, 11′ 10″ 6‴ vom Thorwege abstehend sind rechtwinkliche Nischen, 2′ 3″ breit und 22″ tief.

Durch das Thor getreten ist man in einem Hofraume, zu beiden Seiten geschlossen und mit einem Gange, von acht Säulen getragen, versehen. Die Schäfte derselben haben 3′ 6″ Durchmesser; ihr Abstand von der Seitenwand so wie von dem Tempel, ist 8′ 7″ 6‴, von den Pylonen und unter sich aber (denn sie stehen in zwei Reihen) 10′ 1″ 6‴. Nur eine einzige dieser Säulen ist dermalen noch aufrecht und trägt auch einen Theil ihres Gebälkes; die übrigen liegen in Trümmern unter einem Haufen von Werkstücken und Knäufen, welcher den ganzen Hof-

raum ausfüllt. In der Seitenwand zur Linken sind vier kleine Gemächer, jedes 11′ 8″ lang und 2′ 10″ breit; in der zur Rechten drei dergleichen und ein Thor nach einem 33′ 3″ 6‴ breiten Raume, welcher den Tempel in seiner ganzen Länge und an der Hinterseite, wo er aber 44′ 2″ hält, umgibt. Jene Gemächer sind für Aufbewahrungsorte zu klein; ich vermuthe, daß es Behälter für heilige Thiere waren. Einige davon haben Nischen, die andern förmliche Futtertröge im Hintergrunde.

Der Vorhof ist ohne Hieroglyphen, einige Anfänge und weniges an der Inseite des Haupteinganges ausgenommen.

Die Vorderseite des Tempels selbst besteht aus vier mit Halbmauern verbundenen Säulen, und hat Pfeiler an den Ecken. Sie ist schmäler als der Hofraum um 7′ 9″ auf jeder Seite, so daß neben ihr für ein Thor Platz bleibt, durch welches man in einen anderen den Tempel einschließenden Hofraum tritt. Masse, Anordnung und Ausführung der Vorderseite sind voll Majestät und Feinheit. Vor dem Eingang zieht eine Mauer gleichlaufend hin; da sie kein Thor und doch über 5′ Höhe hat, so müssen Stufen erst auf diese Bettung vor dem Tempelthore geführt haben. Die Knäufe sind von edler Arbeit, voll Maß in der Zeichnung und Anordnung, voll Weiche und Glanz in der Ausführung. Ihr Zierath besteht in Lotus, Palmenzweigen, Rebenlaub und Trauben.

Auf den Pfosten des Thores sieht man den Lituus, von einer gekrönten Schlange umwunden.

Sehr merkwürdig ist die zweite Säule zur Linken, weil sie die Anfänge der Arbeit, sie mit Hieroglyphen zu verzieren, zeigt. Diese sind mit schwarzer Farbe auf den Stein in den Linien, in welchen sie ausgeführt werden sollten, gezeichnet, und zwar mit sehr sorgsamer Hand. Man überrascht den Künstler, als er eben die Hand angelegt hat; aber die Zeit und die Zerstörung oder wenigstens der Einhalt überraschten auch ihn an dieser Stelle.

Die Säulen des ersten Tempelsaales, der von deren vier getragen wird, haben 11′ unter dem Knauf, 10′ 2″ Umfang. Bis auf diese Höhe sind sie durch das Gehäuse von Werkstücken unzugänglich gemacht. Überhaupt sind alle Räume dieses Tempels so angefüllt damit, daß ich nicht sowohl den Grundriß desselben, sondern einen gleichlaufenden Durchschnitt, etwa im Drittheil der Höhe, zu nehmen im Stande war.

Im ersten Saale ist gleichfalls nur die Thorfronte des Einganges zum zweiten mit Hieroglyphen verziert. Für die übrigen Wände war die Zeit zur Verzierung zu kurz geworden; wohl aber sind christliche Heiligenbilder daran gekleckset. Welche Menschenzahl muß nicht zur Zeit der Einführung der christlichen Religion noch dies Land, das heut zu Tage eine Wüste ist, bevölkert haben, da solche Tempel ihr

geöffnet werden konnten! Und doch ſind es nur wenige Jahrhunderte ſeither. Wie das Erſterben von Land und Volk ſich erklären, wozu nur eine Naturrevolution, von der die Geſchichte nicht ſchweigen könnte, hinreichend ſcheint?

Der erſte Saal hat 65′ Breite und 33′ 11″ 8‴ Länge, in jeder Ecke der Hinterſeite eine 8′ 7″ 6‴ breite und 20″ tiefe Niſche, durch jede Seitenwand ein 4′ 6″ 6‴ breites und 5′ 11″ tiefes Thor in den erſten Seitenhof, dem Thore in die übrigen dieſer Höfe entſprechen. Die Säulen jeder Reihe ſind unter ſich und von den Wänden gleich weit abſtehend. Das Thor in den Vorhof hat 10′ 1″ 6‴ Breite und 7′ 4″ 6‴ Tiefe, dasjenige in den zweiten Tempelſaal bei 6′ 9″ Breite 5′ 9″ Tiefe.

Der zweite Tempelſaal wird nun durch zwei Säulen, zu 30″ Durchmeſſer, getragen. Er hat aber auch nur 17′ 4′ Länge und 23′ 9″ Breite, ſo daß die Außenwand dieſes Saales um 14′ 6″ 6‴ auf jeder Seite diejenige des erſten Saales der Breite vorſtehen läßt, und ſomit der erſte Seitenhof die Breite von 22′ 3″ 6‴ annimmt. Die Bilder ſind in dieſem Saale völlig ausgeführt, nicht ſo die Hieroglyphen, welche zum Theile erſt mit rother Tinte auf den Stein gezeichnet ſtehen. Was fertig, iſt nach beſtem Style, nämlich in vertieften Räumen gehoben gearbeitet. Als Nachweiſung des Vorganges in der Arbeit iſt beſonders dieſer Saal einer fleißigen

Beſchauung werth, indem man vom Entwurfe bis zur Vollendung denſelben verfolgen kann. Die Bilder, vier nach der Höhe, ſtellen gewöhnliche Opferhandlungen vor.

Aus dieſem Saale führt zur Linken, an der Hinterwand, ein 28″ breiter und 8′ 7″ 6‴ tiefer Gang in einen in dem Körper der Mauer angebrachten Thierbehälter; ein 30″ breiter und 12″ tiefer Gang, an der Vorderwand, aber an eine Stiege zu ſieben und dreißig Stufen, jede Stufe zu 6″ 9‴ Höhe und 10″ 9‴ Breite, über welche man auf den Oberbau der Tempelſäle gelangt. Dieſer beſtand aus vielen Gemächern, Prieſterwohnungen wahrſcheinlich, wovon noch ein Gemach ganz erhalten iſt und viele Stiegen und Wandreſte zu ſehen ſind.

Der dritte Tempelſaal wird gleichfalls von zwei Säulen getragen und iſt von denſelben Maßen wie der zweite. Die Farben der Hieroglyphen und Bilder ſind darin wunderbar erhalten, und von großer Wärme und Friſche. Die Decke iſt blau mit goldenen Sternen beſäet; die opfernden Perſonen rothbraun, die Götter bald blau, bald violet, bald grün. Alle ſind bekleidet, doch tragen die Göttinnen den Buſen bloß, den die ſchönen Kleider ſchließen mit prachtvollen Gürteln unter der Bruſt. Prieſter erſcheinen da, in weiten Röcken, in der Hand eine Inful, auf dem Haupte eine Mithra, ganz den Mützen unſerer Biſchöfe ähnlich. Die Throne, worauf die

Götter sitzen, sind von sehr geschmackvoller Zeichnung und Ausführung, bald geschuppt wie von Silber, bald mit Lotus und Sternen verziert. Alles athmet Pracht, Genuß und Fülle. — In dem Körper der linken Wand ist wieder ein längliches Gemach, nach Art deren, die ich für heilige Thiere bestimmt halte, 3′ 8″ 6‴ breit und 13′ 4″ tief.

Der vierte oder innerste Tempelsaal war dem dritten an Pracht und Verzierung ähnlich, ist aber weit mehr zerfallen und verwüstet, denn wahrscheinlich war diese Stelle die heiligste des Tempels. Er hat 17′ 11″ Länge und 35′ Breite; das Thor zum nächst vorderen Saale ist nur 3′ 6″ breit und 4′ 10″ 6‴ tief. In der linken vorderen Ecke dient ein Thor oder Gang von 27″ Breite zur zweiten Verbindung mit dem dritten Saale. Über diesem Thor ist ein Loch von 2′ in's Gevierte, welches in ein Gemach von 8′ 7″ 6‴ Länge 5′ 9″ Breite und 8′ Höhe führt. Darin findet man eine Nische wie in den übrigen kleinen Behältern; es mögen Opfergeräthe oder Thiere darin aufbewahrt worden seyn, oder diente es sonst zu einem heiligen Betruge, wozu das Seitenpförtchen beihalf. Wie an den Riegel- und Haltlöchern zu sehen, war jener zwei Fuß breite und hohe Eingang mit einem Gitter oder Thürchen verschlossen.

Die Mauern des Tempels sind im Durchschnitt 5′ 11″ dick; die des Vorhofes 6′ 9″; die

des ersten Hofraumes 5 4″ 6‴; die des zweiten aber nur 30″, denn sie enthielt eine Reihe 7′ 5″ breiter Gemächer.

Von den Außenseiten des Tempels ist nur die hintere mit Bildern geziert, und zwar diese mit acht kolossalen Figuren, nämlich vier Götter, zwei Göttinnen und zwei Opfernde. Die Götter haben den Lituus, die Göttinnen die Lotusblume in der Rechten, in der Linken aber den Nilschlüssel; jene das Schwert an der Seite. Zwei davon tragen statt des menschlichen Antlitzes ein Sperberhaupt. Jugend adelt die Züge und Formen der übrigen. Die königlichen Ringe über diesen Gestalten sind begonnen, aber nicht vollendet. Eben so ist eine zweite Reihe von Figuren unter den eben erwähnten, aber nach kleinerem Maße als diese.

Der Tempel sieht nach Ost. Die Mauern des zweiten Seitenhofes lehnen sich rückwärts an die Felswand des Berges. Ihr Abstand von denen des ersten ist, nach dieser Seite, 44″ 2. In der südwestlichen Ecke dieses Raumes ist ein Gang von fünf Säulen, die 27″ Durchmesser haben und 6′ 7″ von einander abstehen. Er führt zu einer Grotte im Felsen, ein Rechteck von 12′ 9″ zu 17′ 5″, unverziert und roh. Im nordöstlichen Winkel dieses Seitenhofes aber ist ein kleines, ganz abgesondertes Heiligthum, das aus einem einzigen Gemache von 8′ Höhe 8′ 3′ Länge und 6′ 7″ Breite besteht, Mauern und

Eingang zu 20″. Dies Heiligthum ist reich mit Hieroglyphen und drei Reihen Bildern geschmückt. Es ist den Wänden des Tempels und der Seitenhöfe nicht gleichlaufend, sondern lehnt sich an die Wand des zweiten Seitenhofes unter einem Winkel von 23° etwa. Trüge es nicht dieselben Ringe, und wäre es nicht in demselben Style wie der Tempel selbst, so müßte man glauben, es wäre irgend ein älteres Heiligthum, an das man bei dem Baue des anderen nicht greifen wollte. Vielleicht stand ein solches an dieser Stelle und man bewahrte im neuen Bau die alte Richtung. An der Südseite außerhalb dem zweiten Seitenhofe stehen große Massen aus ungebrannten Ziegeln, Reste eines äußersten Umfanges; an der Nordseite lange Mauerzüge aus Werkstücken unter rechten Winkeln gebrochen, welche Ruinen von Wohnungen umschließen. Diese gehörten zum Tempel. Sechzig Schritte weiter nördlich sind Steinbrüche. Man trug einen Berg halb ab, um Steine für den kolossalen Bau zu haben.

Alle Ringe dieses Tempels sind römisch und enthalten die Bezeichnung Autokrator Cäsar.

Das Dorf Kelabsche liegt zum Theil in den Höfen dieses Tempels. Das Volk war eben damals im Aufstande und hatte seinen Kascheff verjagt, dem wir auf der Flucht begegneten. Es umgab und verfolgte uns neugierig, ließ uns aber ungestört schal-

ten und walten. Einige Glasperlen machten die Frauen und Mädchen glücklich.

Folgt man dem nördlichen Bergabhange, so kommt man nach einer kleinen Viertelstunde zu einem in den Felsen gehauenen Tempelchen, das nur aus einem Vorhofe und zwei Gemächern besteht. Es sieht nach Nordost bei Ost. Der Vorhof ist eine Nische im Felsen, 46′ tief und 33′ 6″ 6‴ breit. Drei Eingänge brechen durch den Hintergrund, der mittlere zu 4′ 10″ 6‴, die beiden anderen zu 3′ 8″ 6‴, jeder 4′ 7″ tief, und führen in das erste Gemach, das eine und dieselbe Breite mit der Nische und 11′ 8″ Tiefe hat. Es wird von zwei Säulen gestützt, aus dem Leben des Felsens gehauen. Diese sind mit vier Bändern Hieroglyphen von oben nach unten, und zwanzig Hohlstreifen geziert. Die Knäufe sind nur viereckige Blöcke, die Grundlagen rund und 9″ vorragend. In der Hinterwand sind, 26″ von den Seiten abstehend, eben so tiefe und 3′ 2″ 6‴ breite Nischen; durch die Mitte aber führt ein 3′ 2″ 6‴ tiefes und 4′ 6″ 6‴ breites Thor in das innere 11′ 6″ lange und 8′ 7″ 6‴ breite Gemach.

In diesem innersten Gemache saß auf zwei Stufen der hinteren Wand ein Steinbild, aber es ist weggemeißelt, und christliche Malereien, nur bis auf wenige Spuren wieder abgefallen, nahmen dessen Stelle ein. In jeder der beiden Nischen des ersten Gemaches sitzen dermalen noch drei Steinbilder, verstüm-

melt, aber den Ausdruck von Grabesruhe bewahrend. Die Wände der Gemächer sind mit Hieroglyphen geschmückt, die Decke derselben zeigt Figuren und die königlichen Ringe des großen Remeses, und zwar nicht ausgehauen und dann bemalt, sondern nur mit Farben auf der geglätteten Fläche gegeben, das einzige Beispiel dieser Art, was ich in nubischen Tempeln sah.

Höchst merkwürdig sind die Bilder der Wände des Vorsaales, der ohne Decke ist. Sie sind mit sicherer und kecker Hand, mit großer Vollendung in Zeichnung und Anordnung in den Felsen gehauen. Die Wand zur Linken weiset zu äußerst einen Wald von Palmen- und Dattelbäumen, worin sich Volk herumtreibt. Dann folgen Kriegesbilder. Der König steht auf zweiräderigem, prachtvollen Wagen, von einem reichgeschirrten Pferde gezogen, an Bau denen von Dongola gleich. Der volle Köcher lehnt neben ihm; er aber legt eben den gespannten Bogen an die Wange, um einen Pfeil abzuschießen. Da er keinen Lenker neben sich hat und die Hände beschäftigt sind, so hat er das Seil am Gürtel festgebunden. Dieses läuft am Halse des Pferdes durch eine Kugel. Kopf- und Halsriemen, sammt Schnallen und Bezäumung sind stark und zierlich. Die Deichsel ist dem Pferde zur rechten. Andere Kämpfer, gleichfalls zu Wagen, wovon die meisten einen Lenker sitzend zur Seite haben, bald mit zwei Pfer-

den, bald mit einem, thun sich neben dem Könige hervor. Dem Kriege folgen Sieg und Huldigung. Der König auf seinem Throne sitzend, das Zepter in der Hand, jugendlich und liebreichen Ausdruckes, empfängt einen langen Zug von Männern, durch zwei Priester geführt. Diese letzten sind mit weiten Kleidern angethan; der eine trägt den mit der Schlange umwundenen Lituus, der andere ein Opfermesser. Die folgende Schaar gleicht Fremdlingen aus weit entfernten Ländern; ihr Gesichtausdruck, ihre Haltung, ihre Bekleidung deuten darauf. Sie tragen Brote, rund und hoch, und allerlei Früchte; sie führen an Stricken auch eine Menge Thiere mit sich, woran ihr Vaterland erkennbar wird, Löwen, Affen, Antilopen, Stiere, Widder, Ziegen; auch eine Giraffe und ein Einhorn. Wir haben die Giraffe so lange für fabelhaft gehalten; wir halten das Einhorn noch dafür. Über jene sind wir von unserer Meinung zurückgekommen: vielleicht werden unsere Enkel dasselbe in Bezug des Einhorns. Oder es ist diese Thiergattung ausgestorben. Ich kann sie aber nicht wohl für fabelhaft halten, da sie in einem Bilde erscheint, wo sonst lauter uns bekannte Thiere eingeführt sind.

Die Wand zur Rechten zeigt im ersten Bilde gebundene Feinde, dann eine Frauenschaar, die sich bittend vor den König drängt. Das zweite Bild stellt einen Krieger vor, der mit dem Bogen in der

Linken einen Überwundenen am Boden niederhält, mit dem kurzen, krummen Meſſer in der Rechten aber den Todesſtreich führt. Im Ausdruck beider Geſtalten lebt eine furchtbare Wahrheit. Im dritten Bilde kämpft der König vom Streitwagen herab mitten im Gewühl des Volkes, das mit Bogen, Lanze und Meſſer gegen einander wüthet. Einige ſinken und Andere treten ſie nieder. Wieder andere ſind ſchon gefallen und recken die Glieder noch in Schmerz und Wuth empor. Der König aber faßt mit ſeiner Linken mehrere Feinde am Haarbuſch zuſammen, indeß die Rechte das Meſſer ſchwingt. — Im vierten Bilde opfert der König eines Feindes Haupt. Er hält noch das Meſſer triefend in der Hand. Im Hintergrunde ſteht ein Tempel, von deſſen Zinnen Volk in die Tiefe geſtürzt, wird. — Das fünfte Bild gibt einen Zweikampf mit Bogen und Pfeil. — Das ſechste und äußerſte iſt undeutlich.

Dieſe Bilder ſind ein Blatt der Weltgeſchichte. Sie belegen die Macht der Pharaonen.

Außerhalb dem Tempel zeigen ſich Spuren eines Vorbaues. Der Berg und die ganze Umgebung von Kelabſche ſind mit Trümmern und Scherben bedeckt. Die Stadt, die hier ſtand, kann keine kleine geweſen ſeyn.

IX.

Tempel von Garb-Meroe.

Bei Kuveſchab, auf dem linken Ufer des Nil, findet man ein paar Gräber in den Felſen gehauen und am Strome ſelbſt einige alte Mauerreſte. So wie man ſich dem Dörfchen Garb-Meroe bis auf eine Stunde nähert, gewahrt man ähnliche Reſte und auf der Höhe des Uferabhanges einen kleinen, höchſt zierlichen Tempel, wie ein Maal auf herrlichem Fußgeſtelle erhöht. Er trägt den Ausdruck der Neuheit in allen ſeinen Theilen, und iſt, bevor er vollendet war, aufgegeben worden. Auch fällt ſein Bau in die Zeit der Römer.

Das Fußgeſtelle iſt eigentlich ein Vorplatz aus herrlichen Werkſtücken ſorgſam gefügt, 92′ 6″ breit, 52′ 8″ lang und 14′ 3″ hoch. Es hatte Geländermauern nach vornen und nach den Seiten 5′ 4″ 6‴ dick, nach hinten aber 2′ 6‴. Die Aufgänge zu dieſem Verſammlungsplatze, der weithin den Nil und heut zu Tage die Wüſte beherrſcht, ſind zerſtört. In der Hinterwand ſteht ein Pylon in der Achſe des Tempels, und durch denſelben geht das Thor 11′ 8″ tief und 5′ 0″ 6‴ breit, wodurch

man in den Vorplatz und aus diesem nach dem Tempel ging. Der Weg zwischen diesem Thore und dem Tempel mag durch zwei Reihen von Sphinxen oder anderen Steinbildern geführt haben. Thor und Pylon sind reich mit Bildern und Hieroglyphen geziert, und herrlich prangt der von zwei Schlangen umwundene Diskus.

Die Vorderseite des Tempels hat nur 21′ 7″ 6‴ Breite, wovon der Eingang 5′ 0″ 6‴ für sich nimmt, dann folgt auf jeder Seite eine Säule und in der Ecke ein Pfeiler. Die Pfostensteine des Einganges sind mit gekrönten Schlangen und mit Lotusgewinden geschmückt. Lotus erscheint überhaupt auf allen Theilen dieses höchst niedlichen Tempels als Zierath; er wird als Opfer gebracht; er strebt an Stäben auf; er bildet die Knäufe.

Der Tempel besteht aus drei kleinen, in derselben Achse liegenden Sälen, zu 10′ 6″, 6′ 8″ 6‴ und 11′ 4″ Länge und 15′ 8″ 6‴ Breite. Die Wände des ersten und zweiten sind durchaus mit erhobener Arbeit geziert. Der Styl derselben ist zu sorgsam, der Ausdruck schön aber nicht kräftig genug. Es erscheinen fast nur Göttinnen in den Bildern, und zwar am öftesten Athor, die ägyptische Venus. Sie trägt das Haar in ein Netz geflochten, ist nackt dargestellt, aber mit reichem Schmuck behangen. Die Wände des ersten Saales enthalten drei Reihen von Bildern, Opfer darstellend, welche die Göttinn sitzend

empfängt. Eine der dargereichten Gaben ſind zwei verſchiedene Kopfbedeckungen, wahrſcheinlich die Kaſten der Krieger und Prieſter darſtellend. In der linken Ecke iſt eine Seitenpforte, darüber ruht in ganzer Breite ein Widder. In der Wand zur Rechten iſt auch ein Thor, aber durch die Figuren geſchlagen, alſo neu und wahrſcheinlich Werk der Chriſten.

Der zweite Saal wird durch ein Fenſter alten Styles, hoch aus der Seite zur Linken, erleuchtet. Der dritte iſt ohne Hieroglyphen. Man kam damit nicht zu Ende, aber man ſieht an der Hinterwand ein Bild begonnen.

Dieſer Tempel hat nicht über 20′ Höhe. Er ſieht nach Oſt. Über und hinter demſelben findet man eine Grotte in den Felſen gehauen 8′ 3″ tief und 8′ 8″ 6‴ breit, welche mit dem Tempel in Verbindung war. Sie iſt unverziert.

Die nördliche Außenſeite weiſet in acht Bildern zwei und zwanzig Figuren ſehr niedlicher Ausführung. Die Göttinn empfängt die Opfer junger Männer, welche aus Körben mit Früchten, brennenden Lampen, Kugeln vom Kreuze überragt, Lotusblumen, Palmenblättern, Nilſchlüſſeln, Strickgeflechten, geſchloſſenen Bechern, Nachbildern von Schiffen mit dem Sperberhaupte geſchnäbelt und aus Idolen beſtehen. In der Fülle der Jugend, voll Glanz und Schönheit der Geſtalt, voll Adel und Sittlichkeit im Ausdruck verdiente dieſe Göttinn die Hul-

digung. In einem dieſer Bilder hat ſie den Harpokrates hinter ſich, den Gott des Schweigens, der den Finger auf den Mund legt. Dieſe Zuſammenſtellung iſt ſchön gedacht.

Die Südſeite zeigt ähnliche Bilder. Unter den Opfergaben erſcheint da ein reichverzierter Stab, einem Szepter vergleichbar, der in eine Hand endiget, die ein Gefäß hält. Der Opfernde gießt mit der Rechten aus einem Becher Wein, oder was es ſonſt Flüſſiges ſeyn mag, auf den Altar, der zwiſchen zwei Vaſen ſteht und einem Kelche gleicht.

Die Verzierungen am dritten Gemach ſind auch an den Außenſeiten nicht fertig. Unter den Trümmern, die zunächſt am Tempel liegen, fand ich einen römiſchen Adler, auf einem Fußgeſtelle ſitzend.

Ein einziger Ring erſcheint in dieſem Tempel, zu mehreren Malen; es iſt derjenige des Autokrator Klaudius.

X.

Felsentempel von Gerf-Huſſein.

Nach dem heiterſten Werke im Lande zwiſchen den Katarakten kommen wir an eines der ſchauerlichſten, ernſt wie der Tod und finſter wie das Verhängniß, namenlos ſelbſt, aber nach ein paar Hütten der Tempel von Gerf-Huſſein genannt. Der erſte Anblick kündigt ihn als einen Sohn der älteſten, koloſſalen Zeit an, und wirklich trägt er die Ringe des großen Remeſes, den wir für den Seſoſtris halten. Er iſt in die Felswand gehauen, die auf ein paar hundert Schritte vom Nil das linke Ufer begleitet. Koloſſe und ungeheure Männerſphinxe liegen zwiſchen den Trümmern am Abſturz, und haben einſt den Aufgang geziert, denn der Tempel iſt auf der halben Höhe des Gebirges. Ich zählte zehn oder zwölf dieſer Koloſſe. Andere mögen unter den losgeriſſenen Steinblöcken begraben ſeyn. Auf jedem iſt der genannte königliche Ring. Faſt zu unterſt liegt das Steinbild eines Mannes, der ein Schwert in der Fauſt führt. Den Sphinxen ſind meiſt die Köpfe abgeſägt, und 4′ 10″ hohe Hauben liegen daneben. Dieſe Köpfe haben 4′ Durchmeſſer.

Der Tempel, deſſen Achſe, von innen nach außen Nordweſt nach Südoſt läuft, beſteht aus ſieben Sälen oder Gemächern und aus einem Vorſaale, der angebaut war. Das Gebirge iſt harter Sandſtein.

Um für den Vorſaal Raum zu haben, iſt eine Niſche in's Gebirge gehauen, 37′ hoch, bei 70′ breit und 55′ 6″ 8‴ tief. Darin, in einem Abſtande von 9′ 7″ 6‴, ſind Seitenmauern, 3′ 4″ 6‴ dick, theils aus der Maſſe des Felſens ſtehen gelaſſen, theils aufgebaut, und durch die Vorderwand verbunden, die nun faſt bis auf die Grundlage eingebrochen iſt. Da dieſe Vorderwand hart am Abſturze ſteht, ſo muß der Aufgang eine Stiege geweſen ſeyn. Der Vorſaal war entweder ganz gedeckt, oder hatte wenigſtens längs den Wänden gedeckte Gänge, denn vier Säulen bilden eine der Vorderwand gleichlaufende Reihe, 6′ 9″ von derſelben abſtehend, und eben ſo reihen ſich, mit einem Abſtande von 9′ 1″ 6‴ von den Seitenwänden, acht Pfeiler mit Koloſſen, je vier auf jeder Seite, hin. Die Säulen haben 11′ 7″ Umfang und ruhen auf kelchförmigen, 1′ vorſtehenden Grundlagen, denen in den älteſten Tempeln zu Theben und Abydos gleich. Die Pfeiler haben 3′ 4″ 6‴ in's Gevierte, über welches Maß 8″ weit die Grundlage ragt, und dann nach der Seite der Achſe einen Anſatz von 28″, worauf die Koloſſe ſtehen, welche Kariatidendienſte verſehen. Es ſcheinen mir Prieſtergeſtalten. Sie ſind bekleidet, ſehr

verſtümmelt; allen iſt das Haupt abgeſchlagen. Darauf trugen ſie hohe, ſpitze, nach rückwärts gekrümmte Hauben. Die Arme kreuzen über der Bruſt; in der einen Hand iſt die Geißel. Auf den Armen, auf dem Gürtel und auf dem Saume des Kleides ſieht man die königlichen Ringe des Seſoſtris. Säulen, Pfeiler, Mauer- und Felswände, ſelbſt die hintere Wand der Niſche ſind in ihrer ganzen Höhe mit Hieroglyphen im älteſten Style verziert, nämlich tief eingegraben. Im letzten Felde der Seitenwände iſt eine 6′ 1″ breite Niſche, in welcher jeder drei Steinbilder ſitzen.

In den Abſtänden der Pfeiler einer Reihe unter ſich herrſcht Mangel an Genauigkeit, welcher das hohe Alterthum belegt. Im Durchſchnitt ſtehen ſie 6′ 7″ von einander, der vierte Pfeiler iſt von der entſprechenden Säule aber nur 3′ 0″ 8‴ entfernt.

Eine andere Unregelmäßigkeit zeigt das 14′ 7″ tiefe Thor, welches durch die Felswand in den erſten Tempelſaal führt. Es hat nämlich zur Rechten im Thorwege eine 15″ tiefe und 6′ 10″ breite Niſche, zur Linken aber eine einzige Brechung von 6″ Tiefe.

Der erſte Saal, wie die Säle aller nubiſchen Felſentempel ohne anderes Licht, als das durch die Thüre fällt, alſo tief dunkel, iſt von einer Feierlichkeit, die an's Furchtbare gränzt. Sechs gewaltige Koloſſe, an ſchwere Pfeilermaſſen ſich lehnend, ſtützen die Felsdecke. Ihre Größe mag man aus dem Umſtande

beurtheilen, daß die Fußsohle 3′ Länge hat. Die Pfeiler sind Rechtecke von 4′ 11″, 6‴ bis 5′ 9″ Länge zu 7′ Breite, nicht eingerechnet die Grundlage, welche 10″ vorsteht. Die mit den Pfeilern aus einer und derselben Masse gearbeiteten Fußgestelle der Kolosse haben 4′ 1″ 6‴ Breite und 3′ 3″ 6‴ Länge. Da aber der ganze Saal nur 41′ 6″ Breite hat, und die Pfeiler 6′ 9″ von den Wänden abstehen, so lassen die Kolosse einen nicht breiteren Raum, als der Thorraum selbst ist, zwischen sich, wodurch das Ganze den Ausdruck großer Schwere enthält. Auch diese Kolosse stellten Priester vor; sie waren auf das sorgsamste bemalt; noch prangen die Gürtel in blau, roth und gelb.

In die Felswände dieses Saales sind kolossale Figuren gegraben, an denen die eingelassenen Farben noch sichtbar sind. Und dennoch wurden alle Gemächer dieses Tempels so sehr durch Rauch geschwärzt, daß fast alle kleineren Züge verloren gingen. Es muß geflissentlich darin Feuer angelegt worden seyn und lange gebrannt haben. Die Körperfarbe der Figuren ist die rothbraune. Einige Reisende haben sie irrig für die schwarze genommen. Unter den männlichen Gestalten tragen Mehrere Widderköpfe. Nur mit Mühe errieth ich nach und nach auf Pfeilern und Wänden Hieroglyphen, Bilder, Namenringe.

In jeder Seitenwand sind vier 16″ tiefe, 6′ 11″ hohe und 6′ 1″ lange Nischen; in der Hinterwand

deren zwei. Jede dieser Nischen enthält drei sitzende Gestalten, zwei männliche und eine weibliche, diese nicht etwa in der Mitte, sondern zur Linken der beiden anderen. Sie sind bekleidet und tragen die verschiedenartigsten Kopfbedeckungen. Beinahe die Formen aller heut zu Tage bei den Morgenländern gebräuchlichen lassen sich da nachweisen. Wie sie da noch zur Unterscheidung der Kasten und Zünfte dienen, so mögen sie auch den alten Ägyptern gedient haben. Es liegt etwas unbeschreiblich Ernstes im Ausdrucke dieser Figuren, die vielleicht Göttergestalten vorstellen, älteste Götter, aus jener Zeit als der Mensch zuerst die Idee zu entwickeln und den Stein zu lösen begann. Die Beine kleben noch zu sehr an einander, die Köpfe sind noch zu groß. Auch die Verhältnisse der großen Kolosse sind unrichtig.

Woher diese Unvollkommenheiten in einer Zeit, die in ähnlichen Werken so Vollkommenes zu Tage brachte? Ich halte die Anlage dieses und ähnlicher Tempel für weit älter, und nur ihre Vollendung, Erweiterung oder Verzierung der Zeit des großen Remesiden angehörig. Es ging dieser Zeit offenbar eine Zerstörung aller religiösen Bauten voraus; wie begriffe man sonst, daß die ältesten, jetzt bekannten Bauten dieser Art, die der Thotmose, schon der Epoche der Vollendung des heiligen Styles, der Vollkommenheit der ägyptischen Baukunst angehören? — Wo sind die Werke der Jahrhunderte,

Schemel stützend. Es sind drei Männergestalten und die einer Frau, urältesten Styles, bis an die Knöchel bekleidet. Die Männer halten die Rechte auf der Brust, zwei derselben die Linke eben so, der mittlere aber hat sie auf dem Schenkel liegen. Die Frau umschlingt mit der Rechten den Mann an ihrer Seite und hat die Linke im Schooße liegen. Sie sitzt in der linken Ecke.

In der Mitte dieses hintersten Mittelgemaches steht ein Altar, 3o″ in's Gevierte, 2′ 10″ hoch und ganz unverziert. In alle Wände sind Hieroglyphen und Bilder gegraben, aber ob Finsterniß und Feuerschwärzung, gegen welche die Fackeln, die wir mit uns hatten, kraftlos blieben, kaum zu erkennen.

Es kann keine heitere Religion in diesen troglodytischen Tempeln geübt worden seyn. Wenn die Bilder Menschenopfer wiesen, so würde ich mich nicht verwundern.

Die Winkel der Wände sind nicht scharf ausgeführt. Besonders verschmälern sich die Seitengemächer nach hinten zu. Alles weiset auf Kindheit der Kunst. Es versteht sich, daß alle Senkrechten sich nach innen neigen, denn das ist eine Eigenheit der ägyptischen Bauten. Im Thorwege, der aus dem Vorsaal in den Saal der Kolosse führt, verdient bemerkt zu werden, daß die Wand zur Rechten mit feinem Mörtel belegt ist, in diesem aber die Hieroglyphen gepreßt sind. Zur Linken wurden sie in den Fel-

XI.

Tempel von Dake.

Der nächste aber diesem schauerlichen Tempel ist ein sehr heiterer und zierlicher, derjenige von Dake, dreier ptolemäischer Frauen Werk, Arsinoe, Berenike und Kleopatra. Er liegt ein paar hundert Schritte vom Strom auf dem linken Ufer und sieht nach Nord 30° Ost. Zwei Pylonen, ein offener Hofraum und Umfang, vier Säle und ein Gemach bilden denselben.

Vor den Pylonen dürften einige Steinbilder gestanden und einen Zugang gebildet haben, wenigstens liegt nahe vor dem Thore der Rumpf einer weiblichen Statue, und auch ein Fußblock ist noch an seiner Stelle. Das Thor ist mit Hieroglyphen geziert, die Pylonen sind es nicht. Jeder Pylon hat vier Gemächer in drei Stockwerken. Im ersten sieht man zwei Nischen im Hintergrunde, jede 11″ tief. Achtzehn Stufen zu sechs und drei, dreimal rechtwinklich gebrochen, führen zur Höhe des zweiten Gemaches. Die Stiege hat nach den ersten sechs Stufen ein Fenster vor sich, ganz so wie diejenigen im Tempel von Philä, innen 27″ hoch, während es

nach außen nur 3″ hält. Dabei iſt es 3′ 0″ 6‴ tief. Das Gemach im erſten Stockwerke iſt dem unteren gleich, doch wird es durch ein Fenſter erhellt. Andere achtzehn Stufen, auf dieſelbe Weiſe vertheilt, führen zum dritten Gemache. Dieſes hat im Pylon zur Rechten weder Niſche noch Fenſter, wohl aber im Hintergrunde ein 3′ 6″ 6‴ tiefes Pförtchen, wodurch man auf die Decke des zwiſchen den Pylonen ſtehenden Thores geht. Im Pylon zur Linken iſt an dieſer Stelle eine 20″ lange und hohe und 22″ tiefe Niſche. — Nach abermal achtzehn Stufen kommt man in das durch zwei Fenſter erhellte vierte Gemach, und endlich, nach einer gleichen Stufenzahl und einer Stufe zur Linken auf den Kranz, und mit drei Stufen zur Rechten auf die Höhe des Pylons. Jede der drei und neunzig Stufen iſt 5″ hoch und 1′ breit. Der Pylon hat unten 34′ 9″ 6‴, oben 31′ Breite, und eben ſo 18′ unten und 10′ 7″ 6‴ obere Länge. Keines der Gemächer iſt mit Hieroglyphen verziert. Wie in allen ägyptiſchen Bauten, außer in denjenigen, die ich deßhalb beſonders bezeichne, ſind auch hier die Werkſtücke mächtig und ſcharfwinklich, geglättet und ihre Fügung bis zu kaum merklichen Zwiſchenräumen bewirkt.

Der Vorhof zwiſchen den Pylonen und dem Tempel, 41′ 3″ lang und mit der Fronte des Tempels von einer und derſelben Breite, iſt mit Trümmern von Fußblöcken bedeckt, deren Styl römiſch iſt. Auch

XI.

Tempel von Dake.

Der nächste aber diesem schauerlichen Tempel ist ein sehr heiterer und zierlicher, derjenige von Dake, dreier ptolemäischer Frauen Werk, Arsinoe, Berenike und Kleopatra. Er liegt ein paar hundert Schritte vom Strom auf dem linken Ufer und sieht nach Nord 30° Ost. Zwei Pylonen, ein offener Hofraum und Umfang, vier Säle und ein Gemach bilden denselben.

Vor den Pylonen dürften einige Steinbilder gestanden und einen Zugang gebildet haben, wenigstens liegt nahe vor dem Thore der Rumpf einer weiblichen Statue, und auch ein Fußblock ist noch an seiner Stelle. Das Thor ist mit Hieroglyphen geziert, die Pylonen sind es nicht. Jeder Pylon hat vier Gemächer in drei Stockwerken. Im ersten sieht man zwei Nischen im Hintergrunde, jede 11″ tief. Achtzehn Stufen zu sechs und drei, dreimal rechtwinklich gebrochen, führen zur Höhe des zweiten Gemaches. Die Stiege hat nach den ersten sechs Stufen ein Fenster vor sich, ganz so wie diejenigen im Tempel von Philä, innen 27″ hoch, während es

nach außen nur 3″ hält. Dabei iſt es 3′ 0″ 6‴ tief. Das Gemach im erſten Stockwerke iſt dem unteren gleich, doch wird es durch ein Fenſter erhellt. Andere achtzehn Stufen, auf dieſelbe Weiſe vertheilt, führen zum dritten Gemache. Dieſes hat im Pylon zur Rechten weder Niſche noch Fenſter, wohl aber im Hintergrunde ein 3′ 6″ 6‴ tiefes Pförtchen, wodurch man auf die Decke des zwiſchen den Pylonen ſtehenden Thores geht. Im Pylon zur Linken iſt an dieſer Stelle eine 20″ lange und hohe und 22″ tiefe Niſche. — Nach abermal achtzehn Stufen kommt man in das durch zwei Fenſter erhellte vierte Gemach, und endlich, nach einer gleichen Stufenzahl und einer Stufe zur Linken auf den Kranz, und mit drei Stufen zur Rechten auf die Höhe des Pylons. Jede der drei und neunzig Stufen iſt 5″ hoch und 1′ breit. Der Pylon hat unten 34′ 9″ 6‴, oben 31′ Breite, und eben ſo 18′ unten und 10′ 7″ 6‴ obere Länge. Keines der Gemächer iſt mit Hieroglyphen verziert. Wie in allen ägyptiſchen Bauten, außer in denjenigen, die ich deßhalb beſonders bezeichne, ſind auch hier die Werkſtücke mächtig und ſcharfwinklich, geglättet und ihre Fügung bis zu kaum merklichen Zwiſchenräumen bewirkt.

Der Vorhof zwiſchen den Pylonen und dem Tempel, 41′ 3″ lang und mit der Fronte des Tempels von einer und derſelben Breite, iſt mit Trümmern von Fußblöcken bedeckt, deren Styl römiſch iſt. Auch

ſieht man zur Linken eine Mauer vom Ende des Pylons nach einem Seitenbau des Tempels gezogen, die noch jünger iſt. Wahrſcheinlich war der Vorhof einſtens eingeſchloſſen. Die Zeiten und Völker warfen daran um, änderten, bauten auf und zerſtörten wieder. Die Fronte des Tempels hat in ihrer ganzen Breite von 31′ 10″ 6‴ eine 14′ 8″ 6‴ lange Pflaſterung aus Werkſtücken vor ſich, von der durch andere 26′ 6″ 6‴ ein ähnlich belegter Weg nach dem Thore zwiſchen den Pylonen führt, deſſen Raum 5′ 1″ 3‴ Breite hat. Längs dieſem Wege waren die Steinbilder aufgerichtet, wovon die Fußblöcke noch herum liegen.

Die Fronte des Tempels hat zwei Säulen zwiſchen dem Eingange und Pfeiler an den Ecken. Durch die Halbmauer, welche die Verbindung macht, wurden in chriſtlichen Zeiten Fenſter gebrochen und zwar ohne Rückſicht für die herrlichen Meißelarbeiten, mit welchen ſie geziert iſt.

Der erſte Saal hat 27′ 0″ 6‴ Breite und 13′ 6 Länge, deſſen Ausgang 5′ 9″ Breite zu 3′ 8″ 6‴ Tiefe. Er weiſet, im Sinne der Länge, ſechs Bilder in drei Reihen, jedes Bild zu vier Figuren. Iſis, Oſiris, Horus, Amon, gewaffnet und im Kriegskleide, ſitzen auf den Thronen, die Opfer empfangend. Zeichnung und Ausführung ſind ſchön. Die Arbeit iſt gehoben. — Chriſtliche Heilige auf die Figuren gekleckſet und drei Pförtchen durch ſolche

geschlagen, beweisen die Verwendung des Tempels in späterer Zeit. Im rechten Winkel der Hinterwand führt eine kleine Pforte in eine Einpfalzung derselben, und dient zur Verbindung mit dem umgebenden Hofe und auch mit dem zweiten Tempelsaale. Diese Eigenheit im Baue bemerkte ich an keinem anderen Tempel.

Der Thorweg aus dem ersten in den zweiten Saal hat 4′ 6″ Breite und 4′ 10″ Tiefe. Nur eine Wand dieses Saales ist verziert. Zwei Seitenthore, 3′ 4″ 6‴ breit und 3′ 0″ 6‴ tief, führen in den eben erwähnten Hof, aus dem rechten Winkel der Hinterseite aber geht eine Stiege zu zwei und zwanzig Stufen auf die Decke des Tempels. Die Breite des zweiten Saales ist 39′ 6″, die Länge 10′ 1″ 6‴.

Der dritte Saal steht an Zierlichkeit dem ersten nicht nach. Derselbe hat nur 13′ 11″ Breite, denn ihm bleibt zur Rechten im Körper des Gebäudes die Stiege, zur Linken aber durch eine Wand von 25″ Dicke geschieden, ein Gemach 6′ 1″ breit und 11′ 4″ 6″ lang, während der Saal um 15″ länger ist. Der Eingang in dies Gemach geht aus dem Saale und ist von der Breite der Dicke der Wand. Welche die Bestimmung dieses Gemaches war, ist schwer zu errathen. Reicher geschmückt als alle übrigen Theile des Tempels, und gleichsam verborgen, muß man es für die heiligste Stelle desel-

ben anſehen. Aber es ſcheint vielmehr eine Grab- als einer Opferſtätte, denn es zeigt im Boden eine Einſenkung, gerade von der Art und Größe, um einen Sarg zu empfangen. Oder war dieß der Käfig eines heiligen Thieres, oder der Ort, woraus eine Orakelſtimme ſprach? Zwei Löwen, ſehr kräftig ausgeführt, ruhen, die Häupter ſich zugewendet, an der Hinterwand gerade über der Einſenkung, als wachten ſie darüber. Der Geſtalt nach erinnerten ſie mich an die Löwen von Mycenä. Statt der Säule zwiſchen beiden iſt hier ein Palmenzweig und Nilſchlüſſel. — Im Felde über dieſen beiden ſieht man einen anderen Löwen, wandelnd dargeſtellt, einen Adler und eine Sphinx. Über den beiden erſten ſchweben Diskus und Schlange.

Der vierte Saal, an Breite und Länge dem zweiten gleich, iſt gleich dieſem in Bezug der Wandzierden nicht vollendet. Unähnlich hierin allen nubiſchen Tempeln, führt durch die Hinterwand ein Thor in's Freie. Dieſe Wand iſt 3′ 10″ 6‴ dick. Über dem Thore iſt ſtatt dem gewöhnlichen geflügelten Diskus ein geflügelter Skarabäus.

Die Meißelwerke in dieſem Tempel ſind von großer Zierlichkeit und Feinheit, als hätten die Meiſter ſich auszudrücken bemüht, daß Frauen die Stifterinnen waren. Ich habe dieſe oben genannt und will hier nur noch beifügen, daß auch die Ringe eines Ptolemäers, dann diejenigen eines unbekannten Namens, Alek-Amon, den ich auf den vergötterten

Alexander deute, und im Vorsaale Autokrator Cäsar zu finden sind. Die Römer arbeiteten also daran, den Tempel zu Ende zu bringen.

Im Anzuge, im Schmucke, in der Kopfbedeckung herrscht die größte Verschiedenheit. Mehrere Male erscheint eine Göttinn mit einer Palmenkrone auf dem Haupte, unter welcher das Schlängelchen hervorblickt. Amon ist unter den Göttern. Unter den Figuren des ersten Saales ist eine weibliche Gestalt, welche sitzend vor sich im Schooße eine Harfe zu ein und zwanzig Saiten hält und mit beiden Händen darauf spielt. Am Stimmbrete sind eben so viele Schrauben angegeben. Die Decke dieses Saales ist mit einer Reihe von neun schwebenden Adlern geziert, welche abwechselnd auch Schlangenköpfe haben, und mit einer Priesterhaube gekrönt sind.

Die Außenwände des Tempels sind ohne Verzierung. Nur an der Westseite ist eine Reihe von acht Figuren begonnen. Mehrere neugriechische Aufschriften sind mit rother Farbe an diese Wände geschrieben; sie enthalten Erinnerungen Reisender und christliche Sprüche.

Der Tempel ist von einem schmalen Hofe an drei Seiten umschlossen, und dieser von einer über 4 Fuß starken Mauer, im Abstand von 10′ 1″ 6‴ von den Seiten und 11′ 6″ von der Hinterwand. Mehrere Thore gehen durch diese Mauer, die an der Flußseite einen Vorsprung und abermals ein Thor wie

zu einem zweiten Hofe hat. Dieß scheint ein römischer Zubau.

Ein paar hundert Schritte vor den Pylonen sind ausgebreitete Ruinen, doch bis auf den Grund zerstört und kaum nachweisbar, Säulenschäfte, Sphinxe, Löwen auf Fußgestellen. Diese Ruinen nehmen über hundert Schritte in's Gevierte ein. Sie sind, wie der Tempel selbst, aus Sandstein.

XII.

Tempel von Offedinah.

Ein Mißklang in dem ernsten Akkord, der allein zu Land und Zeit und Geschichte paßt, ist die Ruine, von der ich jetzt reden will, der Tempel von Offedinah. Er ist römischen Baues, aber auch römischen Styles, mit geringer und unpassender Beimischung des ägyptischen. Die unendliche, einfache und einförmige Wüste, die schwarzglänzenden vereinzelten Berge, der wolkenlose bleiche Himmel, das Schweigen in Luft, Erde und Wasser versagen sich demselben; er liegt wie ein Fremdling auf diesem Boden.

Vierzehn Stufen, von der Breite der Fronte des Tempels, d. i. 45′ 7″ 6‴ weniger 28″, die an die Vorsprünge der Anten verloren gehen, führen, zu einem Atrium, das bei derselben Breite 19′ 5″ Länge hat, und durch dieses in den Tempelsaal, dessen Fronte durch sechs durch eine Halbmauer verbundene Säulen gebildet wird. Der Saal, 45′ 7″ 6‴ breit und 26′ lang, hat mit der Seite zur Linken und mit der hinteren gleichlaufend acht andere Säulen, so daß sechs davon den ersten sechs entsprechen.

Diese Säulen ruhen auf 4″ vorspringenden Rechtecken, stehen 3′ 4″ 6‴ von einander ab, und deren Schäfte haben 27″ Durchmesser. Die Knäufe sind ägyptischer Anlage, aber keiner ist ausgeführt. Vier Thore, ohne Ebenmaß vertheilt, führen durch die vier Wände und im Ostsüdostwinkel (der Tempel sieht nach Südsüdwest) ist eine Wendeltreppe angebracht, die mit siebenundzwanzig Stufen, jede zu 1′ 4″ hoch, auf das Gebälke führt. Manche Blöcke zeigen Hieroglyphen; ich weiß nicht sind es Blöcke aus älteren Bauten, oder hatte man angefangen, auch diesen barbarischen Bau damit schmücken zu wollen. Darüber sind Heiligenbilder angemalt, denn auch von diesem Tempel hatte das Christenthum Besitz genommen, wie sich auch aus einigen Verstümmlungen der Thore ergibt. Auf den Blöcken der Stufen sah ich ein Stück griechischer Inschrift in schlechten Lettern; eine andere griechische Inschrift dieser Art steht auf dem Gesimse im Innern des Tempels, nämlich:

τῆς προσκυνητάτης κυρίας Βρουτίας Φαρίας
καὶ τοῦ τέκνου αὐτῆς Ἰουνίου μεγίστη δόξη διὰ βίου
καὶ ὁμοίως τοῦ τέκνου αὐτῆς Μαρκέλλου καὶ Λαμπρασίας
καὶ ὁμοίως Μαξιμίωνος τέκνου πάσης τῆς παιδείας δόγμα
καὶ Αἴσας Σεραπιάδος καὶ Σωστράτου Ἡλίου ἐπι . . . . .
καὶ Βρουτιου Βιουττάρατος ὃν ἀγαπᾷ ἡ Φάλιρις
ἕλης συγγενείας . . . του Ἀνδίωνος νεανίας Μάξιμος ἔγραψα.

Jede Zeile endet zur Rechten, nach einer Pause, mit den vier Lettern: ΔΙΟΓ.

Einige Aufschriften in Farben sind aus christlichen

Zeiten. Merkwürdig unter diesen schien mir das Bild eines Sperbers, ganz nach ägyptischer Zeichnung, der eine dreigefaltete Haube trägt, und vor welchem Opfergefäße stehen.

Von diesem Tempel führt eine Mauermasse aus Werkstücken, 10′ 7″ 6‴ breit und nach 67′ 9″ unter rechtem Winkel gebrochen, wo sie sodann noch 20′ 9″ fortläuft, zu einem einzeln stehenden Saale, der 22′ 5″ 6‴ in's Viereck hält, gleichfalls aus Werkstücken, ohne Mörtelverbindung aufgerichtet. Die Außenwand zeigt ein paar Bilder in gehobener Arbeit und so fremden Styles obwohl guter Ausführung, daß wenn ich diese Stücke nicht auf Ruinen in Äthiopien sondern in Italien sähe, ich glauben würde, sie wären da vor ein paar Jahrhunderten gemacht worden. Die Hauptfiguren darin sind ein heiterer Knabe mit einem Becher in der Hand, — eine sitzende römisch bekleidete Matrone und eine Isis mit dem Diskus über dem Haupte. Diese Arbeit ist wahrscheinlich die jüngste Nachahmung ägyptischer Skulptur.

Auch dieser Tempel ist niemals ausgebaut worden. In dessen Nähe sind mehrere Spuren, daß ein Ort da bestanden habe.

XIII.

Tempel von Seboa.

Wenige Ruinen haben mich ernſter angeſprochen als dieſe, die aus einer koloſſalen Zeit herüberlebt, von welcher die Geſchichte nur ſagen kann, daß, aber nicht wann ſie war. Ich habe aber auch dieſen Tempel in einer Beleuchtung geſehen, wie keinen anderen in Nubien. Wie ich in früheren Tagen auf dem Parthenon ſitzend die Sonne hinter Akrokorinthos niederſinken ſah, und gerne von der Nacht auf dieſen erhabenen Trümmern mich überraſchen ließ; wie ich in ſpäteren ganze Nächte zwiſchen den Ruinen von Theben irrte, ſo brachte ich, bei dem glänzendſten Vollmondſcheine, der in keinem Lande mit mehr wunderbarer Helle leuchtet, als in dieſen keimloſen Wüſten, eine Nacht bei und in dieſem Tempel des Seſoſtris zu.

Wer in Nubien reiſet, wird begreifen, daß man dies, auch ohne Schwärmerei, thun kann. Der Ausdruck der Maſſen iſt bei Mondbeleuchtung ungeheuer, man möchte glauben, daß ſie für keine andere berechnet ſcheinen. Dieſe Pylonen und Tempelwände, dieſe Sphinxe und geſtürzten Koloſſe, Schläfer ur-

alter Vorzeit; hiezu das Licht bleich auf der bleichen Wüste, — die warme Nachtfarbe auf Berg und Himmel, — der vielfach erhöhte Glanz der Gestirne, von denen, da ich auf den Stufen lag, die schönsten um mich gereihet standen, der Orion, die Hunde, die Löwen, die Bären, die Milchstraße vom Schwan bis unter die Argo, der Thierkreis von der Jungfrau bis zum Wassermann, — Canopus hoch im Süden, auch mir ein Fährmann und Leiter! — Endlich die Stille, die Einsamkeit, die Ferne von der Heimath und lebendigen Welt, deren Treiben lautlos, nur noch wie ein optisches Bild vor der Seele erscheint, — das Zusammenseyn vorgeschichtlicher Zeit und der Gegenwart: dies Ganze und tausend Gedanken, die daraus hervortreten, ernst wie die Bilder an diesen Wänden, werden für die Seele eine Schule, deren Wirkung, in so kurze Zeit sie auch zusammen gedrängt ist, unauslöschbar bleibt. Ähnliche Empfindungen können nicht die Oberfläche der Seele, wenn ich so sagen darf, allein anregen, sondern sie müssen bis in's Innere dringen und dort bleiben.

Der Tempel von Seboa ist theils aus Werkstücken aufgeführt, theils in den Felsen gehauen. Er besteht aus einem Vorhofe, in welchen man durch ein Thor zwischen Pylonen gelangt, aus einem Saale und fünf Gemächern. Er sieht nach Süd 30° Ost und liegt etwa dreihundert Schritte vom Nil entfernt. Zwischen den Portiken des Vorhofes ist der Sand

zu Hügeln gehäuft und verhüllt gänzlich den Reſt des Tempels. Einige Nubier, die in den ärmlichſten Hütten der Welt neben dem Tempel wohnen, trugen uns an, einen Gang durch den Sand zu öffnen und ſo kamen wir durch das Hauptthor aus dem Vorhofe in den Saal.

Vom Nil nach dem Thore des Vorhofes waren längs dem Zugange Koloſſe und Sphinxe gereihet. Die äußerſten ſtehen dermalen 184′ vom Thore ab Es ſind zwei Männergeſtalten, 10′ 3″ 6‴ hoch, das Fußgeſtell nicht eingerechnet, aber ſo verſtümmelt, daß ich nicht klar daraus werden konnte. Auf dem Rücken haben ſie eine Reihe Hieroglyphen und die Ringe des Seſoſtris. Die Breite des Zuganges, alſo ihr Abſtand unter ſich, iſt 20′ 1″ 6‴. Neben dieſen Koloſſen ſind zwei Männerſphinxe, in gewöhnlicher Stellung, 9′ 7″ 6‴ lang und 4′ 6″ 6‴ hoch. Sie ruhen auf einem Fußblocke, der 3′ 4″ 6‴ Breite und 4″ Vorſprung hat. Auf dem Haupte trugen ſie 4′ 8″ 6‴ hohe ſpitzzulaufende und oben eingekrümmte Hauben aus rothem Sandſtein, während die Sphinxe ſelbſt aus grauem beſtehen. Dieſe Hauben ſind abgeſchlagen und liegen neben den Sphinxen. Auf der Bruſt dieſer letzten ſind gleichfalls die Ringe des Seſoſtris.

Der Abſtand von Sphinx zu Sphinx, im Sinne der Länge, iſt 21′ 1″ 6‴. Die beiden nächſten ragen nur mit den Häuptern aus dem Sande. Eben

ſo die dritten. Die Abſtände berückſichtiget, kommen ſieben Sphinxe auf jede Reihe. Unmittelbar vor den Pylonen, am Saume einer Pflaſterung aus Werkſtücken, welche, in einer Länge von 11′ 8′, vor dieſelben gelegt iſt, ſtanden abermals zwei Koloſſe, 14′ 4″ 6‴ hoch, auf Fußblöcken von 1′ 2″ Höhe, 3′ 4″ 6‴ Breite und 5′ 1″ 6‴ Länge. Dieſe Koloſſe ſind gewaltſam von oberſt zu unterſt gekehrt und belegen die Zerſtörung dieſer heiligen Bauten durch Menſchenhand. Sie ſind bekleidet dargeſtellt und zwar mit feſtanliegendem Stoffe, faſt auf die Weiſe geſchnitten wie heut zu Tage das Unterkleid des Arabers, an der Bruſt geöffnet, und da, ſo wie an den Händen verbrämt. Sie haben einen breiten gezierten Gürtel, in dem ein kurzes Schwert ſteckt; unter der Mitte des Gürtels hängt ein Löwenhaupt. Vom Gürtel bis an die Knie iſt eine Art Schürze, die mit der Beinbekleidung ein Ganzes macht. Die letztere reicht bis an die Knöchel. Auf dem Haupte trugen ſie eine hohe Haube; aber Kopf und Füße ſind verſtümmelt. Auf den Armen, auf dem Gürtel und Fußblocke ſind die Ringe des Seſoſtris.

Die Pflaſterung vor den Pylonen bilden 30″ hohe Stufen, eine nämlich vor dem rechten, die andere vor dem linken Pylon, ſo daß der Zugang zum Thore frei bleibt. Dieſe Stufen ſind in der oben angegebenen Länge und in ihrer ganzen Breite von 30′ mit Hieroglyphen und Bildern verziert, ſo auch die Pylo-

nen ſelbſt und überhaupt alle Außenſeiten des Tempels. Da aber der Stein grob und wenig feſt iſt ſo ſind die Züge wie verwiſcht durch die Zeit und wenig erkenntlich.

Die Pylonen haben 34′ 8″ Breite, 12′ 7, 6‴ Länge, 31′ 6″ Höhe, wovon auf den Kranz 39″ kommen. Die Würſte, womit die Winkel verkleidet ſind, halten 26″ Runde.

Das Thor hat 6′ 3″ 6‴ Breite, deſſen Geſimſe und Pfoſten ragen 18″ aus der Wandfläche vor; jenes hat 15′ 4″ 3‴ Breite.

Durch das Thor getreten, erblickt man acht Pfeiler in zwei Reihen aus dem Sande ragen; ein fünfter auf jeder Seite ergibt ſich aus den Maßen. Der Vorhof war von den Pylonen nach vornen, von dem Tempel nach hinten, und von geſchloſſenen Portiken nach den Seiten umfangen. Er hat 64′ 5″ 6‴ Länge zu gleicher Breite. Die Grundlage der Pfeiler iſt 3′ 3″ 6‴ zu 2′ 8″ 6‴ und hat einen Anſatz von 28″, worauf Koloſſe ſtehen, verſtümmelt mit Mühe und dauernder Arbeit, alle der Häupter beraubt; Prieſtergeſtalten, die Hände über der Bruſt zuſammen geſchlagen.

Die Querblöcke, ſo unmittelbar auf den Pfeilern ruhen, haben 3′ 4″ 6‴ Höhe, 2′ 9″ Breite und 11′ 3″ 6‴ Länge; die Deckblöcke darüber ſind 2′ lang, 8′ 9″ 6‴ breit und 1′ 6″ hoch.

Vom Gebälke des rechten Portikus geht ein Gang

1′ 11″ breit und 5′ 6″ hoch, durch den Pylon auf das Geſimſe des Hauptthores. Der andere Pylon hat keinen ſolchen Gang. Zwiſchen den Werkſtücken des Ganges iſt Mörtelfügung.

Die Vorderwand des Tempels iſt dermalen noch 6′ 9″ über das Gebälke des Portikus gehoben und man wandelt heut zu Tage ebenen Fußes im Sande über den Tempel weg. Die ſechs Gemächer, welche dieſer enthält, ſind ſehr mitgenommen. Auch darin ſiedelte ſich das Chriſtenthum an, überweißte und übermalte die Hieroglyphen und machte aus Oſiris den Erlöſer und aus Iſis die Jungfrau.

Das Thor aus dem Vorhof in den Saal hat zu 7′ 11″ Tiefe dieſelbe Breite; der Saal zu 12′ 9″ Länge, die Breite von 36′ 5″. Durch jede Seitenwand führt ein Thor von 3′ 6″ 6‴ Tiefe und 2′ 4″ Länge in ein Gemach von 9′ 5″ Länge zu 24′ 4″ Breite; durch die Hinterwand aber führen drei Thore 4′ 8″ 6‴ tief, und das mittlere 5′ 1″, die beiden anderen 2′ 3″ breit, in drei Gemächer, wovon zwei zu 6′ 3″ Breite und 16′ 2″ 6‴ Länge, das mittlere aber bei derſelben Länge 11′ 8″ Breite hat.

Alle dieſe Gemächer ſind reich verziert und zwar die Hieroglyphen im älteſten Style. Da der Stein der Feinheit der Arbeit widerſtrebte, ſo erhält das Ganze ein rohes Anſehen. Im Seitengemache zur Rechten ſind die Hieroglyphen in eine Lage von feinem Mörtel gedrückt oder gearbeitet, mit welchem

die Wand bekleidet worden war. Die Farben haben ſich ſo ziemlich erhalten. Im erſtgenannten Seitengemache iſt die Körperfarbe die gelbe, im Saale und im linken Seitengemache die rothbraune. Im rechten der drei Hintergemächer erſcheinen Iſis und Oſiris, die Arme ſich gegenſeitig um den Nacken ſchlingend, gelb, im Mittelgemache ſie gelb, er rothbraun. Die Wandbilder dieſes Gemaches ſtellen ein Feſt auf dem Nil vor. Bug und Spitz der einen Barke ſind mit dem Sperberhaupte, jene der anderen mit dem eines Widders geſchmückt; über beiden ſchwebt der Diskus. Die Fährleute der einen Barke ſind Neger, wolligen Haares und mit einem Tuch um die Mitte wie heut zu Tage; die der andern gelbe Leute, wie Abyſſinier. Die übrigen Perſonen am Bord, unter denen ein Prieſter als Leiter erſcheint, ſind rothbraun. Auf jeder Barke iſt ein ſchwarzer Affe oder Hund mit einer Doppelhaube auf dem Haupte. Oſiris trägt meiſt dieſe Haube; Iſis den gehörnten Diskus mit einem Schlängelchen darunter. Im Hintergrunde dieſes Gemaches iſt eine Niſche mit zwei Stufen. Darauf ſaßen drei Geſtalten, wie an der Spur der Wand zu erkennen iſt. Sie wurden aber weggemeißelt, und der Apoſtel Petrus, an die Wand gemalt, nahm ihren Platz ein.

Im rechten Hintergemache iſt ein Loch im Boden, 3′ lang und 4′ breit, und jetzt bis auf die Tiefe von 9′ mit Steinen zugeſchüttet. An

der Wand ſieht man einen jugendlich ſchönen Priapus.

Die Seitengemächer haben gleichfalls im Hintergrunde 3′ hohe und 3′ 2″ breite Steinbänke oder Tiſche, vielleicht zur Opferbereitung beſtimmt.

Außer den Ringen des großen Remeſes ſah ich keine anderen in dieſem Tempel.

XIV.

Tempel von Hamada.

In keinem der Tempel aus älteſter Zeit ſind die Meißelarbeiten beſſer erhalten, als in demjenigen von Hamada. Anlage und Ausführung dieſes kleinen Tempels ſind rein und zierlich. Er war in eine koptiſche Kirche verwandelt, liegt jetzt aber ganz einſam, weit ab von jeder bewohnten Hütte, in der Wüſte am linken Ufer, kaum auf ein paar hundert Schritte vom Nil. Er ſieht nach Weſtſüdweſt.

Dieſer Tempel beſteht aus einem Vorſaale, von acht Pfeilern und vier Säulen getragen, und ſechs Gemächern. Er iſt aus Blöcken von Sandſtein aufgeführt und ſo weit vom Sande verſchüttet, daß man bequem auf die Decke ſteigen kann. Die Hieroglyphen und Bilder, womit alle Oberflächen verziert ſind, haben vollendete Ausführung, ſind gehobener Arbeit und die Farben daran von lebendiger Friſche.

Am Vorſaal, 24′ 1″ in's Gevierte, iſt das Eingangthor nicht aber die Vorderwand erhalten. Von dieſer ſtehen nur ein paar Stücke, etwa 30″ breit. Die Säulen, deren Umfang 9′ beträgt, ſind nicht

hohl- sondern plattgestreift. Die Knäufe daran sind einfache Vierecke zu 33″ in's Gevierte und 11″ hoch. Die Pfeiler, welche vier zu vier, die beiden vorderen Reihen bilden, haben 2′ 2″ in's Gevierte. Die Seitenmauern von den Säulen bis zur Hinterwand sind eingestürzt; ihre Spur liegt im Sande begraben.

Das erste Gemach hat die Breite des Vorsaales zur Länge von 6′ 7″ 6‴. Die Figuren der Bilder sind rothbraun. Neben den Darstellungen von Opfern ist hier auch eine der Liebe oder des Vertrauens. Ein Jüngling, der das schwarze Haar in zierlicher Netzhaube eingefangen trägt, schlingt die Arme um eine weibliche Gestalt, die mit den Attributen der Isis bekleidet ist. Dieser Göttinn scheint der Tempel geweiht gewesen zu seyn, denn ihr werden am öftesten die Opfer gebracht und sie sitzt im hintersten Mittelgemache, als dem Allerheiligsten, auf prachtvoll geziertem Throne. Mehrere Male hat sie in diesem Tempel ein Sperberhaupt, Schlängelchen und Diskus darüber.

Man tritt in dieses Mittelgemach durch das mittlere der drei Thore, die durch die Hinterwand des ersten Gemaches gebrochen sind. Es hat zur Breite von 5′ 11″ beinahe 20′ Länge. Die beiden anderen Thore führen in Gemächer zur Seite des Mittelgemaches, und zwar sind auf jeder Seite deren zwei, mit diesem von einer und derselben Breite, und beide zusammen dessen Länge gleich. Aus den beiden

hinteren gehen Thore in's Mittelgemach, so daß die Verbindung durch alle Gemächer greift. Die Breite und Tiefe der Thore ist 2′ 4″ 6‴.

Die regelmäßige Anlage dieser Gemächer, die richtige Vertheilung der Massen, die Feinheit in Verzierung der Gesimse, der Reichthum und die treffliche Ausführung der Bilder und Hieroglyphen machen diesen Tempel zum Musterstücke der Haltung und Sorgfalt der urältesten Kunst. Für das Einzelne ist dieser Tempel klassisch.

Die Körperfarbe der Figuren ist theils die rothbraune, theils die blaue. Viele andere Farben, besonders die der Opfergaben, welche aus Thieren, Früchten und Symbolen bestehen, sind wunderbar erhalten.

Darüber schmierten die Kopten vor Jahrhunderten eine Verkalkung und malten darauf Heiligenbilder. Diese und jene sind größtentheils abgefallen und die alten Bilder und Farben, ohne im geringsten gelitten zu haben, behalten ihr Recht. Auf die Decke des Tempels wurde von den Kopten auch eine Kuppel gesetzt und an die Seitenwände sind Gebäude aus ungebrannten Ziegeln angebaut worden. Diese Zusätze liegen nun größtentheils in Trümmern, der Tempel aber steht.

Ein Bild im letzten Gemache zur Rechten fesselte mich durch die Bedeutung, die ich demselben zutraue. Ein rothbrauner Mann und ein schwarzer opfern auf

demſelben Altar gemeinſchaftlich ſehr reichliche Opfer. Weiſet dieß nicht auf eine freundſchaftliche Verbindung zwiſchen Ägypten und Äthiopien? — Die königlichen Ringe, welche in dieſem Tempel zu finden ſind, nennen fünf auf einander folgende Pharaonen, Thotmoſes I., Thotmoſes II., Thotmoſes III., Amenopht II. und Thotmoſes IV. und den zweiten aus der Dynaſtie der Remeſiden, welche derjenigen der Thotmoſes unmittelbar folgte. Es war dieſe Dynaſtie, welche die Gränzen des Reiches gegen Äthiopien feſtſetzte und die Gründerinn der Größe der Pharaonen wurde.

Nicht ferne vom Tempel, ſtromabwärts, ganz nahe am Ufer, bemerkt man ein Viereck zu 88′, aus Werkſtücken gebildet, aus dem Sande ſchauen; ich weiß nicht, iſt es das Dach, oder die Unterlage eines antiken Baues.

XV.

Felsentempel von Dör.

Etwa hundert fünfzig Schritte hinter Dör ziehen Felshügel gleichlaufend mit dem Fluſſe. Da, an den Grabſtätten der Bewohner dieſes Ortes, iſt ein Tempel in den Felſen gehauen, der aus zwei von Pfeilern getragenen Sälen und drei Gemächern beſteht. Er iſt weniger ſorgfältig als die bis jetzt beſchriebenen ausgeführt, die Winkel ſind weniger ſcharf, die Abſtände der Pfeiler weniger richtig, die Hieroglyphen oft nur in Umriſſen gegeben oder eingearbeitet mit weniger Reinheit und Vollendung. Aber der Sandſtein iſt grob und erlaubt feine Arbeit nicht. Man fand denſelben ſo; der Ort bedurfte eines Tempels, man mußte den Stoff nehmen wie er war.

Felsblöcke, 9′ dick und 12′ breit, laſſen eine Öffnung von 7′ 5″. Dieſe iſt der erſte Eingang. Er führt in einen Saal von zwölf Pfeilern in drei Reihen getragen, dem die Decke fehlt. Nur die innerſte Reihe bewahrt noch ihre Querblöcke, von Pfeiler zu Pfeiler reichend und von der Breite und Dicke derſelben, mit den Pfeilern ſelbſt aus dem Leben des Felſen gehauen. Die Dicke der Pfeiler iſt 4′ 8″ 6‴,

worüber noch eine Grundlage 8″ weit vorſpringt, die Breite 4′ 2″ 6‴, die Länge des vorderſten Saales im Ganzen 44′ 11″ 6‴, die Breite 41′ 2″. Jeder der vier Pfeiler der inneren Reihe hat an der Vorderſeite einen Koloß, deſſen Fußblock 3′ 4″ 6‴ über den Pfeiler vorragt. Aber dieſe Koloſſe ſind ſo verſtümmelt und zerſchlagen, daß ſich nur der Untertheil des Körpers bis auf die Höhe von etwas über 4′ erkennen läßt.

Aus dieſer Vorhalle tritt man durch ein in den Felſen gehauenes Thor von 9′ 11″ 6‴ Breite und etwas über 4′ Tiefe in den zweiten, von ſechs Pfeilern getragenen Saal, der auf 41′ 8″ 6‴ Breite 44′ 1′ Länge mißt. Die Pfeiler haben 4′ 8″ 6‴ in's Gevierte und eine 8″ vorſpringende Grundlage. Die Figuren und Hieroglyphen ſind hier beſſer erhalten als im Vorderſaale; an der rechten Seitenwand ſind deren dreizehn in drei Bilder vertheilt, an der linken neun Hauptfiguren und einige kleinere. Auf beiden erſcheint ein Held, dem mehrere Männer folgen. Zwei mächtige Arme, der ſichtbare Schutz der unſichtbaren Gottheit, breiten ſich über ihn und die Seinen. Seine Rechte ſchwingt die Axt; die Linke reißt einen Feind bei den Haaren zu Boden. Der Ausdruck im Geſichte des Siegers iſt jugendlich, kühn, vordrängend, von dem Bewußtſeyn des höheren Schutzes begeiſtert. Er ſchreitet vor und winkt dem Gefolge. Die Überwundenen

sind rothbraun, die Sieger schwarz. Andere Bilder enthalten Opfer.

Neben dem Haupteingange sind kleine Thüren eingebrochen, — offenbar Zurichtungen jüngerer Zeiten, da sie durch die Figuren geschlagen sind.

Aus dem Mittelsaale tritt man durch drei Thore in drei Hintergemächer, unter sich ohne Verbindung. Das mittlere hat 11′ 6″ Breite zu 19′ 1″ Länge; die beiden übrigen hatten 9′ 7″ 6‴ zu 15′ 10″ 6‴. Die Seiten sind übrigens nicht gleichlaufend, so daß die Breite der Hinterwand größer ist als diejenige der Vorderwände. In dem Gemache zur Rechten hat sich von der Decke Gestein abgelöset und füllt den Boden; in den Ecken sind Löcher in der Felswand, als habe man nach Verbindungen oder Schätzen gesucht. In dem zur Linken läuft längs den Wänden eine Bank 30″ breit und 20″ hoch. In dem mittleren oder Hauptgemache sind zur Linken zwei, ist zur Rechten eine Nische, 27″ breit und 30″ hoch, im Kegeldurchschnitt eingerundet. Diese Nischen sind nicht später beigefügt worden, denn sie haben ihre Borde mit Hieroglyphen besäumt. An der Hinterwand sind die verstümmelten Reste von vier Statuen. Die Decke dieses Gemaches ist bemalt. Alle Oberflächen sonst sind mit Hieroglyphen und Bildern bedeckt. Osiris, im Siege über Feinde, und Isis mit Sperberhaupt und Sichel erscheinen als Hauptfiguren.

Die einzigen königlichen Ringe in diesem Tempel sind die des großen Remeses.

Im Gebirge dahinter sind mehrere alte Gräber ohne Verzierung. Der Tempel sieht nach Nord. Hassan-Kascheff, der vormalige Landesherr, ein wohlgenährter Mann, fragte mich: ob es Franzosen oder Engländer gewesen wären, die vor Alters diesen Tempel, so nahe an seiner Residenz ausgehauen hätten?

XVI.

Die Felsentempel von Abusombul.

Der wunderbarste aus allen troglodytischen Tempeln ist der größere der beiden vom Abusombul, deren Anblick den Reisenden auf dem Nil, wie abgenützt oder gleichgültig er auch seyn mag, mit Bewunderung und Erstaunen schlägt. Die Idee, welche diesem Tempel zu Grunde liegt, ist so ungeheuer, daß sie ein Mährchen aus tausend und einer Nacht scheint, und als solche von uns vielwissenden und vielvermögenden Leuten behandelt werden würde, sprächen nicht das Werk und die Felsen dagegen. Der Tempel von Abusombul ist in seiner Art das, was die Pyramiden in der ihrigen sind.

Ein Felsen, etwa 400′ hoch, steigt senkrecht aus dem Nil empor, der vorletzte einer Reihe von Felskegeln, die aus der lybischen Wüste nach dem Strome ziehen. Zwischen diesem und dem letzten, der einige hundert Schritte tiefer steht, bricht der gethürmte Sand von oben herab und bildet einen Bergsturz, majestätisch anzuschauen. Die nach Ostsüdost gewendete Seite des Felsens ist abgeglättet und eine Nische 115′ breit und fast so hoch, 24′ tief, schiefliegend

eingehauen. Da ſitzen vier Rieſengeſtalten und haben zwiſchen ſich ein Thor, an 20′ hoch, über dem Oſiris, mit verſtümmeltem Antlitz, den Diskus über dem Haupte, in eben derſelben Größe ſteht. Über den Häuptern der Koloſſe zieht eine breite, glatte Wand; einige Löcher darin beweiſen, daß Zierath angebracht war. Dann folgt, etwa 50′ über dem Thore, ein doppeltes Band herrlich gearbeiteter Hieroglyphen und königlicher Ringe, 10′ hoch, und endlich zu oberſt, als letzter Saum, eine Reihe ſtehender Affen ein und zwanzig an der Zahl, 8′ hoch. Die Niſche iſt zuletzt von einer mächtigen Leiſte zu 2′ Durchmeſſer eingefaßt, die gerundet vorſpringt.

Die Koloſſe ſind jugendliche Männergeſtalten, ſitzend dargeſtellt, den Ausdruck voll Glauben und unbeſiegbarer Ruhe im Antlitz. Das Haupt iſt mit einer runden, oben zylinderförmigen Kriegshaube bedeckt; an der Seite des Kopfes hängen die breiten Enden derſelben bis über die Achſeln herab. Der Körper iſt bekleidet.

An Größe ſind dieſe Koloſſe völlig unter ſich gleich; ſo auch an Zeichnung, Haltung, Ausdruck, Kleidung. Der obere aus den vieren ſteht 9′ 9″ vom Winkel der Niſche ab. Ich will die Maße der Theile des einen dieſer Koloſſe geben, um die übrigen und den Geſammteindruck den Leſer beurtheilen zu laſſen.

Ganze Höhe vom Fuß bis zur Spitze der Kappe, in sitzender Stellung	62′	8″	—‴
Sitzstelle, Länge	22′	7″	6‴
Höhe der Kappe	13′	6″	—‴
Höhe der Stirn	1′	10″	—‴
Nase	3′	1″	—‴
Von der Nase zur Oberlippe . .	—′	5′	2‴
Höhe des Mundes	1′	0″	4‴
» » Kinns	—′	10″	3‴
Länge des Ohres	3′	1″	—‴
» » Augapfels	2′	0′	8‴
» » Mundes	3′	7″	—‴
Breite des Gesichtes von Ohr zu Ohr	13′	—″	—‴
Länge des Bartes	5′	2″	—‴
Schulterbreite	24′	6″	—‴
Höhe der Brust	5′	4″	6‴
Von der Schulter zum Ellenbogen .	15′	4″	—‴
Länge der Hand	8′	9″	—‴
» des Mittelfingers	3′	10″	6‴
» » Nagels daran	—′	9″	6‴
Breite der Brust	16′	9″	—‴

In der Brust laufen im Kranze Löcher mit Metall gefüllt, welche zeigen, daß ein Geschmeide um dieselbe hing. Ich nahm mehrere Stückchen dieses ganz aufgelöseten, zerbröckelten Metalles. In der Mitte unter diesem Kranze sind zwei tiefe Löcher. Auf dem rechten Oberarm, auf der Brust und zwischen den

Knien sind die Ringe des dritten, d. i. des großen Remeses.

Der linke Arm ist an diesem Kolosse zertrümmert. Der Sand, welcher den untersten und den zweiten Koloß bis an den Hals verhüllt und den dritten bis an die Brust, reicht dem vierten bis an die Hände, welche auf die Kniee gelegt sind. Der dritte Koloß, so weit er über den Sand reicht, ist fast ganz zertrümmert. Wie sich doch Menschen zu einer solchen Zerstörung finden konnten! Sie muß nicht geringe Mühe gekostet haben.

Der Abstand des ersten vom zweiten, so wie des dritten vom vierten, an der Ohrhöhe gemessen, beträgt 8′ 3″. Die Sitze aber berühren sich. Zwischen dem zweiten und dritten bleibt ein Raum von 21′ 1″ 6‴ für den Eingang in den Felsen. Dieser war bis an's Gesimse verschüttet und es kostete die Arbeit mehrerer Stunden unserer gesammten Schiffmannschaft und vieler Leute aus dem nächsten Dorfe, um ein Loch zu öffnen, groß genug, um uns kriechend einzulassen. Mein zu früh geschiedener Freund, Henry Salt, englischer Generalkonsul in Ägypten, dann die englischen Kapitäne Charles Leon. Jeby und James Mangles mit dem Italiener Belzoni waren, glaub' ich, die ersten, welche, im Jahre 1817 nach zwei und zwanzig Tagen Arbeit, den Tempel öffneten. Eine Denkschrift, links am Eingange eingehauen, nennt den ersten. Seit jener Zeit hal-

ten die Nubier die Stelle verschüttet, um durch die Wiedereröffnung Geld zu verdienen. Wir machten den Preis von 200 Piaster, d. i. von etwa 27 fl. unseres Geldes, bevor sie sich dazu hergaben, Hand an's Werk zu legen, das übrigens äußerst mühsam war, ob der Gluth der Sonne und der Feinheit des Sandes. Sobald wir nur einmal mit unserem Körper durchkonnten, rollten wir uns getrost den Sandhügel hinab, der in's Innere führte und ließen die Fackeln nachbringen und Leute am Eingang, um diesen offen zu halten.

Welch' ein Labyrinth dies Innere! — welch ein schauerliches, majestätisches Werk! Vierzehn Säle und Gemächer in das Mark des Felsens gehauen, zum Theil von riesigen Kolossen oder Pfeilern getragen, alle Wände und Oberflächen auf das reichste mit Bildern und Hieroglyphen bearbeitet und bemalt! — Nur der Strahl der aufgehenden Sonne konnte auf wenige Minuten die vorderste Halle erleuchten; aber niemals drang das Licht des Tages bis in die innersten, heiligsten Gemächer.

Die ganze Länge dieses troglodytischen Tempels, den Eingang nicht eingerechnet, welcher 15′ 5″ 6‴ Tiefe zu 9′ 11″ 6‴ innerer Breite hat, ist 129′ 11‴; die ganze Breite 148′ 10″ 6‴. Dessen Achse von innen nach außen läuft Ostsüdost nach Westsüdwest.

Der erste Saal, 55′ 11″ lang und 52′ 1″

breit, wird von acht Pfeilern in zwei Reihen gestützt. An diesen Pfeilern, welche 5′ 0″ 6‴ in's Gevierte halten, lehnen in der Richtung des Mittelschiffes Kolosse, an 30′ hoch, bekleidete Gestalten, die mir Osiris oder Priester scheinen, mit Geißel und Krummstab gekreuzt über der Brust. Die Farben sind zum Theil gut erhalten. Die Bilder an den Wänden geben Schlacht- und Siegesszenen und Opferhandlungen. Die Besiegten scheinen Völker aus dem inneren Afrika. Ihre Niederlage ist völlig; ihre Flucht trägt alle Zeichen der Vergeblichkeit. Mit Bogen und Pfeil jagt ihnen der siegende Pharao nach und erstürmt ihre festen Orte. Die Geschichte der Größe Ägyptens blickt in solchen Darstellungen aus dem Dunkel der Vergessenheit.

Durch ein Thor von 7′ 9″ Breite und 9′ 9″ 6‴ Tiefe, in der Achse gelegen, tritt man in den zweiten Saal, 24′ 11″ 6‴ lang und 35′ 9″ breit. Dieser wird von vier Pfeilern getragen, welche 3′ 10″ 6‴ in's Gevierte halten und eine 10″ vorspringende Grundlage haben. So, durch drei Thore, 3′ 4″ 6‴ tief, das mittlere 6′ 9″, jedes der beiden Seitenthore 4′ 3″ 9‴ breit, in den dritten Saal der auf 10′ 7″ 6‴ Länge die Breite des zweiten hat, und aus diesem in drei Hintergemächer, wovon das mittlere, 22′ 3″ 6‴ lang und 11′ 6″ breit, einen Altar umschließt und das Heiligste des

Tempels ausmacht, die beiden anderen aber nur 10′ 7″ 6‴ Länge und 6′ 9″ Breite haben.

Außer dieſen Gemächern beſtehen noch andere, in die man aus dem Saale der Koloſſe gelangt, und zwar gehen durch die rechte Seitenwand zwei Thore zu 2′ 6″ 6‴ Tiefe und 2′ 10″ 2‴ Breite, wovon jede in ein Gemach von 46′ Breite und 14′ 4″ 6‴ Länge führt. Eben ſo geht durch die Hinterwand in jeder Ecke ein Thor, 3′ 4″ 6‴ tief und 2′ 11″ 6‴ breit, und führt zuerſt in ein Gemach von 23′ 2′ 6‴ Länge und 9′ 8″ 6‴, aus dem durch die eine Wand zwei Gemächer eingehen 40′ 3″ tief und 11′ 6″ lang.

Die Seitengemächer haben ringsum längs den Wänden eine Bank, 30″ hoch und das erſte der innerſten zur Linken acht tiefe Niſchen. In den beiden innerſten zur Rechten hat ſich die Felsdecke zum Theile geſenkt. Zu welchem Gebrauche dieſe ſchauerlichen Gemächer waren? — Wartplätze der Prieſter, Stellen zur Opferbereitung, Weiheorte geheimnißvoller Einführung.

Salt und die mit ihm waren fanden den Boden des ganzen Tempels mit fetter, leichter ſchwarzfärbiger Materie, bis auf 2′ tief, bedeckt, wie verfaultes Holz; auch Stückchen Holz, die in Staub fielen bei der Berührung; eben ſo hölzerne Thorangeln in demſelben Zuſtande der Verweſung. Dieſe Gegenſtände können jedoch nicht aus älteſter Zeit

seyn, da das Christenthum auch von diesem Tempel Besitz genommen hatte, wie sich aus einigen neueren Mauern und Vorrichtungen im Saal der Kolosse ergibt. Wohl aber mag die Dille, welche diese Reisenden an dem einen Thore fanden, weil sie von Metall war, aus der pharaonischen Zeit sich bewahrt haben.

Mehrere Steinbilder von Menschen, Thieren und Sphinxen, welche sich im Tempel fanden, wurden von den Reisenden weggeschleppt. Ich sah noch am Eingange aus dem Saal der Kolosse in dem der Pfeiler den Fußblock einer Statue, mit dem Ringe des Sesostris bezeichnet. Dieser ist seither von dem österreichischen Generalkonsul, Herrn Acerbi, weggenommen worden. Der Altar war ein einfacher Würfel mit denselben Ringen. An der Hinterwand des Gemaches, worin der Altar steht, sitzen vier Kolosse, der eine davon mit dem Abzeichen des Osiris.

Ich hatte mehrere Stunden im Innern dieser feierlichen Hallen zugebracht. Die Hitze war so groß, wie in einem morgenländischen Schwitzbade. Kaum hatte ich das Tageslicht wieder begrüßt, so warf ich mich in den Nil. Das gab mir Leben und Stärke.

Etwas ober dem Tempel, an der Wendung des Felsens, sind mehrere Nischen mit Hieroglyphen und Göttergestalten. Die größte derselben ist 7′ 3″ tief und 9′ 1″ 6‴ breit. Man steigt über dreizehn Stufen zu ihr hinauf.

Aus der Sandlehne unter dem Tempel schauen

zwei Massen aus ungebrannten Ziegeln, unter sich 160′ abstehend, an 18′ lang und 12′ breit, wahrscheinlich Reste von Pylonen. Der Aufgang aus dem Nil dürfte unter dem Sande noch zum Theile erhalten seyn.

Dieser Tempel ist nicht der einzige an dieser Stelle. Geht man einige hundert Schritte strómabwärts, um die Wendung des letzten Felskegels herum, so hat man plötzlich ein anderes Werk vor sich, abermals kolossaler Art, obwohl nicht im Umfange des andern. Wieder zeigt sich eine Nische, schieflehnend in die Felswand gehauen, 88′ 8″ 9‴ breit und etwa 40′ hoch. Sechs Pfeiler mit Zwischennischen füllen den Raum derselben aus. Die Breite des äußersten Pfeiler ist 6′ 4″; die der übrigen 4′ 1″ 6‴; die der Mittelnische 10′ 1″ 6‴; die endlich der übrigen Nischen 8′ 3″.

Jeder Pfeiler ist mit einer Borde Hieroglyphen in seiner ganzen Länge geziert; jede Nische, mit Ausnahme der mittleren, die das Thor enthält, abwechselnd mit einer kolossalen Statue des Osiris und der Isis, denen zur Seite zwei andere kleineren Maßes stehen. Die Höhe dieser Kolosse vom Knie bis zur Stirne beträgt 21′; die Länge des Beines vom Knie bis zum Fuß 7′ 5″; die Sohle 4′ 5″ 6‴. Isis ist nackt dargestellt.

Mit den Hieroglyphen der Pfeiler verbindet sich

zu oberſt ein breiter Saum an ſolchen, welcher die Niſche der Breite nach ſchließet. Der Eingang hat auf ähnliche Weiſe gezierte Pfoſten, vier kleinere Figuren und Hieroglyphen im Deckblocke und anderen Zierath im Geſimſe, von welchem ſich Hieroglyphen bis zum oberſten Saume erheben und mit anderen über dem Haupte der nächſten Koloſſe verbinden.

Der Eingang hat 4′ 6″ 6‴ Breite, 13′ Tiefe und 11′ 6″ Höhe. Er führt in einen in den Felſen gehauenen Saal, von ſechs Pfeilern zu 3′ 4″ 6‴ in's Gevierte geſtützt. Die Länge dieſes Saales iſt 33′ 3″ 6‴, die Breite 26′ 2″ 6‴. Im Thorwege bemerkte ich ein Riegelloch 6″ tief 4″ breit und 5″ hoch, vielleicht aus jüngeren Zeiten. Der Saal iſt auf das herrlichſte mit übermalten Bildern, vierzehn an der Zahl, und mit Hieroglyphen geſchmückt. Die Bilder zur Linken weiſen Opfer der Iſis, — Einweihung eines jungen Prieſters durch Amon und Oſiris — Opfer durch eine königliche Frau einem Gotte gebracht; die zur Rechten Opfer dem Amon, der Iſis, dem Oſiris. Auf denen der Thorſeite iſt ein Held dargeſtellt, der über einen zu Boden geworfenen Feind die Axt ſchwingt. Deutete dieß auf Menſchenopfer? — Nein, denn unter den tauſend und tauſend Bildern der Tempel von Nubien und Ägypten, die das Verfahren bei Opfern und die Art derſelben bis in's Einzelnſte ausmalen, iſt nichts, was darauf hinweiſe. So wollen wir dieſen ſcheußlichen Dienſt den

syrischen Völkern lassen, nicht aber das Reich der Pharaonen damit besudeln.

Aus dem ersten Saale führen drei Thore in den zweiten, der mit jenem gleiche Breite aber nur die Länge von 8′ hat. Die Bilder desselben weisen auf Geheimnisse der Einweihung eines Mädchens durch zwei Priesterinnen der Isis. Zu beiden Seiten dieses Saales ist ein kleines Gemach von 5′ 2″ 6‴ zu 6′ 3″, und im Hintergrunde ein drittes von 7′ 5″ in's Gevierte, das mit einer Nische endet, in welcher eine weibliche Figur, jetzt sehr verstümmelt, sitzend dargestellt ist.

Mir scheint dieser Tempel der einer Frau, die königlichen Ringe aber, die auf allen Pfeilern, Thoren, auf den Kolossen und an anderen Stellen erscheinen sind dieselben wie im großen Tempel, nämlich die des Sesostris. Wohl aber sind auf dem Eingange nicht ausgefüllte Ringe, und da sowohl als im Thorraume selbst und im Inneren erscheint mit dem Vornamen dieses Königes der Name einer Frau, die ich deßhalb für die Gemahlinn dieses berühmtesten der Pharaonen halte.

Die Hieroglyphen der Außenseiten auf beiden Tempeln sind mit einer Vollendung gearbeitet, die man nur auf den Obelisken wieder findet. Das Gebirg ist harter Sandstein.

Vor dem kleineren der beiden Tempel ist Felsabsturz, etwa 60′ tief. Entweder stand dieser Tempel

mit dem Vorbau des anderen in Verbindung, oder es muß eine Stiege aus dem Nil herauf geführt haben. Von dieser ist jedoch keine Spur vorhanden.

Hart an dem untersten Pfeiler ist eine 15′ breite Abplattung des Felsens, und darauf, in seichter Nische, von Hieroglyphen umsäumt, ein Bild der Isis, der ein Krieger das Schwert zum Opfer bringt. Etwas weiter nördlich sieht man eine zweite Nische, 12′ 6″ breit, mit einer ähnlichen Darstellung. Beide Nischen tragen die Ringe des Sesostris. — Eine dritte Nische enthält eine sitzende Figur.

Unser Fahrzeug lag am Sandgestade unter dem großen Tempel. Stunden der Nacht und des Tages brachten wir in diesem Riesenwerke zu, das allein schon die weite Reise aus Ägypten herauf verdient. Die Nubier aus Balahnia verließen uns nicht. Dies arme Volk lebte von unserem Überflusse. Ich erinnere mich da einen Kampf zwischen einem Nubier und einem Adler gesehen zu haben, der auf wenige Schritte von uns und in Aller Gegenwart vorfiel. Ich habe auf meinen Reisen häufig Gelegenheit gehabt, die Verschiedenheit des Muthes der Thiere nach Verschiedenheit des Klima und der Menschen zu beobachten. Wir hatten einem Nubier die Eingeweide eines Lammes zugeworfen, die am Feuer im Sande zu rösten er sich alsogleich anschickte. Darüber kam ein Adler, zog in Kreisen um denselben und stürzte auf das Fleisch, das der Nubier mit

einem Stocke zu vertheidigen beſtrebt war. Nicht etwa daß der Adler wie ein Dieb die Beute zu erhaſchen ſtrebte; er kam wie ein Feind, entſchloſſen darum zu kämpfen, meiſterte den Nubier nach mehreren Angriffen und entführte die Beute ſammt dem Stabe, auf welchem ſie gebraten werden ſollte. Der Nubier weinte dem Räuber nach. Wie hülflos muß ein Volk ſeyn, in deſſen Lande die Thiere mit ſolcher Kühnheit mit dem Manne es aufzunehmen wagen!

XVII.

Felsengrab von Abahuda.

Eine Viertelstunde unter der in Trümmern liegenden und von jedem menschlichen Wesen verlassenen Burg Abahuda, da, wo Felsen am rechten Ufer sich thürmen, findet man in diese gehauen, mit einem Aufgange von dreizehn Stufen, eine mit Hieroglyphen verzierte Nische, in dieser aber ein Thor, wodurch man in ein Gemach, von vier Säulen getragen, tritt, das wieder nach jeder der drei Seiten eben so viele Gemächer weiset. Jede Stelle ist auf das reichste mit Hieroglyphen und Bildern im ältesten Style, von trefflicher Ausführung, verziert. Aber der Erlöser füllt die Decke des Mittelschiffes, St. Georg reitet auf einem rothen Pferde über einem Taufbecken zur Rechten; an manchen Stellen ist die Verkalkung noch nicht abgefallen; also sieht man wohl, daß das Christenthum vor Jahrhunderten diese Felsenhallen als Kirche benützt habe. Was aber waren sie vor Jahrtausenden? — Ein acht Fuß tiefes Loch, von 4′ 0″ 6‴ Breite und 7′ 6″ Länge, im Boden des hintersten Gemaches, antwortet hierauf: diese Hallen bargen ein Grab.

Wer aber war der Mächtige, der dieſe Stelle ſich zur letzten Schlummerſtätte auserſah? Gewiß ein Sieger auf dem Nil, ein Heerführer, ein Haupt des Landes. Zwei königliche Ringe finden ſich auf allen Theilen dieſes Tempelchens. Die Tafel von Abydos beweiſet, daß ſie dem dritten Pharaonen vor dem großen Remeſiden angehören, dem Nachfolger Amenopht-Memnons und letztem Könige aus dem Geſchlechte der Thothmoſis. Wir ſehen hierin abermals einen Beleg, daß es dieſes Geſchlecht war, welches Äthiopien den ägyptiſchen Waffen öffnete und zum Theile unterwarf. Es war das eigentlich große und kriegeriſche der Pharaonen, während das der Remeſiden das glänzende und weitherrſchende war, der mächtige Erbe ſchon gegründeter Macht. Erſt nach dem Geſchlechte des Scheſchonk, d. i. des Siſak der Schrift, das durch die Remeſiden verleitet die Waffen nach Aſien trug und im langen Kampfe mit Babylon und Ninive ſich ſchwächte, gewann Äthiopien für einige Zeit wieder ein entſchiedenes Übergewicht und die Pſametike dürften die Gränzen Ägyptens nie wieder über Philä hinaufgerückt haben.

Der letzte der großen Dynaſtie der Thothmoſis alſo, vielleicht im Kampfe gegen Äthiopien gefallen, ruht in dieſem Felſentempel. Ich habe die Gräber mehrerer dieſes Geſchlechtes zu Theben nachgewieſen, welches die natürliche Hauptſtadt des damals mit allen ſeinen Kräften nach Süden ſtrebenden Rei-

ches war. Aber erſt dieſe Remeſiden begannen jene unvergleichbaren und ungeheuren Bauten, welche eben dort unter der Bezeichnung der Gräber der Könige bekannt ſind. Die Pharaonen Thothmoſis waren noch zu beſchäftigt im Leben, um ſo viel für den Tod zu thun.

Der kleine Saal iſt ein Viereck zu 24′ und hat 10′ 1″ 6‴ Höhe. Die Säulen halten 7′ Umfang; ſie ruhen auf runden 10″ 6‴ vorſpringenden Grundlagen; ihre Schäfte ſind gebaucht, ihre Knäufe Kelche. Ringsum an der Wand läuft eine Bank.

Das Gemach zur Rechten hat 19′ 1″ Breite, 9′ 1″ 6‴ Länge und 8′ 3″ Höhe; das zur Linken 22′ 1″ 6‴ zu 9′ 11″ 6‴ und 7′ 9″ Höhe; das Grabgemach endlich iſt 12′ 3″ breit, 15′ lang und 8′ 7″ 6‴ hoch.

An den Seiten des Einganges in dies Gemach, wie Hüther des Todten, ſitzen Iſis und Oſiris, jene mit Falkenhaupt und Diskus, dieſer mit dem vom Lotus umwundenen Stabe.

XVIII.

Tempelreſte an den großen Katarakten.

Die letzten Ruinen im Lande zwiſchen den Katarakten ſind auch die am meiſten von Zeit, Menſchen und Wüſte mitgenommenen. Sie liegen, faſt begraben im Sande, gegenüber Wadi-Halfa, auf dem linken Ufer.

Hart am Strome bemerkt man zuerſt mehrere behauene Blöcke, wie Reſte eines Dammes und einer Stiege; dann hebt ſich ein Pylon aus ungebrannten Ziegeln, jetzt nur mehr 34′ hoch, 17′ 3″ breit und halb ſo dick. Zur Rechten, im Abſtand ſeiner Breite, ſieht man die Spur des zweiten Pylons.

Hinter den Pylonen muß ein Vorhof beſtanden haben zu 24′ Länge. Dieſer Raum iſt aber ohne Spur. Dann folgt eine den Pylonen gleichlaufende Reihe von acht Pfeilern, die 2′ 8″ in's Gevierte halten und 6′ 6″ von einander abſtehen. Sie ragen kaum ein paar Fuß über den Sand.

Deutlich unterſcheidet man am vierten und fünften Pfeiler den Wandanſatz des Thores, in der Achſe des Raumes zwiſchen den Pylonen gelegen. Mit dieſer Pfeilerreihe ſcheint alſo ein zweiter Vorhof be-

gonnen zu haben. Hinter derselben, im Abstand von 5′ 3″ 6‴, sieht man die Reste einer zweiten solchen Reihe; dann, mit demselben Abstand, zwei Pfeiler einer dritten, und eben so viele einer vierten zur Linken; zur Rechten aber, statt der Pfeiler, in beiden, der zweitäußeren im Sinne der Länge entsprechend, eine Säule. Es scheint demnach, daß dieser andere Vorhof vornen und an der Nordostseite (denn der Tempel sah nach Nordwest) einen doppelten Portikus, von Pfeilern getragen, zur Einfassung hatte, an der Südwestseite aber einen solchen, worin die inneren Stützen Säulen waren.

Über den Rest des Baues ist kaum zu entscheiden. Es läßt sich nur abnehmen, daß die Anlage groß war und im Geiste der Tempel zu Theben, wo das Heiligthum in der Mitte sich befindet und aus beiden Richtungen der Achse die Portiken, Säle und Zugänge kommen. Man sieht noch fünf Säulen, 4′ 8″ 9‴ im Sinne der Länge von einander abstehend eine Reihe bilden, die in die Verlängerung der zweiten nordöstlichen fällt, weiter mit der ersten und letzten dieser fünf in einer und derselben Breite noch eine Säule und einen Pfeiler, der letztere 90′ von den Pylonen abstehend. Der Zwischenraum ist Schutt und Sand; so auch die Umgebung. Endlich bemerkt man zwischen den Pylonen und der ersten Pfeilerreihe, über den nordöstlichen Pfeiler hinausreichend ein Mauerviereck aus ungebrannten Ziegeln, zu

18′, woran ein Steinpfeiler erhalten iſt, ein weit neuerer Zubau. So ſieht man auch in der Ruine ſelbſt Mauern aus ungebrannten Ziegeln. Wahrſcheinlich war eine koptiſche Kirche auf dieſe Ruine geſetzt.

Die Säulen haben 2′ 4″ 6‴ Durchmeſſer. Von Knäufen iſt keine Spur. Da der Stein eben nicht feſt iſt, ſo ſind die Hieroglyphen auf den Pfeilern ſehr angegriffen. Beſſer erhalten fand ich ſie, ſobald ich ein paar Fuß tief den Sand wegnehmen ließ. Unter den Hieroglyphenbildern überraſchte mich eine ſehr zierlich geformte neunſaitige Leyer, in herrlichem Blau und Goldfarbe prangend. Sie war von einer Schlange umwunden, die an dem einem Griffe ſie hielt. Alſo bis in dieſe Wüſte die Freundinn des Verlangens und der Liebe, die Muſik! — Dieſer Boden ſcheint für eine ſo zarte Pflanze nicht geeignet. Aber ſie keimt ja in der Seele, und ich vergeſſe, daß damals hier nicht Wüſte war. In welche Zeit fällt dies damals? — Die Pfeiler geben die Ringe des dritten Thothmoſis, des ſiebenten Vorfahrers des großen Remeſes, den wir für den Seſoſtris halten. Die Geſchichte iſt zu arm, um anzugeben mit Sicherheit, in welches Jahrtauſend er falle; aber Freuden und Leiden, Sehnſucht und Troſt der Menſchen waren in allen Jahrtauſenden dieſelben.

Etwa hundert Schritte nördlich von dieſer Ruine

ſteht eine andere. Sechs Pfeiler, gleichlaufend dem Strome und an der Südweſtſeite zwei andere ſenkrecht auf jene, 6′ 3″ der eine vom nächſten abſtehend, iſt alles was man ſieht. Die Breite dieſer Ruine von Südweſt nach Nordoſt iſt 46′ 6″. Die Pfeiler blicken kaum aus dem Sande. Sie ſind mit Hieroglyphen bedeckt.

Abermals etwa hundert Schritte, in derſelben Richtung weiter, iſt eine dritte Ruine, ein Viereck nämlich zu 40′ aus großen Blöcken beſtehend. Der Sand bedeckt es. Wir gruben deſſen weg. Der nächſte Wind wird es wieder bedeckt haben, wie er hundert und hundert Ruinen in dieſem Lande der Wunder der Baukunſt verhüllt halten mag.

XIX.

Schluß.

Ich kann von dem Lande der Katarakten nicht Abschied nehmen, ohne das Wenige zu sagen, was ich aus den Angaben Reisender über die obern Länder erhob.

Die Kenntnisse des Reis meines Fahrzeuges über die Quellen des Nil gingen nicht weit, obwohl er für sehr unterrichtet galt. »Männer aus Westen, sagt' er, die vier Monate reisen, bevor sie Assuan erreichen, von wo sie weiter nach Mekka ziehen, haben mir mitgetheilt, der Nil komme aus einem unbekannten Lande. Mit diesem Strome zugleich entspringen zwei andere, wovon der eine nach Habesch, der andere nach Westen sich wendet. Dieser letzte fließt in's westliche Meer. Sie begleiten das Ufer desselben, während ihrer Reise, eine weite Strecke lang.« — Das gemeine Volk behauptet geradezu, der Nil komme aus dem Paradiese. Es kann dem Segenstrome keine bessere Quelle geben.

Während meines Aufenthaltes in Ägypten sah ich häufig zwei Männer, welche die Truppen des Vizekönigs in das Innere von Afrika geführt hatten, den

Schwieger deſſelben, Teſterdar Mechmed Bey, und Abdyn Kaſcheff, beide ſehr unterrichtet und von dem Beſtreben ſich zu unterrichten beſeelt. Der eine hatte eine Karte des Nillaufes mit Hülfe der Magnetnadel ausgearbeitet, deren nördlichſter Punkt Berber iſt, und die ein paar hundert Stunden über den Zuſammenfluß der beiden Hauptarme, dem weißen und blauen Fluſſe, wovon der eine aus Habeſch kommt und der andere als der eigenthümliche Nil betrachtet wird, hinausreicht. Er wies und erklärte mir einige Male dies merkwürdige Stück, das vier Ellen in's Gevierte hält und auf Leinwand gezeichnet iſt. Was ich ſonſt von beiden erfuhr, iſt mehr politiſcher Natur; ich will es dennoch hieher ſetzen:

»Der Grund, womit Mechmed-Ali den Kriegszug beſchönigte, war hauptſächlich, die weitere Verfolgung der Mamelucken, welche ſich bis nach Darfur geflüchtet hatten. Die eigentlichen Gründe beſtanden darin: die Schätze der Länder der Schwarzen an ſich zu bringen; die Nothwendigkeit, ſich ſeiner ungehorſamen Soldaten zu entledigen, und der Wunſch, Leute für ſeine neuen Truppen zu haben, die er zu einer unbedingten Anhänglichkeit zwingen konnte.«

»Dongola, ein Theil von Nubien, war bei dem Einmarſche Ismael-Paſcha's von mehreren Schech regiert und von Wander-Arabern durchzogen. In Berber leiſteten die Mamelucken einigen Wider-

ſtand. Auch dies Volk war Wandervölkern unterworfen. Senaar bildete ein für ſich beſtehendes Königreich, das ſeine Geſchichte hatte; Kordufan eine Provinz von Darfur.«

»Ismael Paſcha wurde zu Schendy, das nördlich der Inſel Senaar liegt, aber dazu gehört, von den empörten Negern, durch die Meleck oder Fürſten ihres Hauſes hiezu angeregt, verbrannt. Mehmed-Bey mußte das Beiſpiel einer Blutrache geben; er verheerte das Land, vertilgte das Fürſtenhaus bis auf einen einzigen Sproſſen deſſelben, der nach Habeſch entkam, und verbrannte einige tauſend Neger, gleichſam als Sühnopfer, über der Aſche Ismael Paſcha's. Ihm folgte Osman-Bey als Statthalter in den Ländern der Schwarzen. Nach deſſen Tode theilte der Vizekönig dieſelben in vier Provinzen:

1. Nubien und Dongola.
2. Berber.
3. Senaar.
4. Kordufan.

Er gab der erſten eine Beſatzung von 400 Reitern und 4 Kanonen, der zweiten gleichfalls 400 Reiter und 2 Kanonen, und ordnete beide dem Kaſſim-Aga unter; der dritten 2400 Mann Fußvolk und 1280 Reiter mit 16 Kanonen unter Kurſchid Aga; der vierten 1600 Mann Fußvolk und 560 Reiter mit 10 Kanonen, unter Soleiman-Bey.«

»Der Stand dieſer Truppen, auf 6840 Mann angeſetzt, war aber bald auf die Hälfte herabgekommen durch Krankheiten und Krieg. Die Schwarzen flohen in die Wüſten und auf's Gebirge und überließen den Siegern die ärmlichen Wohnſtätten. Monate hindurch waren dieſe auf Dura und Datteln beſchränkt. Die Wanderhorden wurden gefährlich; ſonſt beſtand der Krieg nur mehr in Jagden auf die Schwarzen im Gebirge im ſüdlichen Kordufan, welche Soleiman-Bey, nach Maßgabe des Bedarfes in Kairo, unternehmen ließ.«

»Mit Darfur dauert der Kriegzuſtand fort. Dies Reich iſt ausgedehnt und reich an Elephantenzähnen, Straußenfedern, Likornen u. ſ. w. Vor drei Jahren ſandte der Vizekönig den Mamelucken Mechmed-Bey mit einem Gefolge von ſechzehn Perſonen dahin, um Unterhandlungen anzuknüpfen. Dieſe Geſandtſchaft wurde von dem Könige in Feſſeln gelegt und iſt bis zur Stunde dort gefangen gehalten. Der Vizekönig hat dermalen in Kordufan nicht Kräfte genug, um Darfur anzugreifen; dies früher oder ſpäter zu thun, liegt in ſeinem Plane. Das Lager der Ägypter iſt neun Tagreiſen von der Gränze von Darfur, davon führen ſieben durch eine Wüſte. Vormals beſtand ein Karavanenweg von Darfur nach Schiut in Oberägypten, fünfzig Tagreiſen lang; jetzt aber hat der Handel dieſes Reiches den Zug nach den Raubſtaaten genommen. Die Bewohner von

Darfur sind auf einer höheren Stufe der Entwickelung als die Nubier und die Neger von Senaar; aber sie sind auch weichlicher. Sie bedienen sich der Feuerwaffen nicht; doch haben flüchtige Mamelucken sogar Kanonen dahin gebracht.«

An einem Mädchen aus Darfur, das einer meiner Reisegefährten, der französische General Graf Fernig, aus einer Karavane von etwa zwei hundert, welcher wir in der Wüste begegneten, kaufte, bemerkte ich sehr lebhaften Geist, sittliches Schweigen, feste Anhänglichkeit und eine hohe Kraft der Ergebung. Dies liebe Kind, von etwa vierzehn Jahren, erzählte uns gerne aus seiner Heimath, die ihr schöner als die blühende Flur Ägyptens schien. Sie wußte uns viel von dem Könige Muhammed-el-Fatl und seinem Hofe zu sagen; von seinen Truppen, die an 30,000 Mann betragen sollen; von seinem Harem; von den Oasen el-Fartyn.

Nach ihrer Schilderung war das Herz von Afrika das Paradies der Glückseligkeit, bis die Ägypter, durch die Eroberung Kordufans, bis dahin Schrecken verbreiteten.

Ich habe über den Charakter der Neger an einem anderen Orte geredet. Ihre Willenskraft ist entschieden größer, als die der europäischen Völker. Ihr Haß wie ihre Anhänglichkeit sind unauflöslich. — Seit dem Jahre 1821 sind etwa 40,000 Neger nach Ägypten gebracht worden, wovon drei Viertheile

ſtarben. Die Blattern machen ungeheure Verwüſtungen unter ihnen; ſie entvölkerten ganze Länderſtrecken. Der Vizekönig ſandte zu meiner Zeit mehrere Ärzte nach Senaar und Kordufan, um die Impfung einzuführen.

Unter den Europäern, welche die Züge Ismael Paſcha's und des Tefterdar Bey mitmachten, iſt der Mailänder, Giuſeppe Zuccoli, vielleicht derjenige, welcher am fleißigſten ſah und aufzeichnete. Im Frühjahre 1828, als ich mich in Geſchäften zu Modon befand, theilte er mir ſein Tagebuch mit, aus welchem ich Folgendes entnahm: »Die großen Katarakten haben ſieben Fälle; die nächſten, die bei Semna ſind, nur einen, dieſer aber iſt ſehr heftig. Dort ging auch bei der Heimſendung der Beute aus den Ländern der Schwarzen das Fahrzeug des Serafs Ibrahim Paſcha's zu Grunde. Dann folgen mehrere kleine Katarakten, die man zur Zeit des hohen Nil mit Segeln befahren kann. An beiden Ufern iſt Wüſte; die Berge greifen bis nahe an den Strom. Baumwolle und Dura wird hie und da von den wenigen Bewohnern gepflanzt. Die Ortſchaften ſind ſparſam, klein und aus elenden Hütten beſtehend. Baumwollenzeuge dienen zur Bekleidung. Die Nahrung beſteht aus Dura, Palmfrucht und einigen Bohnen. Es gibt zwar Schafe dort, die Einwohner eſſen aber deren Fleiſch nicht, ſondern halten ſie nur, um die Wolle davon zu verkaufen. Trank ſind Waſſer und

Kameelmilch; dieſe wird auch zum Dura gegoſſen. Die vierte Katarakte iſt diejenige von Ambokor. Sie hat einen ziemlich fahrbaren Kanal. Faſt ununterbrochen folgen kleinere Fälle bis zur fünften, derjenigen von Tangol, die anderthalb Stunden lang iſt und ſieben Fälle hat. Jeder Landſtrich trägt gewöhnlich den Namen der unteren Katarakte. Ober Tangol nimmt der Fluß einen ruhigern Gang. Die Durafelder ſind zahlreicher; man ſieht wieder ein paar Dörfer und einige Sakeihen. Am rechten Ufer, ſeit Ambokor, wohnen die Abades, ein arabiſcher Stamm. Die ſechste Katarakte, drei Viertelſtunden lang, heißt Daal und hat vier Fälle, die nur mit beſtem Winde zu befahren ſind, da ſie zu weit von den Ufern abſtehen, als daß man die Fahrzeuge mit Seilen zu ziehen im Stande wäre. Der Strom erweitert ſich, das Land wird beſſer. Die Waſſerzüge ſind da überaus hoch. Dura, Baumwolle und Datteln gedeihen trefflich; doch werden die letztern um ein Monat ſpäter als in Ägypten reif. Auf beiden Ufern begegnet man häufig Häuſern, die nicht mehr aus Schlamm und Halfa allein gebaut ſind, ſondern denen in Ägypten gleichen.

»Die Herden an Ziegen, Rindern und Kameelen ſind zahlreich. Im Sande des rechten Ufers findet man ſchöne Agatſteine. Man kommt an die fruchtbare Inſel Sai. Dann ſchifft man etwa drei und drei Viertel deutſche Meilen lang, im Wadi Sokut. Kein

Ort hat darin eine eigene Bezeichnung. Hier ſind ſeit urälteſten Zeiten die Niederlaſſungen der Tſchellab, oder Karavanenführer. Die Familien wohnen da, indeß die Männer zwiſchen Kairo und Darfur auf- und niederziehen. Jedes Dörfchen hat ein Schloß, wo möglich auf einer Anhöhe erbaut. In dieſes wirft ſich, im Falle eines Angriffes von den Wanderhorden, die ganze Bevölkerung. Die gefährlichſten dieſer Horden ſind die Schekieh, ein arabiſcher Stamm, der oberhalb Dongola wohnt, und mit den Abades häufig im Kriege iſt. Beide Stämme führen gerade Säbel, Lanzen und einige Luntengewehre. Die Einfälle der Schekieh waren vormals faſt regelmäßig. Es handelte ſich darum, ob ſie fünf oder ſechs Tage vor den Burgen der Abades aushalten konnten, denn dieſe hatten nie für mehrere Tage Waſſer. Seit Mechmed-Ali einige neue Burgen, mit Brunnen darin, anlegen ließ, ſind die Einfälle weit ſeltener. Im Wadi Sokut ſind die Datteln vorzüglich ſchmackhaft.«

»Nun kommt man in das Land Klein-Dongola, Dongola-Sogaier, das mit dem Orte Hanik beginnt. Die Ufer des Stromes ſind faſt ſo breit wie in Ägypten und könnten auch ſo reich ſeyn. Agoraman und Mugater ſind die vorzüglichſten Orte darin. Dort wird Bazar gehalten. Oberhalb wird das Land wieder ärmer und nach einer ſtarken Tagreiſe erreicht man Dongola-Agius (Alt-Don-

gola), die Hauptstadt des Landes, auf einer Höhe des rechten Ufers gelegen, voll Trümmer, die ihre einstige Macht belegen. Wäre sie befestigt, so könnte sie, ob ihrer Lage, der Schlüssel des Landes seyn. Neben derselben ist Wüste; der bebaute Grund liegt auf dem linken Ufer Zehn Stunden aufwärts fällt die Karavanenstraße von Darfur an den Nil. Dort war es, wo Ibrahim Pascha sein Standlager nahm. Die Wüste greift nun wieder häufig bis an den Nil und die Ufer, mit Sunt aber wenigen Dattelbäumen bedeckt, werden ärmer, bis man nach zwei Tagreisen an eine schöne Insel gelangt. Ihr zur Seite, am rechten Ufer, liegt die verlassene Stadt Chafor, aus arabischen Ruinen, die über ältern ruhen, bestehend. Man findet viele alte Ziegel dort, auch eine Säule. Halfa deckt große Strecken bebaubaren Grundes und läßt nichts neben sich aufkommen; dagegen sind viele kleine Inseln in jener Gegend mit Sorgfalt bebaut. Die Einwohner leiden an einer Krankheit, die sie Kap-Kap nennen, und in einem fünf Mal im Tage sich wiederholenden Fieber besteht, das bis vier Monate dauert und ganz erschöpft. Die Berbern sterben häufig daran; Türken und Franken oft schon nach drei Tagen. Giftige Spinnen, Schlangen und große Skorpionen überfüllen dies Land.«

»An dieses schließt sich das Gebiet der Schegieh, das höchst arm und elend ist. Dieser Stamm

ist schwarz, aber nicht so sehr als dessen Sklaven es sind, die sich leicht an den abgeplatteten Nasen erkennen. Ein Stück Zeug um die Mitte ist die einzige Bekleidung des Schegieh. Er trägt lange geflochtene Haare, und bestreicht sich den Körper mit Fett. Die Berge sind in diesem Gebiete nahe am Strome; fast drei Tagreisen lang findet man eine Menge Klippen darin, und nicht selten Fälle; die Strömung ist heftig, die Krümmungen sind zahlreich, die Fahrt wird gefährlich Von den sehr vielen Inseln sind einige hoch.«

»Das Gebiet der Schegieh endet an der Katarakte von Dar-el-Komar, welche zehn Tagfahrten ober der Insel Sai liegt. Der Melek von Wadi-Komar hat sein Schloß auf einer Insel, nahe ober der Katarakte. Dies Gebiet ist vier Tagfahrten lang, elend, bergig; der Strom ist voll Krümmungen, Inseln und Fälle. Man hat nur wenige Wasserzüge, wenige Dattelpalmen; Sunt deckt die Ufer. Man baut einiges Dura. Zur Zeit der Eroberung des Landes durch Ismael Pascha waren die Schegieh, dies arme Räubervolk, das immer den Ausruf: mich hungert! im Munde führt, Herren desselben von Hanik bis Wadi-Komar. Ihr Herrscher hieß Schech Zuber.«

»Wadi-Komar endet unterhalb der Insel Mugarat, die fünf deutsche Meilen lang, reich an Datteln und Dom und gut bebaut ist. Sie gehört zum

Dar-Robatat, einem Landstrich, der an Güte fast dem Wadi-Sokut gleichkommt, und viele Wasserzüge und Orte hat. Der Nil ist voll Klippen; die Ufer zeigen trefflichen Grund, aber auch viel Wüste und Fels. Die Inseln sind in großer Zahl, gut bebaut und werden vom Nil überschwemmt. Aus der Palmenfrucht bereiten sich die Bewohner ein Pulver, das ihnen auf Reisen zur Nahrung dient. An der Gränze dieses Gebietes mit Dar Berber nimmt die Zahl der Klippen noch zu. Der Strom fließt, eine Strecke, fünf deutsche Meilen lang, durch Wüste und Fels und zwischen bebauten Inseln; dann werden die Ufer niedrig, und da sie der Nil überschwemmt, so haben sie trefflichen Boden. Das Land wird frei. Viele Dörfer bis auf eine halbe Stunde vom Strome entfernt, schmücken dasselbe. Man sieht wenige Bäume, aber viele Herden von Schafen, Ziegen, Rindern und Pferden. Nach drei Tagfahrten in diesem Wadi hat man die Mündung des Flusses Mugarat, der aus südöstlicher Richtung kommt.

»Bruce nennt ihn fälschlich Goos. Goos-Ragieb ist ein Ort an diesem Flusse, sechs Tagreisen oberhalb der Mündung gelegen. — Der Nil ist hier bis zu einer deutschen Meile breit. Bei hohem Wasserstande sieht man oft von einem Ufer nicht das andere.«

»Dar-Sehende beginnt mit Gebirge und we-

nig bebaubarem Grunde. In dieſer Breite erſt werden die Nilpferde häufig; ſie ſind die Qual der Uferbewohner, denn ſie weiden zu Nachts in den Durafeldern. Man pflegt Wachen auszuſtellen, um ſie durch Geſchrei zu verjagen.«

»Das nächſte Dar heißt Halfeja. Der Boden desſelben iſt beſſer, aber eben ſo vernachläſſigt. Man findet nur wenige Waſſerzüge, denn dieſer Landſtrich hat ſchon jährlich vier Regenmonate; der Sunt wird ſeltener; die Bäume bleiben klein. Die Zahl der Ortſchaften iſt beträchtlich, aber ſie beſtehen aus wenigen und elenden Hütten. Nach der zweiten Tagreiſe in dieſem Wadi findet man die Mündung des Bar-el-Abiad oder weißen Fluſſes, deſſen Waſſer beträchtlich heller als das des Nil iſt; das letztere iſt fortwährend gelblich.«

»Oberhalb der Mündung des weißen Fluſſes, die auf dem linken Ufer ſich befindet, wird der Nil verhältnißmäßig ſchmal, ſo daß er an den ſchmalſten Stellen nicht über 160 Fuß hat. Nach zwei andern Tagfahrten kömmt man an die Inſel Senaar, die nach der Regenzeit angebaut wird, ſehr fruchtbar und angenehm und ein Paradies an Reichthum des Bodens iſt. Die Ufer aber bleiben arm.«

Nach dieſes Reiſenden Meinung iſt die Hauptquelle des Nil in Abyſſinien. Er ſtützt dieſelbe auf den Umſtand, daß, während der aus dieſem Lande ſtrömende Arm mächtig bleibt, er denjenigen, der aus

dem Mondgebirge kommt, fünf Tagreiſen ober Sennaar in fünf Zweige zertheilt ſah, die nirgends ſchiffbar ſind und nach geringer Entfernung Bächen gleichen. Man zeigte ihm das Mondgebirge im Geſichtskreiſe. Zuccoli unterſuchte die Ruinen von Meroe, nahm von dort mehrere Hieroglyphentafeln und andere Reſte mit ſich fort, verlor ſie aber in der Wüſte Suboa, wo der Wind die Karavane begrub. Die Pyramiden von Meroe ſind nach ihm mit Hieroglyphen und Bildern bedeckt.

Mit dieſen Angaben ſtimmen diejenigen des mailändiſchen Profeſſors Brocchi, eines ſehr unterrichteten Mannes, welcher im Jahre 1825 im Auftrage des Vizekönigs in geologiſcher Beziehung eine Reiſe nach Sennaar machte, und am Dorfe Khartum, an der Mündung des weißen Fluſſes in den Nil, ein Opfer des Klima wurde.

Aus einem Schreiben vom 12. Juli aus Khartum an eine junge Florentinerinn in Kairo, welche die Gefälligkeit hatte, es mir mitzutheilen, entnahm ich, daß der Thermometerſtand dort zwiſchen 30° und 36° R. ſchwankte. Der Reiſende beklagt ſich über das ermattende Klima, über die Menge von Skorpionen und Schlangen in den Schlammhütten, die man zu bewohnen gezwungen iſt, über die Armuth an Dura, welches die einzige Getreideart iſt. Er verſichert, daß die Einwohner von Sennaar das Fleiſch roh verzehren. Von Berber aufwärts fand

er faſt alle Ortſchaften zerſtört durch die Ägypter und entvölkert. Zu Schendi fand er ein Basrelief in ägyptiſchem Style, worauf auch zwei Gebinde Lotusblumen dargeſtellt waren. Er bemerkt hiebei, daß der Lotus nicht einmal in Oberägypten, viel weniger in der heißen Zone wachſe, alſo die Idee hiezu von Ägypten nach Äthiopien gekommen ſeyn müſſe, was der allgemeinen Vorausſetzung widerſtrebt, daß die alte Kunſt aus Äthiopien nach Ägypten niederſtieg.

Aus dem Tagebuche der Kriegszüge Ismael-Paſcha's und Mechmed-Bey's ergibt ſich, daß die Truppen des erſten den Weg von Aſſuan nach Wadi-Halfa in zwölf, den nach Sokut abermals in zwölf, und von dort nach Dongola in ſechs Tagen zurücklegten.

Fünf Tagreiſen weiter trafen ſie die Schekieh, welche an 8,000 Mann zu Pferd und zu Dromedar aufbringen konnten, und ſchlugen ſie bei Kurat nach andern fünf Tagreiſen; gingen dann von dem linken auf das rechte Ufer, vertrieben auch dort die Schekieh, und erreichten nach drei weitern Tagreiſen Berber, eine Stadt an demſelben Ufer, die bis 30,000 Einwohner zählte und dem Könige von Sennaar unterworfen war. Von dort nach Schendi zählten ſie einige dreißig Wegſtunden. Der Ort liegt auf dem linken Ufer und kann 15,000 Einwohner haben. Der Melek Nemr unterwarf ſich ohne

Widerstand. Nach sechs Tagereisen weiter gingen die Truppen über den weißen Fluß und erreichten, nach acht andern, Wadi-Medan, wo die Schech von Sennaar sie mit der Versicherung der Unterwerfung des Königreiches in den Willen Sultan Mahmud's, dessen Ferman ihnen zugesendet worden war, erwarteten.

Von dort nach Sennaar sind noch zwei und eine halbe Tagreisen. — Die Truppen bewunderten die Fruchtbarkeit des Bodens, der mit Mais, Tabak, Getreide, Dokhun, Dura, Citronen und Datteln bepflanzt war. Die übrigen Baumarten waren der Ardyp, aus dessen Frucht man Brod macht; der Wuabet-el-Uyn, dessen Samen gegen die Augenübel gebraucht wird; der Barnuf, dessen man sich zur Färbung bedient; der Sensem, welcher Öhl zur Salbung des Körpers gibt; und mehrere Gattungen Gummibäume. Die Einwohner der Stadt rechnete man auf 16,000 Seelen. Deren Nahrung bestand aus Mais, Kameel-, Rind- und Schweinfleisch, dann aus Milch und zwei berauschenden Getränken, Merysa und Bolbol. Mit Sklaven versahen sich die Bewohner von Sennaar aus den umliegenden Oasen, nämlich aus Schelak (zwei Tagreisen), Konscheh (zehn Tagreisen), Hafryt (zwölf Tagreisen), Banda (fünfzehn Tagreisen), und Bohur-el-Gazell (zehn Tagreisen.)

Das Königreich war einem erblichen Könige un-

terworfen, welcher den Zehenten von allen Erzeugnissen zu nehmen pflegte. Mohammed, der damalige König, war eben von seinen Brüdern vom Throne gestoßen worden; Ismael-Pascha setzte ihn wieder auf denselben. Die Streitkraft des Reiches stieg bis auf 30,000 Mann, wovon das Fünftheil Reiter mit Lanze, Säbel und Schild bewaffnet.

Sehr vorzüglich fanden sie den Schlag der Pferde des Landes. Ich sah derselben in den Ställen des Vizekönigs in Kairo. Sie waren schwarzfärbig, hoch und stark, mit edler Stirne und feinem Halse, breiter Gruppe, voll Leben und Feuer.

Dieser Zug hatte im Jahre 1820 und 1821 Statt. Nachdem im Dezember 1822 die Nachricht von der Empörung der Neger und dem Tode Ismael-Pascha's zu Kairo angelangt war, rückte im Jahre 1823 der Tefterdar-Bey mit 4500 Mann zu Fuß und Pferd, darunter 800 Beduinen, und mit 8 Kanonen dem ersten Heere nach, das aus 3400 Mann Fußvolk, 1500 Mann Reiter, 500 Asabdeh und 11 Geschützen bestanden hatte, verwüstete Sennaar und verfolgte die Flüchtigen bis an die Gränze von Habesch. Die Schätze, welche er dem Hause Melek Nama oder Nemr genommen hatte, bestanden aus Gold in Körnern und Stangen; aus Silber in Stangen und Ringen, wie deren die Frauen an den Füßen zu tragen pflegen; dann in Gefäßen. Er brachte die Leibrüstung des Melek nach Kairo, aus Panzerhemde

und Küraß bestehend; darauf stand in goldenen Lettern geschrieben: »Ich bin Nemr, Fürst aller dieser Stämme. Meine Stärke ist Jedem überlegen. Wer daran zweifelt, komme.«

In einem silbernen Kästchen an silberner Kette über Schulter und Brust gehangen, trug dieser Unglückliche mehrere Verse des Koran. Der Tefterdar machte mir ein Geschenk damit. — Von Habesch umging der Tefterdar mit einem Marsche von 180 Stunden, Kordufan, ein ebenes, waldiges Land, und eroberte dasselbe, wobei Salem, der Statthalter des Königs von Darfur, in der Schlacht gegen ihn blieb. Er zählte dort dreißig Tagreisen Entfernung von der Mündung des weißen Flusses, zog aber noch höher, bis an die sogenannten Goldberge, wo die Arme des Stromes aufhören schiffbar zu seyn. Dort fand er fast keine Bewohner mehr, wohl aber Tiger, Panther und Löwen in großer Zahl. Er wies mir auf der Karte die Stelle, wo er mit eigener Faust einen Löwen erlegt hatte, dessen Haut er, ein anderer Herkules, mit sich herumführte. Seine Truppe belief sich damals nur mehr auf 1500 Mann und bedurfte an 8000 Kameele für Wasser und Lebensmittel.

Als der Tefterdar die Gränze von Habesch betreten hatte, kam ihm eine Zahl Greise entgegen und erinnerte ihn, dies wäre das Gebiet des Sultans von Kondar. Darauf gab der ägyptische

Eroberer ihnen Geschenke, nahm drei Pferde als Gegengeschenk und obwohl ein Reiterhaufe unter Husseyn-Bey während der Nacht von den Abyssiniern überfallen und niedergemacht worden war, so zog er sich doch ruhig zurück, und hielt eine geregelte Verbindung zwischen diesem Sultan und dem Vizekönige Mechmed-Ali.

Habesch, oder wie wir es zu nennen pflegen, Abyssinien ist, wie bekannt, ein christliches Reich. Im Winter 1826 auf 1827 langte eine Gesandtschaft des dermaligen Sultans oder Kaisers, Azet-Igar, des Sohnes Jakle-Gorgis, zu Kairo an, welche aus dem Priester Girgis, aus einem mahommedanischen Dollmetsch und sechzehn Personen Gefolge bestand. Sie brachte Geschenke aus Landeserzeugnissen und indischen Stoffen, und ein Schreiben des Kaisers, worin dieser, müde der Anmaßungen des koptischen Patriarchen, und mit seinen Großen über die Wahl eines armenischen entschieden, den Vizekönig ersuchte, ihm zu einem solchen zu verhelfen. Mechmed-Ali fühlte sich durch diese Zumuthung geschmeichelt. Ich erinnere mich, daß er mir lächelnd darüber sprach, von einem christlichen Fürsten in Religionssachen zum Beiwirken aufgefordert zu seyn, und da die Wahl des Patriarchen von Abyssinien von demjenigen von Jerusalem abhängt, der sich in Konstantinopel aufhielt, so beeiferte er sich, im Sinne der Wünsche des Kaisers dahin schreiben zu lassen.

Panzerhemde aus Eisendraht, während der Fußgeher bis auf ein Tuch um die Lenden nackt ist. Man rühmt den Muth dieser Truppen. So hörte ich auch den Tefterdar behaupten, daß hundert Neger tausend Türken besiegen würden, wenn sie so gute Waffen als diese zu führen gewohnt wären. Die Abyssinischen Truppen werden nur dann besoldet, wenn sie außerhalb ihrem Bezirke dienen, und erhalten dann zwanzig Thaler jährlich. Sonderbar, daß nur die Theresienthaler dort gelten. Girgis verwarf die Franzensthaler, die spanischen u. s. w. als unecht. Niemand in seinem Lande nehme sie. Als Kennzeichen der Echtheit des Theresienthalers wies er mir den Hauptschmuck, die Agraffe, welche das Kleid über der Brust hält, und die Buchstaben unter dem Brustbilde. Wo diese Zeichen, die er für eine Art Hieroglyphen nahm, fehlten, meinte er, wäre der Thaler wie Blei im Werthe. Er kannte keine der ihm vorgewiesenen Goldmünzen und sagte, es liefen nur Stangen im Lande.

Der Kaiser ist ganz in den Händen der Priester und der vier Statthalter. Diese hatten das Schreiben an den Vizekönig und das Versprechen, einen armenischen Patriarchen als Haupt der Kirche von Gundähr anzuerkennen, mit unterzeichnet. Das Land ist voll Priester. Es gibt Mönch- und Nonnenklöster dort.

Der Gesandte versicherte uns der freundlichsten

Aufnahme, wenn wir jemals Habeſch beſuchen ſollten. Er hatte für alle Franken nur den Namen Inglis. Ohne die geringſte Auslage würden wir, ſagte er, durch das ganze Land reiſen können; überall würde man ſich beeifern, uns aufzunehmen und zu bewirthen. Der Sultan achte und fürchte die Inglis.

Zur Reiſe von Gundähr nach Kairo hatte die Geſandtſchaft vier Monate verwendet. Sie war über Moka und Dſchedda gekommen. Auf der Rückreiſe wollte ſie den kürzern Weg durch Oberägypten nehmen.

Ich habe manches von dem Muthe abyſſiniſcher Frauen erzählen hören. Ich weiß, daß man ein gefangenes verwundetes Mädchen nicht vermögen konnte, das Auge von dem Arme abzuwenden, während man denſelben abnahm, und daß kein Seufzer über ihre Lippen kam, keine Thräne des Schmerzes in ihr Auge trat. Dreißig Tage nach dieſem Vorgange entfloh ſie aus dem ägyptiſchen Lager, vielleicht um irgendwo in der Wüſte zu verhungern. Ich habe aber auch Züge von Liebe und Anhänglichkeit in dieſen Weſen geſehen, die nicht weniger für Seelenſtärke zeugen, und die wohl thun dem Herzen, wo und wie oft es denſelben begegne.